

Aktive Beteiligung und Teilhabe von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund

Evaluation zweier stadtteilbezogener Partizipationsprojekte
in Nürnberg-Langwasser und Erlangen-Anger

Mario Peucker

efms 2010

europäisches forum für migrationsstudien

Institut an der Universität Bamberg

Katharinenstraße 1

D-96052 Bamberg

Tel 0951-932020-0

Fax 0951-932020-20

efms@uni-bamberg.de

<http://www.efms.de>

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	3
2	Evaluationsgegenstand und -fragestellung	4
2.1	Nürnberg-Langwasser.....	4
2.2	Erlangen-Anger.....	5
3	Evaluationsdesign und Methoden.....	6
3.1	Grundlagen und Begriffsklärung.....	6
3.2	Evaluationsdesign und Methoden.....	7
3.2.1	Nürnberg-Langwasser	7
3.2.2	Erlangen-Anger	8
3.3	Besonderheiten und Grenzen der Evaluation.....	10
3.4	Datenschutzrelevante Hinweise	13
4	Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung: Nürnberg-Langwasser.....	14
4.1	Programmevaluation	14
4.1.1	Profilanalyse	14
4.1.2	Prozessanalyse.....	20
4.2	Wirkungsevaluation	30
5	Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung: Erlangen-Anger	38
5.1	Programmevaluation	38
5.1.1	Profilanalyse	38
5.1.2	Prozessanalyse.....	46
5.1.2.1	<i>Interkulturelle Trainings</i>	<i>47</i>
5.1.2.2	<i>Beteiligungsprozesse und Empowerment: Angerfests 2010.....</i>	<i>52</i>
5.2	Wirkungsevaluation	54
5.2.1	Interkulturelle Trainings.....	54
5.2.2	Partizipationsaktivitäten im Kontext des Angerfests 2010.....	65
6	Zentrale Evaluationsergebnisse und Erfolgskriterien von Partizipationsprojekten.....	70
6.1	Projektkonzeption	70
6.2	Realistische Zielexplication.....	72
6.3	Das Ziel „Partizipation“	73
6.4	Vernetzung.....	74
	Literatur	76
	Anhang.....	77



1 Einführung

Im Juli 2009 starteten zwei stadtteilbezogene Projekte in Nürnberg-Langwasser und im Erlanger Stadtteil Anger, die beide das primäre Ziel verfolgen, die Beteiligung und Teilhabe von Bewohnern mit *und* ohne Migrationshintergrund an Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen im Quartier zu fördern. Um dies zu erreichen, schlagen die beiden Projekte zwei verschiedene Wege ein.

In dem **Nürnberger Partizipationsprojekt** „Teilhabe fördern, Demokratie leben. Partizipationsorientierte Quartiersentwicklung am Beispiel: Aufbau eines Interkulturellen Gartens in Nürnberg, Modellprojekt Langwasser“, koordiniert vom Zentrum Aktiver Bürger (ZAB), wurde vor Projektbeginn festgelegt, dass diese Teilhabeprozesse in den Aufbau eines Interkulturellen Gartens münden sollen. Dabei sollen Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund intensiv eingebunden und beteiligt werden. Das **Erlanger Projekt** „Wir gestalten unseren Stadtteil gemeinsam – Empowerment von Mietern/Stadtteilbewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“, das von der städtischen Wohnungsgesellschaft GEWOBAU in Stadtteil Anger durchgeführt wird, wurde hingegen ergebnisoffen angelegt, d.h. konkrete Formen der Beteiligungsprozesse wurden erst im Projektverlauf entwickelt und erprobt.

Beide Projekte werden vom Bundesamt für Migration, Flüchtlinge und Integration (BAMF) für eine Laufzeit von zwölf Monaten finanziell gefördert.

Das **europäische forum für migrationsstudien** (efms), Institut an der Universität Bamberg, führt eine Evaluation mit partizipativen Elementen für beide Projekte durch. Bei dieser einjährigen wissenschaftlichen Begleitung stehen zwei Ziele im Mittelpunkt. Zum einen werden beide Projekte einzeln hinsichtlich ihrer Struktur, Aktivitäten und Wirkungen evaluiert. Zum anderen strebt das efms an, basierend auf der vergleichenden Analyse dieser Evaluationen, Grundsätze für die erfolgreiche Implementierung von unterschiedlich konzipierten quartiersbezogenen Partizipationsprojekten zu identifizieren. Dazu werden Handlungsempfehlungen skizziert, die auf die Übertragbarkeit solcher Projektansätze in vergleichbaren lokalen Kontexten abzielen. Diese Identifizierung von Erfolg versprechenden Rahmenbedingungen und Umsetzungsformen stellt das spezielle Erkenntnisinteresse des BAMF dar, das diese Informationen anschließend als Grundlage für das geplante Handbuch zur allgemeinen Umsetzung von Partizipationsprojekten verwenden möchte.

Im vorliegenden Evaluationsbericht werden zunächst für beide Projekte der jeweilige Evaluationsgegenstand und die Evaluationsfragestellung knapp dargestellt (Kapitel 2). In Kapitel 3 werden nach einer knappen Erläuterung des zugrunde liegenden Evaluationsverständnisses die konkreten projektspezifischen Evaluationsdesigns präsentiert. Danach fasst der Bericht Ergebnisse der Programm- und Wirkungsevaluation der beiden Projekte zusammen (Kap. 4), bevor im abschließenden Kapitel 5 die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung herangezogen werden, um Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Partizipationsprojekten auf lokaler Ebene zu entwickeln.



2 Evaluationsgegenstand und -fragestellung

Beide Projekte zielen auf eine verstärkte aktive Einbindung von Bewohnern mit *und* ohne Migrationshintergrund in stadtteilbezogene Mitbestimmungs- und Beteiligungsprozesse ab. Damit unterscheiden sie sich von vielen anderen „klassischen“ Integrationsprojekten, die die stärkere Teilhabe primär von Migranten und Migrantinnen¹ anstreben.

Die Evaluation konzentriert sich auf die Analyse der **Aktivierung und Partizipation** der Projektzielgruppen. Dabei strebt das efms an Hinweise dafür zu liefern, inwieweit die Projektaktivitäten und Rahmenbedingungen zur Erreichung dieser Ziele beitragen. Die Ergebnisse sollen im späteren Projektverlauf helfen, allgemeine Faktoren zu identifizieren, die zu einer erfolgreichen Aktivierung von Migranten und Einheimischen im Quartier beitragen (können) und so als Anhaltspunkte für die allgemeine Übertragbarkeit von stadtteilbezogenen Partizipationsprojekten herangezogen werden können.

Im Folgenden werden Evaluationsgegenstand und -fragestellung der beiden lokalen Projekte skizziert.

2.1 Nürnberg-Langwasser

Der Evaluationsgegenstand der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts in Nürnberg-Langwasser sind die Formen und Prozesse der Beteiligung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Quartier beim Aufbau eines Interkulturellen Gartens (IKG) in Langwasser Süd-Ost. Dabei sollte ursprünglich sowohl die Einbindung der Bewohner in Projektaktivitäten auf dem Weg hin zur Errichtung des Gartens (Prozess), als auch deren Beteiligung und Mitwirkung am Garten selbst (Ergebnis) von der Evaluation abgedeckt werden; die Verzögerungen im Projektverlauf führten jedoch dazu, dass der IKG innerhalb der 12-monatigen Projektlaufzeit nicht realisiert werden konnte. Die wissenschaftliche Begleitung konzentrierte sich daher auf die Aktivitäten im Vorfeld der Errichtung des IKG, welche mit Ende des zwölfmonatigen Projektfinanzierungszeitraums noch nicht abgeschlossen waren.

Die Evaluation soll Antworten darauf geben, ob beim Aufbau dieses Interkulturellen Gartens die Idee einer „solidarischen Stadtgesellschaft in Langwasser“ (so formuliert im Stadtteilforum Langwasser) nicht nur auf der Ebene der Institutionen (wozu das Programm *Spielend Lernen* bereits erheblich beigetragen hat), sondern bei den Bewohnern selbst nachhaltig verankert werden kann. Die Bürger im Quartier sollen dabei zu einem aktiven, demokratischen und gemeinschaftlichen Handeln – innerhalb, aber auch jenseits des Interkulturellen Gartenprojekts – angeregt und zusammengeführt werden. Nach Projektbeginn wurden die Projektziele im Zuge der Zielexplication des efms (Profilanalyse) modifiziert und stärker auf die konkrete Beteiligung der Bewohner innerhalb des Garten-

¹ Im Folgenden wird auf die Nennung der weiblichen Form aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet. Sofern nicht anders vermerkt, sind mit der männlichen Form sowohl Männer wie auch Frauen gemeint.



projekts beschränkt (siehe Kapitel 4). Mit dieser Modifizierung löste sich die Evaluationsfragestellung weitgehend von Aspekten der nachhaltigen Wirkung *außerhalb* des Gartens.

2.2 Erlangen-Anger

Der Ausgangspunkt des Partizipationsprojekts liegt in den erlebten Schwierigkeiten im GEWOBAU Quartier im Erlanger Stadtteil Anger bei der Einbindung der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund in die Partizipationsgremien und -aktivitäten vor Ort. GEWOBAU sieht die Ursachen dafür einerseits in der noch verbesserungsfähigen interkulturellen Orientierung dieser Partizipationsverfahren und der damit betrauten Akteure und andererseits in den „ethnisch geprägten Subsystemen“, in denen Bewohner mit Migrationshintergrund zumindest in privaten Kontexten teilweise leben und die die Partizipation in quartiersbezogenen Aktivitäten erschweren können.

GEWOBAU möchte dieser mangelnden Partizipation der Bewohner mit einer „Empowermentstrategie“ – so im Projektantrag der GEWOBAU – begegnen, die sich aus zwei Komponenten zusammensetzt:

- (1) In der ersten Projektphase werden interkulturelle Trainings für Akteure von quartiersbezogenen Beteiligungsprozessen (besonders GEWOBAU-Mitarbeiter) durchgeführt.
- (2) Anschließend wird von dem Projektkoordinator Anfang 2010 festgelegt, mit welchen konkreten Verfahren in der zweiten Projektphase versucht werden soll, die Partizipation von Bewohnern mit und ohne Migrationhintergrund im Stadtteil zu steigern. Diese Aktivitäten sollen dann kultursensibel begleitet und umgesetzt werden.

Konkret entschieden sich die Projektverantwortlichen, das jährlich stattfindende Angerfest im Juli 2010 mit einem thematischen Schwerpunkt auf Integration durchzuführen; dazu wurden eine interreligiöse Feier als Auftaktveranstaltung und verschiedene integrationsbezogene Sensibilisierungs- und Informationsmaßnahmen organisiert.

Der allgemeine **Evaluationsgegenstand** sind die Prozesse der Förderung der Partizipation von Migranten und Bewohnern der Mehrheitsbevölkerung und deren Empowerment im Quartier. Dies soll erreicht werden durch eine verstärkte interkulturelle Orientierung und Kompetenzen auf Seiten der „Akteure der Beteiligungsprozesse“ – angestrebt durch Interkulturelle Trainings der GEWOBAU-Mitarbeiter – und durch die Vorbereitung und Durchführung von kultursensibel moderierten Beteiligungsprozessen im Kontext des Angerfestes 2010. Dabei stehen insbesondere die interreligiöse Feier von Muslimen, Katholiken und Protestanten, die von einer Schülergruppe erarbeitete Ausstellung zu „60 Jahre GEWOBAU – eine Integrationsgeschichte“ sowie die Erarbeitung und Präsentation von Integrationsportraits von Mitgliedern des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats und des Mieterbeirats im Mittelpunkt des Evaluationsinteresses.



3 Evaluationsdesign und Methoden

Bei der Evaluation der beiden Partizipationsprojekte wendet das efms einen auf das jeweilige Projekt abgestimmten Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden an. Da die einzelnen Projektaktivitäten und deren zeitlicher Ablauf bei Projektbeginn noch nicht vollständig und endgültig feststanden, konnte das efms zunächst lediglich ein vorläufiges Evaluationsdesign entwickeln, das im Projektverlauf konkretisiert und an die spezifischen Aktivitäten kontinuierlich angepasst wurde.

Im Folgenden werden zunächst die konzeptionellen und terminologischen Grundlagen des vom efms angewandten Evaluationsverständnisses kurz dargelegt. Daran schließt sich eine Darstellung des konkreten projektspezifischen Evaluationsdesigns an. Am Ende von Kapitel 3 werden Grenzen und Besonderheiten dieser Evaluation sowie datenschutzrelevante Aspekte thematisiert.

3.1 Grundlagen und Begriffsklärung

Das efms arbeitet mit einem Evaluationsbegriff, der sich auf Rossi, Freeman und Lipsey (1999) stützt und auf soziale und pädagogische Maßnahmen abzielt. Evaluation wird dabei verstanden als systematische Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens von Interventionsprogrammen. Hierbei kommen, sachverhalts- und problemabhängig, verschiedene sozialwissenschaftliche Methoden und Verfahren zum Einsatz.

Die Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung und Umsetzung einer Maßnahme wird zusammenfassend als **Programmevaluation** bezeichnet; diese setzt sich zusammen aus der *Profilanalyse* (z.B. Zielgruppe, Ziele, geplante Aktivitäten, materielle und personelle Ressourcen, Wirkungstheorien) und der *Prozessanalyse*, bei der die Durchführung der Maßnahme genauer untersucht wird (z.B. Zielgruppenerreichung, Umsetzungsprobleme).

Neben der Analyse der Struktur und Durchführung des Projekts zielt eine Evaluation meist auch – oder sogar insbesondere – darauf ab, die Wirkung der Projektaktivitäten zu identifizieren. Eine solche **Wirkungsevaluation** bedarf klar festgelegter Indikatoren, die Aussagen darüber zulassen, ob die Aktivitäten als erfolgreich im Sinne der festgelegten Ziele anzusehen sind. Eine nachträgliche zusammenfassende Beurteilung der Projekteffekte und erreichten Projektziele wird dabei als *summative Evaluation* bezeichnet.

Die Evaluation kann bereits während des Evaluationsprozesses zu Rückmeldungen im Rahmen eines **partizipativen Verfahrens** führen. Partizipativ heißt dabei, dass die Programmkoordinatoren mit den Evaluatoren über Ziele und Verfahren der Evaluation diskutieren und auf der Basis der fortlaufenden Evaluationsergebnisse Anregungen erhalten, wie die Ausformung und der Verlauf des Programms weiterentwickelt oder verbessert werden könnte (*formative Evaluation*).



3.2 Evaluationsdesign und Methoden

Die wissenschaftliche Begleitung der Partizipationsprojekte in Nürnberg-Langwasser und in Erlangen-Anger umfasst Programm- sowie Wirkungsevaluation. Das efms steht während der Projektlaufzeit in engem Austausch mit den Projektkoordinatoren und meldet zentrale Zwischenergebnisse an diese zurück. Zum Projektabschluss wird das efms eine zusammenfassende Bewertung der Projekteffekte, soweit diese von der Evaluation untersucht wurden, vorlegen. Beide Evaluationsverfahren umfassen – in Anlehnung an Wottawa/Thierau (1990) und Mayring (1999, S. 46) – folgende Schritte:

- ▶ Aufstellung eines vorläufigen Evaluationsdesigns, das im Projektverlauf in Abhängigkeit der Projektaktivitäten zu konkretisieren und modifizieren ist
- ▶ Zielexplication und Explizitmachung der Wirkungsannahmen
- ▶ Operationalisierung der Ziele durch Festlegung von Leit-, Teil- und Handlungszielen
- ▶ Aufstellung und Operationalisierung von Bewertungskriterien
- ▶ Methodische Durchführung: qualitativ-quantitative Datenerhebung und -analyse
- ▶ Schlussbewertung und Endbericht

3.2.1 Nürnberg-Langwasser

In der ersten Evaluationsphase des Projekts „Teilhabe fördern, Demokratie leben. Partizipationsorientierte Quartiersentwicklung am Beispiel: Aufbau eines Interkulturellen Gartens in Nürnberg, Modellprojekt Langwasser“ konzentrierte sich das efms im Wesentlichen auf den Bereich der *Programmevaluation*. Nach einer Vorbesprechung mit der Projektkoordinatorin am 29.07.2009 in Erlangen (an der auch Vertreter des Erlanger Projekts und des BAMF teilnahmen) wurde vom efms ein **Erhebungsbogen** mit geschlossenen und offenen Fragen entwickelt, mit dem zentrale Aspekte der *Profilanalyse* systematisch abgefragt wurden. Dieser Bogen wurde per E-Mail an die Projektkoordinatorin geschickt.² Komplexere Themen (z.B. Wirkungsannahmen, Zieldefinition) wurden in einem anschließenden **Telefoninterview** am 18.08.2009 geklärt.

Auch für die *Prozessanalyse* innerhalb der Programmevaluation wurde ein Methoden-Mix angewandt. Um die verschiedenen Projektaktivitäten zu verfolgen, zog das efms **Sitzungsprotokolle und Memos** der Projektkoordinatorin (zugleich pädagogische Projektbegleitung) heran. Auch mündliche bzw. telefonische Mitteilungen sowie schriftliche Inputs zu Projektaktivitäten wurden in Form von Gesprächsprotokollen verwendet. Außerdem war der Evaluator bei einer Ortsbegehung am 14.08.2009 anwesend, zu der die Projektkoordinatorin und der IKG-Unterstützerkreis Vertreter des Nürnberger Stadtrats und (potenziell) interessierte IKG-Gärtner eingeladen hatte. Des Weiteren nahm der Evaluator an der öffentlichen Projektpräsentation am 23.10.2009 im Frankenzentrum und an einer Sitzung

² Um das Ausfüllen möglichst zeitsparend und effizient zu gestalten, wurden einzelne Aspekte, die dem efms weitgehend bekannt waren, bereits in diesen Erhebungsbogen eingetragen; bei diesen vorformulierten Antworten wurde darum gebeten, die Vorgaben entweder explizit als „korrekt wie angegeben“ zu verifizieren oder zu korrigieren bzw. modifizieren.



des Initiativkreises am 4.11.2009 teil. Zu diesen teilnehmenden Beobachtungen wurden **Beobachtungsprotokolle** angefertigt, die in die Auswertung mit einbezogen wurden.

Das efms führte mehrere systematische Gespräche und (am 08.07.2010) ein abschließendes **Experteninterview** mit der Projektkoordinatorin und ein leitfadengestütztes **Interview** mit einer Vertreterin des Initiativkreises; außerdem wurde eine „ermittelnde **Gruppendiskussion**“ (Lamnek 1995, S. 134) mit drei Vertretern des Initiativkreises, drei interessierten IKG-Betreibern und der Projektkoordinatorin durchgeführt. Die Ergebnisse dieser (qualitativen) Interviews und der Gruppendiskussion lieferten insbesondere für die Programm- aber auch für die *Wirkungsevaluation* wichtige Informationen zu Projektaktivitäten, Öffentlichkeitsarbeit, dem Anwerben von Gärtnern und deren aktive Einbindung in die Vorlaufphase zur Errichtung eines Interkulturellen Gartens.³ Sämtliche Gruppen und Einzelinterviews und die Gruppendiskussion wurden nach den Prinzipien der zusammenfassenden Inhaltsanalyse anhand zusammenfassender Protokolle (vgl. Mayring 1999, S. 73ff) systematisch ausgewertet.

3.2.2 Erlangen-Anger

Die *Programmevaluation* des Partizipationsprojekts „Wir gestalten unseren Stadtteil gemeinsam – Empowerment von Mietern/Stadtteilbewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“ begann mit einer Vorbesprechung am 29.07.2009 in Erlangen, an der (neben dem efms) auch der projektverantwortliche GEWOBAU-Vertreter und je ein Vertreter des BAMF und der Stadt Erlangen sowie die Koordinatorin des Nürnberger Partizipationsprojekts anwesend waren. Im Anschluss daran entwickelte das efms einen **Erhebungsbogen** zur *Profilanalyse* (mit geschlossenen und offenen Fragen) und verschickte diesen per E-Mail an den Projektkoordinator bei GEWOBAU – mit der Bitte, diesen auszufüllen.⁴ Fragen, die durch den Erhebungsbogen nicht umfassend beantwortet werden konnten, wurden anschließend in einem persönlichen Telefongespräch am 9.9.2009 geklärt. Insbesondere die Projektziele wurden dabei spezifiziert und implizite Wirkungsannahmen explizit gemacht und modifiziert; die Projektziele für die zweite Projektphase, deren Ausgestaltung zu Projektbeginn noch offen war, wurden später in einem leitfadengestützten Interview mit dem für die Vorbereitung und Koordination zuständigen Moderator noch weiter konkretisiert.

Für die *Prozessevaluation* wurden regelmäßige **Gespräche** mit dem Projektverantwortlichen der GEWOBAU geführt; zusätzlich wurden in der ersten Projektphase **Dokumente** (Teilnehmerlisten, Trainingsinhalte, statistische Berichte der Stadt Erlangen) ausgewertet. Die in der zweiten Projektphase durchgeführten Beteiligungsprozesse wurden von einem interkulturell geschulten professionellen Moderator – in Abstimmung mit der GEWOBAU –

³ Ein ursprünglich geplantes Gruppeninterview mit beteiligten Gärtnern entfiel, da auch nach Ende der Projektlaufzeit der IKG noch nicht realisiert worden ist, und es daher noch keine aktiv am Garten mitarbeitenden Gärtner gab, die als Interviewpartner zur Verfügung standen.

⁴ Auch in diesem Erhebungsbogen waren für einzelne thematische Aspekte bereits Antwortvorschläge eingetragen, die aus der Projektbeschreibung und dem Vorgespräch abgeleitet wurden. Auch hier hatte der Projektkoordinator die Möglichkeit, die Vorgaben als „korrekt wie angegeben“ zu bestätigen oder diese zu korrigieren, zu modifizieren und zu erweitern.



geplant und koordiniert. Mit diesem Moderator wurden zwei ausführliche **Interviews** geführt – eines zu Beginn der zweiten Projektphase und eines am Ende der zwölfmonatigen Projektförderperiode.

Zentrales methodisches Instrument der *Wirkungsevaluation* in der ersten Projektphase war die **schriftliche Befragung** der Teilnehmenden der drei Interkulturellen Trainings zwischen September und November. Dieser Fragebogen, der zunächst in einer Pretest-Phase erprobt wurde, ging hinsichtlich seines Formats und seiner Funktion über einen reinen Feedback-Fragebogen hinaus: Die Teilnehmenden wurden nicht nur zu Inhalt und Verlauf des Trainings selbst befragt, sondern auch gebeten, ihre Einschätzungen hinsichtlich der praktischen Anwendbarkeit und Übertragbarkeit der erlernten Kenntnisse und Fähigkeiten wiederzugeben. Dabei wurde der Fragebogen so gestaltet, dass die kognitiven, motivationalen bzw. verhaltensbezogenen und affektiven Teilkomponenten interkultureller Kompetenz berücksichtigt wurden (vgl. Woltin/Jonas 2009, S. 470), die die spätere Umsetzung in praktisches Handeln beeinflussen. Die ausgefüllten Fragebögen (n=32) wurden deskriptiv mit SPSS ausgewertet. Die Analyseergebnisse bilden die Grundlage für die summative Evaluation des ersten Projektbausteins „Interkulturelle Orientierung der GEWOBAU“ (im Sinne einer gesteigerten interkulturellen Kompetenz der Mitarbeiter). Ferner wurden die Ergebnisse aus den wenigen offenen Fragen des Fragebogens (insbesondere zu Wegen der Aktivierung und Beteiligung der Bewohner) qualitativ ausgewertet und zeitnah an die GEWOBAU zurückgemeldet, um den Projektkoordinator bei der Planung des zweiten Projektmoduls – der aktiven Beteiligung und Einbindung von Migranten im Rahmen des Angerfest 2010 – zu unterstützen.

Um die erfolgreiche Aktivierung zu gewährleisten wurde ein externer Moderator von der GEWOBAU mit der Planung und Koordination verschiedener Maßnahmen und Aktivitäten beauftragt. Fragen zur Vorbereitung und zum Stand der Umsetzung dieser Aktivitäten wurden in mehreren Gesprächen mit dem zuständigen Moderator bzw. Koordinator geklärt.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung konnten nur sehr begrenzte Hinweise auf die Frage geliefert werden, ob und in welcher Form diese Beteiligungsprozesse zu einer verstärkten Aktivierung („Empowerment“) und Partizipation von Anwohnern mit und ohne Migrationshintergrund im Anger geführt hat. Eine Wirkungsanalyse im engeren Sinn war in Anbetracht der Konzeption des Projekts (z.B. kurze Projektlaufzeit) und der begrenzten Evaluationsmittel nicht möglich. Um dennoch zumindest Hinweise auf die Wirkung der im Rahmen des Angerfests 2010 umgesetzten Aktivitäten auf die zukünftige Bereitschaft von Bewohnern im Anger zur stärkeren Partizipation im Quartier zu erlangen, nahm der Evaluator am Angerfest als **teilnehmender Beobachter** teil und führte dort mit folgenden Akteuren leitfadengestützte, **halb-offene (Gruppen-)Interviews**:

- ▶ Zur Interreligiösen Feier: ein Interview mit einer Bewohnerin des Angers (ohne Migrationshintergrund), die an der Vorbereitung der Interreligiösen Feier aktiv mitwirkte (Mitglied des Vorbereitungskreises und aktives katholisches Gemeindemitglied) und Gruppeninterview mit zwei Vertretern der beiden muslimischen Gemeinden im Anger.



- ▶ Zum Ausstellungsprojekt „60 Jahre GEWOBAU“ – eine Integrationsgeschichte“: ein Gruppengespräch mit den vier SchülerInnen, die die Ausstellung erstellt haben.
- ▶ Zu den „Integrationsportraits“: ein Interview mit dem Vorsitzenden des GEWOBAU-Mieterbeirats und ein Gruppengespräch mit drei Vertretern des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats.

3.3 Besonderheiten und Grenzen der Evaluation

Doppel-Adressaten der Evaluation

Eine Besonderheit dieser Evaluation(en) besteht darin, dass nicht nur die beiden Projektkoordinatoren und Auftraggeber, sondern auch das BAMF als zusätzlicher Adressat der Evaluation spezifische Erkenntnisinteressen haben.⁵

Die **Projektkoordinatoren** GEWOBAU und ZAB möchten primär erfahren, ob ihre konkreten Maßnahmen „funktionieren“, d.h. zur Zielerreichung beitragen (Wirkungsevaluation). Durch formative Evaluationselemente soll die wissenschaftliche Begleitung außerdem einen Beitrag zur möglichen Nachjustierung der Projektaktivitäten leisten und somit die Chancen auf aktivere Beteiligung der Bewohner im Stadtteil erhöhen.

Das **BAMF** ist an der Evaluation der beiden konkreten Projekte auf einer höheren Abstraktionsebene interessiert. Zentral für das BAMF ist es, Einblicke zu erhalten, wie Partizipationsprojekte *allgemein* angelegt sein müssen, um Aussicht auf nachhaltigen Erfolg zu haben. Hier spielt die Programmevaluation eine deutlich stärkere Rolle: Welche Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, um Bewohner im Quartier zu aktivieren und stärker zu beteiligen? Sind ergebnisoffene Projektansätze (wie in Erlangen) oder Projekte mit einem klar definierten Ergebnis (wie in Nürnberg) besser geeignet bzw. welche Vor- und Nachteile bieten die jeweiligen Ansätze? Und wie lassen sich die Erkenntnisse aus den beiden Projekten auf ähnliche lokale Kontexte übertragen? Solche Fragen stehen für das BAMF im Vordergrund – ob die beiden Projekte in Nürnberg und Erlangen „funktionieren“, ist für das BAMF dabei zwar nicht irrelevant, so doch zweitrangig.

Methodischer Schwerpunkt: qualitative Analysen

Eine Besonderheit der Evaluation des Nürnberger IKG-Projekts – die teilweise auch für das Erlanger Projekt gilt – besteht darin, dass die Beurteilung des Programmverlaufs stark auf **qualitative Analysen** durch den Evaluator und die Einschätzung von Experten angewiesen ist (teilnehmende Beobachtungen, Dokumentenanalyse, Experteninterviews, Gruppendiskussion), da quantitative Daten kaum sinnvoll erhoben werden können.⁶ Dieser Mangel

⁵ Im Zuge der Programmevaluation wurden bei der Zielexplication insbesondere für das Erlanger Projekt weitere Diskrepanzen zwischen den Erwartungen und Interessen der GEWOBAU und des BAMF deutlich. Diese werden in Kapitel 5.1.1 näher ausgeführt.

⁶ Dieser Mangel an quantitativen Daten wird sich voraussichtlich auch in der zweiten Projektphase nicht wesentlich ändern, da die geplanten Interviews mit den beteiligten Gärtnern primär qualitative Daten generieren werden. Die Evaluationsinstrumente und -methoden in der zweiten Projektphase werden derzeit



an quantitativen Daten wird in der Evaluationsforschung nicht als Problem gesehen; vielmehr wird von einigen Experten die Fixierung auf ein „rigides quantitatives Vorgehen kritisiert“ (Mayring 1999, S. 46): Den Prinzipien qualitativ orientierter Evaluationsforschung folgend, betont die wissenschaftliche Begleitung des Nürnberger Partizipationsprojekts alltagsbezogene Perspektiven, intensive Prozessbeschreibungen (vgl. ebd.) und „beteiligungsorientierte Verfahren“ (Flick 2007, S. 10) – und verwendet daher ein überwiegend qualitatives Evaluationsdesign (Flick 2006).

Grenzen der Evaluation

Sowohl der wissenschaftlichen Begleitung der beiden Projekte wie auch der Beantwortung der Frage nach der Übertragbarkeit der Evaluationsergebnisse auf andere Partizipationsprojekte in ähnlichen lokalen Kontexten sind methodische Grenzen gesetzt; dies betrifft insbesondere die Frage nach den langfristigen und nachhaltigen Effekten.

Für die Evaluation der Einzelprojekte ist eine Wirkungsanalyse nur in sehr begrenztem Umfang möglich; dies gilt nicht nur, aber insbesondere im Hinblick auf die Frage nach der Nachhaltigkeit der Wirkungen. Diese Problematik stellt sich in besonderem Maße für das **Erlanger Projekt**, bei dem auch Interkulturelle Trainings der GEWOBAU-Mitarbeiter (neben anderen Beteiligungsprozessen) mittelbar zu einer stärkeren Partizipation von Quartiersbewohnern mit und ohne Migrationshintergrund beitragen sollen. Bei der Operationalisierung der Wirkungsannahmen (Profilanalyse) zeigte sich, dass durch diese Trainings eine **bestenfalls indirekte Wirkung** auf die Aktivierung und Beteiligung der Quartiersbewohner zu erwarten ist. Diese indirekten Wirkungen („Kultursensiblere Arbeit und Konfliktmanagement führt zu einer erhöhten Zufriedenheit der Bewohner“, „Mitarbeiter lernen kultursensible Ansprachewege“) entziehen sich aber der direkten Überprüfung und erweisen sich daher im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung als nicht evaluierbar. Ähnlich schwierig ist die Frage zu beantworten, in wie weit die Projektaktivitäten im Rahmen des Angerfests zu einer (langfristigen) Steigerung der Partizipation der Stadtteilbewohner beitragen kann, die über die Teilnahme an der Interreligiösen Feier hinausgeht. Ebenso unklar und entsprechend nicht evaluierbar im Rahmen dieser wissenschaftlichen Begleitung bleibt die Frage, wie und ob das Ausstellungsprojekt „60 Jahre GEWOBAU – eine Integrationsgeschichte“, das von SchülerInnen eines gymnasialen Praxisseminars in Spardorf (also nicht im Anger) erarbeitet wurde, oder die Präsentation von erfolgreichen Integrationskarrieren von Mitgliedern des Mieterbeirats oder des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats zu einer verstärkten Aktivierung und Partizipation im Stadtteil beitragen kann.

noch entwickelt. Allerdings erscheint eine quantitative Fragebogenbefragung der zukünftigen IKG-Betreiber nicht das ideale Tool für die Analyse der individuellen Partizipation und der subjektiven Erfahrungen der beteiligten Personen zu sein. Insbesondere vor dem Hintergrund des Projektkonzepts, wonach weniger die Sprachkenntnisse der Beteiligten als vielmehr andere Ressourcen in den Mittelpunkt gerückt werden sollen, ist das sprachlich anspruchsvolle Ausfüllen eines Fragebogens nicht der geeignete Weg der Datengenerierung; eher bieten sich Einzel- und/oder Gruppeninterviews an.



Neben dieser Problematik der nur losen Verbindung von Projektaktivität und offiziellem Projektziel sind die Evaluationsmöglichkeiten der Interkulturellen Trainings und der Aktivitäten im Rahmen des Angerfestes 2010 auch deshalb begrenzt, da sich die Effekte und Wirkungen der Trainings bestenfalls langfristig beurteilen lassen. Eine solche Beurteilung der praktischen Umsetzung des Erlernten wäre nur mit einem komplexen Evaluationsdesign möglich und bedürfte eines deutlich längeren Zeitrahmens für die Evaluation. Um zumindest Erkenntnisse über die *mögliche* Umsetzung des Erlernten zu erlangen, wurden die Teilnehmenden der Interkulturellen Trainings zu ihrer **subjektiven Einschätzung** der praktischen Anwendbarkeit gefragt; dabei wurden thematische Bereiche abgedeckt, die als Grundvoraussetzung für die Übertragung des Gelernten in Handeln im Berufsalltag gelten. Diese methodische „Notlösung“ liefert zwar Einblicke in die beabsichtigte, antizipierte Anwendung bzw. die potenzielle Wirkung der Trainingsteilnahme; die Frage, ob dies später tatsächlich realisiert werden kann, muss aber unbeantwortet bleiben. Auch die Interviews, die im Rahmen des Angerfestes durchgeführt wurden, stellten u.a. auf die subjektive Einschätzung der befragten Experten hinsichtlich der möglichen langfristigen Wirkungen ab.

Bei dem **Nürnberger Partizipationsprojekt** in Langwasser sind die Projektaktivitäten auf dem Weg zum Aufbau eines Interkulturellen Gartens direkt mit dem Ziel der stärkeren Partizipation der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund gekoppelt. Damit sind die Bedingungen für eine systematische Bewertung der Wirkung im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung grundsätzlich gegeben. Die Beteiligung der Bewohner beim Aufbau des Gartens und – später – deren Mitarbeit in dem noch zu gründenden Gartenverein und dem Garten selbst lassen sich analysieren und sind kausal weitgehend auf die Projektaktivitäten zurückzuführen. Inwieweit diese Interkulturellen Gärten zu einer gesteigerten Beteiligung der Bewohner auch *außerhalb* des Gartens führen, lässt sich hingegen nur sehr begrenzt erfassen; hierbei ist der Evaluator in einer späteren Projektphase auf die Einschätzungen von Experten und beteiligter Bewohner bzw. IKG-Betreiber angewiesen. Über **langfristige Wirkungen** (*Nachhaltigkeit*) kann die Evaluation keine konkrete Auskunft geben.

Eine zentrale Einschränkung der Evaluation ergibt sich aus dem **hohen Anspruch des BAMF**, durch die Evaluation der beiden Einzelprojekte *allgemeine* Handlungsempfehlungen zur *Übertragbarkeit* ähnlich konzipierter quartiersbezogener Projekte zu gewinnen. Zwar kann die Evaluation einzelne Anhaltspunkte für Erfolgsfaktoren liefern und projektspezifische Einschätzungen zu besonders förderlichen bzw. hinderlichen Rahmenbedingungen und zu gelungenen Projektaktivitäten vorlegen, doch Aussagen über die allgemeine Übertragbarkeit dieser Erkenntnisse auf andere Projekte sind nur sehr bedingt möglich.



3.4 Datenschutzrelevante Hinweise

Im Zuge der Evaluation erhebt und verarbeitet das efms auch personenbezogene Daten. Dabei werden vertraglich vereinbarte und gesetzlich vorgeschriebene Datensicherheitsmaßnahmen in vollem Umfang eingehalten. Die übermittelten Daten werden ausschließlich gemäß Art. 23 Bayrisches Datenschutzgesetz genutzt.

Die personenbezogenen Daten, die bei der schriftlichen Befragung der GEWOBAU-Mitarbeiter im Rahmen des Interkulturellen Trainings erhoben oder übermittelt wurden, wurden anonymisiert. Eine Zuordnung der eingegangenen Fragebögen zu der namentlichen Teilnehmerliste findet nicht statt. Bei den Experteninterviews wird auf namentliche Nennung verzichtet; die Angaben zur Person, mit denen diese möglicherweise zu identifizieren ist, basieren auf Freiwilligkeit und werden vor Veröffentlichung im Evaluationsbericht individuell geklärt. Jeder persönlich (face-to-face) interviewten Person, deren Aussagen auf Band aufgenommen wurde, wurde beim Interview eine Einverständniserklärung vorgelegt, mit dem diese über datenschutzrechtliche Aspekte informiert wurde; bei den Telefoninterviews wurde diese Einwilligung mündlich eingeholt. Bei der Gruppendiskussion und den (Gruppen-)Interviews im Rahmen des Angerfestes wurde auf eine Tonbandaufnahme verzichtet; den Befragten wurden vor Durchführung des Interviews ausdrücklich der Kontext und Zweck der Befragung erläutert.

Hinsichtlich der technischen datenschutzrelevanten Maßnahmen garantiert das efms, dass nur berechnigte Personen Zugang zu projektbezogenen Daten haben; dies ist durch persönliche Code-Wörter und andere Zugangs- und Zugriffskontrollen sichergestellt.



4 Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung: Nürnberg-Langwasser

4.1 Programmevaluation

4.1.1 Profilanalyse

Ausgangslage und Motivation des Projektkoordinators

In Langwasser leben rund 37.000 Menschen, von denen 14% keinen deutschen Pass haben; laut Nürnberger Statistikamt haben etwa 17% der deutschen Bewohner einen Migrationshintergrund (d.h. Eingebürgerte, Optionsdeutsche, Personen mit zweiter Staatsangehörigkeit).⁷ Damit hat fast ein Drittel aller Bewohner in Langwasser einen Migrationshintergrund, wobei der hohe Anteil von Einwanderern aus Osteuropa und den GUS-Staaten sowie aus Asien auffällt; der Anteil der türkischen Migranten ist, verglichen mit anderen Stadtvierteln, eher moderat.

Tab. 1: Ausgewählte Nationalitäten unter der Gruppe der Ausländer in Langwasser, 2007

Nationalität	Anteil an der ausländischen Bevölkerung
Osteuropa/GUS	19,9%
Türkei	18,2%
Asien, Australien, Ozeanien	15,7%
Osteuropa/Ex-Jugoslawien, Albanien	9,4%
Griechenland	4,9%
andere ausländische Staatsangehörigkeiten	31,9%
Ausländer insgesamt	100,0%

Quelle: Stadt Nürnberg, Amt für Statistik und Stadtforschung 2008

Die Stadt Nürnberg führt seit vielen Jahren unterschiedlichste Maßnahmen und Projekte zur Integration von Ausländern und Migranten – auch in Langwasser – durch. Seit 2003 ist die Einbindung und Förderung von zugewanderten Menschen ein explizites und institutionell verankertes Ziel der Stadt. Im Stadtteil Langwasser sind seit 2004 – insbesondere im Rahmen des vom BAMF geförderten Projekts „Spielend lernen – Stadtteilkoordination in Langwasser und St. Leonhard“ – auf der Ebene der Institutionen im Viertel enge, kooperative Vernetzungen entstanden. Die Idee des solidarischen Miteinanders ist auf dieser institu-

⁷ Bis 1999 wurden Spätaussiedler mit Zuzug nach Deutschland eingebürgert und gingen somit in diese Statistik mit ein. Nach Änderung dieses Verfahrens (1999) erscheinen Spätaussiedler nicht mehr in der Statistik der Personen mit Migrationshintergrund, sondern gelten – statistisch – als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Dies – sowie die Nichtberücksichtigung weiterer Migrantengruppen mit deutschem Pass – führt zu einer Unterschätzung der Zahl der Bewohner mit Migrationshintergrund gemäß der Definition des Statistischen Bundesamtes.



tionellen Ebene (z.B. zwischen Kitas, Schulen, Sportvereinen, Seniorenheimen, Kultureinrichtungen und Ehrenamtsinitiativen) schon weit vorgeschritten, hat jedoch auf individueller Ebene noch nicht zu einer verstärkten Beteiligung aller Bewohnergruppen geführt.

Im März 2007 hat sich in Langwasser das erste **Stadtteilforum** in Nürnberg gegründet, das sich die Förderung interkulturellen, solidarischen und gemeinschaftlichen Lebens im Stadtteil sowie die Pflege guter Nachbarschaft als Rahmenziele gesetzt hat. Die Idee, in Langwasser einen Interkulturellen Garten (IKG)⁸ zu realisieren, wurde im Stadtteilforum von einem Vertreter des Umweltamtes präsentiert und stieß auf positive Resonanz; man sah darin einen Weg, Bewohner unterschiedlicher Herkunft in einem gegenseitigen (Kennen-) Lernprozess zusammenzubringen und dabei die speziellen Ressourcen (z.B. Wissen und Praktiken im Anbau von Obst und Gemüse) der beteiligten Personen produktiv zu nutzen. Nach einer öffentlichen Informationsveranstaltung im Februar 2009 im Haus der Heimat, an der laut *Nürnberger Stadtanzeiger* (11.02.2009) rund 30 interessierte Bürger teilnahmen, wurde ein Initiativkreis gebildet, in dem Vertreter aus dem Haus der Heimat (HdH), Elternförderverein des Familienzentrums Salzbrunnerstraße, Bund Naturschutz, Bürgerverein, Gemeinschaftshaus, Stadtteilkoordination, Stadtrat und Umweltreferat der Stadt beteiligt sind. Aus diesem Initiativkreis ging wiederum der kleinere **Unterstützerkreis** hervor, der aktiv an der Umsetzung des IKG-Projekts arbeiten soll. Von den Mitgliedern des Unterstützerkreises haben mindestens vier Personen selbst einen Migrationshintergrund, darunter zwei türkische Vertreter des Ausländerbeirats, eine russischstämmige Vertreterin des Gemeinschaftshauses und eine rumänischstämmige HdH-Vertreterin.

Schon bald wurde ein **Grundstück** in Langwasser Süd-Ost (Breslauer Str./Glogauer Str.) für die Errichtung des Gartens ins Auge gefasst. Das Grundstück liegt nahe dem zentralen Verkehrs-Kreuzungspunkt in Langwasser am Beginn eines Grünzugs entlang des ersten WBG-Bebauungsgebiets. In der Nähe befinden sich Grundschule und Förderzentrum, städtischer Hort und Kindergarten und das AWO-Seniorenheim; auch das Haus der Heimat befindet sich in der Umgebung des Grundstücks. Allerdings war bis Ende September 2009 offen, ob der Stadtrat der Bereitstellung des ca. 1.500 qm großen Grundstücks, das Platz für circa 20 bis maximal 25 Parzellen bietet (laut SÖR-Konzept), zustimmen würde.

Grunddaten und Rahmenbedingungen

Das Projekt „Teilhabe fördern, Demokratie leben. Partizipationsorientierte Quartiersentwicklung am Beispiel: Aufbau eines Interkulturellen Gartens in Nürnberg“ wird vom Zentrum Aktiver Bürger (ZAB) koordiniert, wofür eine ZAB-Mitarbeiterin die Aufgabe der pädagogischen Begleitung übernommen hat. Das BAMF fördert das Projekt mit 20.000 EUR über eine Laufzeit von zwölf Monaten. Damit sind zehn Wochenarbeitsstunden beim ZAB finanziert; der darüber hinaus gehende Personal- bzw. Zeitaufwand wird durch das ZAB selbst getragen. Die BAMF-Projektfördermittel werden eingesetzt für Öffentlichkeitsarbeit, Aufbau und Begleitung der Initiativgruppe und der Gärtnergruppe, die Prozessbegleitung

⁸ Schon seit knapp fünf Jahren wird die Errichtung eines Interkulturellen Gartens im Nürnberger Stadtgebiet immer wieder intensiv diskutiert, scheiterte bisher jedoch immer wieder an der Frage eines geeigneten Grundstücks (siehe dazu etwa *Nürnberger Stadtanzeiger* vom 28.01.2009).



bis zur Gründung des Gartenvereins, einschließlich mehrerer Gruppentreffen, und die Projektevaluation. Die Aktivitäten weiterer mitwirkender Akteure werden nicht extern finanziert und entweder als ehrenamtliche Tätigkeit erbracht oder über andere Organisationen abgedeckt.

Das Projekt profitiert von der bereits etablierten institutionellen Vernetzung innerhalb von Langwasser. Folgende Tabelle gibt einen Überblick über zentrale Akteure, die am IKG-Projekt mitwirken. In einigen der Institutionen und Organisationen vor Ort sind Menschen mit Migrationshintergrund aktiv; in Kindertagesstätten in Langwasser, dem Gemeinschaftshaus und vor allem im Haus der Heimat sind laut Projektkoordinator viele Migranten auch hauptamtlich tätig – vorwiegend aus den osteuropäischen Ländern, einschließlich Russland.

Tab. 2: Zentrale IKG-beteiligte Akteure

Akteure	Form der Kooperation bzw. angebotenen Beteiligung
Haus der Heimat (HdH)	Unterstützung beim Werben von Gärtnern unter den Aussiedler-Familien im Viertel; Hilfe bei evtl. Übersetzungsarbeiten
Bürgerverein	Interne Lobby-/Öffentlichkeitsarbeit auch über den <i>Langwasserkurier</i>
Gemeinschaftshaus	Kontakte zu und Vernetzung mit aktiven Migrantengruppen innerhalb des Gemeinschaftshauses; Bereitstellung von Räumlichkeiten
Bund Naturschutz (BN)	Zukünftige Nutzung des Gartens für Veranstaltungen (z.B. Naturerkundungen mit Kindergruppen); spätere Einbindung der Gärtnerfamilien in die Angebote des BN
Stadtteilkoordination Langwasser	Vernetzung der Akteure im Viertel, Lobbyarbeit (auch bzgl. der Grundstücksgenehmigung durch den Stadtrat)
Stadtrat	Lobbyarbeit im Stadtrat und in den Kirchengemeinden in Langwasser
Ausländerbeirat	Unterstützung der aktiven Gruppe der Gärtner, Werbung von weiteren Gärtnern, Vernetzung und interne Lobbyarbeit, evtl. Übersetzungsarbeiten
Familienzentrum Salzbrunnerstraße (Hort Grund-/Förderschule, Kindergarten)	Werbung von Gärtnerfamilien, Bebauung eines Beetes mit Kindern, Vernetzung mit Gärtnerfamilien bei Aktionen und Angeboten des Familienzentrums
Menschenrechtsbüro	Unterstützung beim Umgang mit fremdenfeindlichen und rassistischen Protesten einer rechtsextremen Gruppierung

Zielgruppen, Zielexplication und Wirkungsannahmen

Die Grundidee des Projekts besteht darin, durch den Aufbau eines Interkulturellen Gartens Bewohner und ihre Familien im Stadtviertel „zu einem aktiven, demokratischen und gemeinschaftlichen Handeln zusammen zu führen“ (Förderantrag). Durch die gemeinsame Arbeit im IKG sollen sich die beteiligten Personen aus verschiedenen Zuwanderergruppen kennen lernen und Fremdheitsbarrieren überwinden. Mit dem IKG soll damit die „solidarische Stadtgesellschaft“ gelebt und öffentlich sichtbar gemacht werden.

Anfänglich formulierte Projektziele, die z.T. weit über die Wirkung innerhalb des Gartens hinausgehen, wurden im Zuge der **Zielexplication** zwischen Evaluator und Projekt-



koordinator verworfen oder stark modifiziert: So wurden vor allem Ziele zur „Übertragung der Erfahrungen im Interkulturellen Garten (...) auf das Alltagsleben“ aufgrund der mangelnden Erreichbarkeit gänzlich gestrichen (z.B. Steigerung der Wahlbeteiligung und des ehrenamtlichen Engagements; gleichberechtigte Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben im Stadtteil). Ferner wurde konkret festgelegt, ab wann die Projektziele als erreicht gelten sollen.

Die folgende Darstellung bietet einen Überblick über die modifizierte Zielformulierung zum Leitziel, drei konkreten Teilzielen und den jeweiligen (messbaren) Handlungszielen.

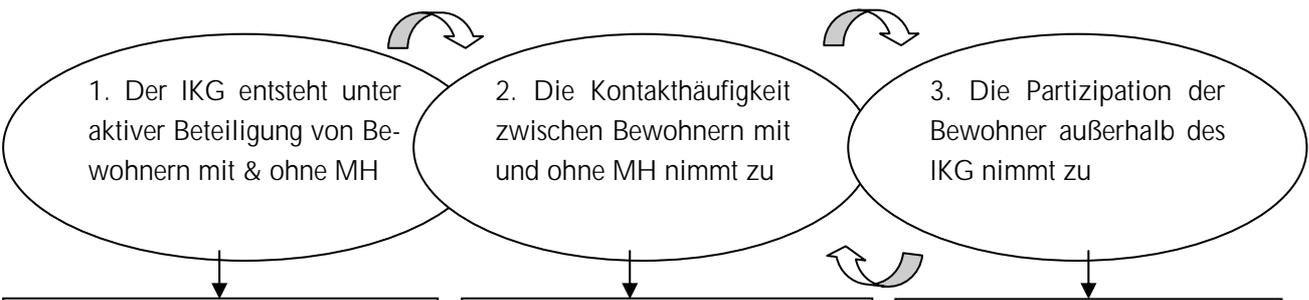


Leitziel:

Realisierung eines Interkulturellen Gartens (IKG) in Nürnberg-Langwasser als selbstverantwortliches Projekt von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund

Der IKG steht dabei für einen beispielhaften Rahmen für aktive Beteiligung, die nicht die Sprachkenntnisse, sondern praktisches Handeln in den Mittelpunkt rückt und somit auch andere Ressourcen der Bewohner nutz- und sichtbar macht.

Teilziele



- Handlungsziele**
- 15-20 Gärtner mit und ohne MH aus allen vier Zielgruppen werden als IKG-Betreiber gewonnen (vorrangig aus Langwasser)
 - Gartenverein wird unter aktiver Mitwirkung von mind. 5-10 Bewohner gegründet
 - Bewohner zeigen Eigeninitiative, übernehmen Verantwortung und beteiligen sich aktiv an den Vorbereitungsarbeiten
 - Freude an der Arbeit im IKG und bei dessen Aufbau
 - Bereitschaft, (auch langfristig) Verantwortung zu übernehmen
 - IKG-Betreiber kooperieren mit dem Bund Naturschutz und lernen ökologische Aspekte kennen
 - Bewohner mit und ohne MH beteiligen sich an der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld des IKGs

- Handlungsziele**
- IKG-beteiligte Bürger mit und ohne MH sprechen miteinander über die Umsetzung des IKG
 - Gärtner mit und ohne MH kommen bei den Vorbereitungsarbeiten miteinander ins Gespräch
 - Bewohner mit und ohne MH lernen kommunale Strukturen und kommen mit kommunalen Vertretern ins Gespräch
 - Gemeinsame öffentliche Sprache ist Deutsch
 - Beteiligte entwickeln und erproben Wege der „friedlichen und konstruktiven Entscheidungsfindung und Konfliktlösung“

- Handlungsziele**
- Vorsitzender des Gartenvereins ist im Stadtteilforum aktiv
 - IKG-bezogene Kooperation mit anderen Organisationen, z.B. Familienzentrum Salzbrunnerstraße, Haus der Heimat, Gemeinschaftshaus
 - Langfristig können die Kooperation und die Freude an der IKG-Arbeit (Wertschätzung eigener, weniger sprachorientierter Fähigkeiten) zu einer höheren Beteiligung bzw. Beteiligungsbereitschaft beitragen.



Besonders betont wurde von der Projektkoordinatorin das Ziel der „ethnischen Durchmischung“ der Gruppe der IKG-Betreiber. Demnach gilt das Projektziel erst dann als erreicht, wenn Migranten *und* Nicht-Migranten im IKG aktiv mitwirken und die aktiven Bewohner mit Migrationshintergrund unterschiedlicher ethnischer Herkunft sind. Mindestens drei Gruppen müssen dabei vertreten sein: türkischstämmige, russische bzw. osteuropäische und asiatischstämmige Bürger. Wünschenswert sei eine noch „buntere“ Mischung der Gärtnergruppe; dementsprechend sind auch Bewohner aus anderen Stadtvierteln – je nach nationalem Hintergrund – willkommen. Konkrete Vorstellungen und Ziele hinsichtlich einer Geschlechter- oder Altersverteilung gibt es nicht.

Die anvisierten **Zielgruppen** des IKG-Projekts wurden auch unter Berücksichtigung der in der Umgebung des IKG-Geländes wohnenden Migrantengruppen festgelegt und umfasst Quartiersbewohner mit und ohne Migrationshintergrund:

- ▶ Menschen mit Migrationshintergrund aus osteuropäischen Ländern
- ▶ Türkischstämmige Bewohnerinnen (auch im Hinblick auf die Teilnehmerinnen eines Deutschkurses in den Räumen des ASD)
- ▶ Migranten mit asiatisch/vietnamesischem Hintergrund (teilweise organisiert in der Buddhistisch-Vietnamesischen Gemeinde in Langwasser)
- ▶ Bewohner aus dem sozialen Wohnungsbau
- ▶ Wohneigentümer, meist deutsche Familien und ältere Paare

Parallel zur Modifizierung und Konkretisierung der ursprünglichen Zielformulierungen wurden die der Projektidee zugrunde liegenden **Wirkungsannahmen** explizit gemacht.

▶ *Zum Leitziel Partizipation:*

Stadteilbezogene Partizipation im Allgemeinen und hier speziell am Beispiel des IKG bringt Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen, stärkt das Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsgefühl und wirkt sich langfristig und mittelbar auf andere soziale Bereiche des Alltags aus.

▶ *Zu den Oberzielen (direkte Wirkung der IKG):*

Bei der Entwicklung und Durchführung des IKG-Projekts entstehen unmittelbare Kontakte und verstärkte Partizipation.

▶ *Zu den Oberzielen (indirekte Wirkung des IKG):*

Durch die direkten Kontakte zu externen Kooperationspartnern, die im IKG aktiv werden, steigt (langfristig) auch die Partizipationsbereitschaft der Bewohner in lokalen Kontexten außerhalb des IKG (z.B. Verein, Elternarbeit, Ehrenamt).

Vorgesehene Projektaktivitäten

Laut des im Projektantrag skizzierten Arbeitsplans sollten bereits in den ersten Monaten konkrete Schritte zur Anwerbung von IKG-Betreibern und der Erschließung des Grundstücks unternommen worden sein. Dieser Arbeitsplan konnte nicht eingehalten werden, was primär darin begründet lag, dass das entsprechende Grundstück vom Nürnberger Stadtrat



erst Ende September freigegeben wurde. Da diese Verzögerung zu Änderungen der geplanten Aktivitäten im Projektverlauf führte, werden die Projektaktivitäten nicht im Rahmen der Profil-, sondern der folgenden Prozessanalyse beschrieben.

4.1.2 Prozessanalyse

Diese Verzögerungen im Projektverlauf hatten auch Einfluss auf den Verlauf der Evaluation, deren Schwerpunkt sich von der Analyse der erzielten Wirkungen, d.h. der aktiven Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund am Aufbau des IKG, verlagerte auf eine intensivere Analyse der Prozesse und Aktivitäten im Vorfeld der Errichtung des IKG.

Im Folgenden werden die umgesetzten Projektaktivitäten, Aspekte der institutionellen und personellen Vernetzung und Kooperation sowie auftauchende Schwierigkeiten im Projektverlauf und die ergriffenen Lösungsstrategien kurz dargelegt; abschließend wird diskutiert, in wie weit die anvisierte Zielgruppe in der ersten Projektphase erreicht worden ist.

Umsetzung der Projektaktivitäten

Der zeitliche Verlauf der ersten Projektschritte war geprägt von der Unsicherheit darüber, ob der Nürnberger Stadtrat das Grundstück in Langwasser für den IKG freigeben würde. Die entscheidende Stadtratssitzung fand am 23.9.2009 statt – gut zweieinhalb Monate nach offiziellem Projektbeginn. Dieser späte Termin verursachte Verzögerungen und Planungsunsicherheit bei der systematischen Anwerbung von Bewohnern als interessierte IKG-Gärtner und anderen Projektschritten, etwa hinsichtlich erster Erschließungsarbeiten.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über zentrale **Projektaktivitäten und Treffen** seit Februar 2009, als das Stadtteilforum Langwasser eine öffentliche Informationsveranstaltung zu den IKG-Plänen durchführte; sie schließt demnach auch Aktivitäten vor dem offiziellen Beginn der BAMF-Projektförderung im Juli 2009 mit ein.



Tab. 3: Zentrale Projektaktivitäten und Treffen (Nürnberg-Langwasser)

Termin	Aktivität	Beteiligte Akteure
03.02.09	Öffentliche Informationsveranstaltung im Haus der Heimat	Öffentlichkeit, Haus der Heimat
16.02.09	Treffen des Initiativkreises	Initiativkreis
27.07.09	Treffen des Unterstützerkreises	Unterstützerkreis
29.07.09	Projektvorbesprechung im Erlanger Rathaus zu den Partizipationsprojekten in Nürnberg und Erlangen	GEWOBAU (Projektkoordinator), Integrationsbüro Stadt Erlangen, BAMF, ZAB (Projektkoordinatorin), Evaluator
12.08.09	Erstes organisiertes Treffen des ZAB mit zehn interessierten IKG-Betreibern	Zehn interessierte Gärtner, pädagogische Begleitung (ZAB)
14.08.09	Grundstücksbegehung	ZAB, Vertreter des Initiativkreises, Stadträte, Anwohner, Evaluator
23.09.09	Stadtratssitzung	Stadtrat
29.09.09	Treffen des Unterstützerkreises: Planung des weiteren Vorgehens (insbes. Finanzmittelakquirierung)	Unterstützerkreis
12.10.09	Treffen der Modellbau-Gruppe (Planungsgruppe): Bau eines 3D-Modells des IKG	ZAB, Vertreter aus Ausländerbeirat und Unterstützerkreis
20.10.09	Anwohner-Anhörung	ZAB, Anwohner, zwei interessierte IKG-Betreiberinnen
23.10.09	Stand beim Kultur- und Sozialmarkt im Frankenzentrum: Ausstellung des 3D-Modells	ZAB, BN, Bürgerverein, Haus der Heimat, Gemeinschaftshaus und weitere relevante Akteure
04.11.09	Treffen des Unterstützerkreises und IKG-Interessenten	ZAB, Unterstützerkreis, drei IKG-Interessenten, Evaluator
14.11.09	Kennenlern-Treffen der Gärtner und Fahrt zu den Internationalen Gärten in Fürth	Mitglieder des Unterstützerkreises; ZAB; ca. 7 IKG-Interessenten
28.11.09	Weihnachtsmarkt (Langwasser): ZAB-Infostand mit Ausstellung des 3D-Modells	ZAB, Öffentlichkeit
11.02.10	Gründung des Vereins „Interkultureller Garten Nürnberg-Langwasser“	Rund 12 Vereinsmitglieder, Projektleiterin
Februar – Juli 2010	Mitgliederversammlung des Vereins ein- bis zweimal monatlich	Vereinsmitglieder, Projektleiterin und teilweise interessierte IKG-Gärtner

Anwerbung von IKG-Betreibern

Vor offiziellem Projektbeginn im Juli 2009 und auch während der zwölfmonatigen Projektlaufzeit verlief die Anwerbung von potenziellen Gärtnern und IKG-Betreibern **weitgehend unsystematisch** und wenig koordiniert meist über informelle Kanäle und persönliche Kontakte, insbesondere im Umfeld des Hauses der Heimat (HdH), aber auch



des Bürgervereins⁹. Allerdings wurden dabei auch offizielle Gremien genutzt: So stellte die HdH-Geschäftsführung die IKG-Pläne etwa im Aussiedlerbeirat vor und warb so um Beteiligung der Aussiedler, und auch innerhalb des Ausländerbeirats wurden die IKG-Pläne bekannt gemacht – mit Erfolg: eine russischstämmige Frau und ein türkischstämmiger Mann aus dem Ausländerbeirat wollen ebenfalls eine IKG-Parzelle betreiben. Bereits vor Projektbeginn haben sechs Migrantenfamilien dem Initiativkreis gegenüber Interesse bekundet mitzumachen, die meisten von ihnen wurden im Umfeld des HdH auf die IKG-Pläne aufmerksam gemacht; auch der Elternförderverein Salzbrunnerstraße – selbst Mitglied im Unterstützerkreis – zeigt sich an einer aktiven Mitwirkung im IKG selbst interessiert.

Im Initiativkreis und bei der Projektkoordinatorin herrscht die Meinung vor, dass die systematische Anwerbung von Gärtnern ohne vorherige Zusicherung des Grundstücks aus praktischen Gründen problematisch ist (*Interview mit HdH-Geschäftsleitung*) und deshalb im Anfangsstadium des Projekts nicht systematisch verfolgt worden ist. So müssten etwa praktische Fragen zum IKG oftmals unbeantwortet bleiben, was die Rekrutierung neuer Interessenten erschweren würde. Allerdings wurde die mangelhafte Aktivierung von Bewohnern an den Vorbereitungsarbeiten von einigen Mitgliedern des Initiativ- und Unterstützerkreises zunehmend kritisch beurteilt (*Gruppendiskussion am 4.11.2009*).

Im August 2009 erhielt die Projektkoordinatorin nach einem Treffen mit dem Initiativkreis vom HdH und dem Bürgerverein die Adressen von IKG-Interessenten und lud diese zu einem **Treffen** ein.¹⁰ Zehn durchweg russischstämmige Interessenten folgten der Einladung zu diesem ersten informellen Treffen von potenziellen IKG-Betreibern mit der Projektkoordinatorin. Es wurden praktische Fragen (z.B. Parzellengröße) diskutiert – zunächst auf Russisch, später auf Bitten der pädagogischen Begleitung auf Deutsch – und die Interessen und Anliegen der Anwesenden besprochen. Durch die pädagogische Moderationsmethode gelang die Aktivierung der anwesenden Personen. Im Gespräch zeigte sich schnell, dass die Anwesenden sehr großes Interesse daran haben, wieder Obst und Gemüse zur Selbstversorgung „wie in ihrer alten Heimat“ anzubauen, da ihnen dies in Deutschland sehr fehlen würde (*Gesprächsprotokoll, Projektkoordinatorin, 18.08.2009*). Vor Abschluss des Treffens teilte die pädagogische Begleitung Fragebögen an die anwesenden Migranten aus, mit denen deren spezielle „Talente“ abgefragt und dokumentiert werden sollten (z.B. Telefonieren, handwerkliche Fähigkeiten). Hintergrund dieser Abfrage ist es, Talente der Beteiligten aufzudecken und zu dokumentieren, die zu einem späteren Zeitpunkt beim Aufbau des IKG praktisch genutzt werden können – eine Methode, die

⁹ Eine Vertreterin des Bürgervereins, die auch im Initiativkreis aktiv ist, hat etwa ihren Ehemann als IKG-Betreiber geworben. Dieser hat wiederum in seinem nachbarschaftlichen Umfeld geworben und ist dabei auf zumindest grundsätzliches Interesse gestoßen.

¹⁰ Dieses Treffen mit den IKG-Interessenten wird ohne Beteiligung des Initiativkreises durchgeführt. Die pädagogische Begleitung begründet dies damit, dass sie die anwesenden Migranten stärker aktivieren wollte, ohne dass die sprachgewandteren Mitglieder des Initiativkreises die Dynamik in der Gruppe bremsen.



explizit auf Aktivierung und Beteiligung der Bewohner durch Nutzbarmachung derer Fähigkeiten abzielt.¹¹

Zur Anwerbung von interessierten IKG-Betreibern wurden weitere Aktivitäten durchgeführt: Im Oktober 2009 wurde vom ZAB ein IKG-Werbeflyer gedruckt und später in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt (z.B. am ZAB-Stand auf dem Langwasser Weihnachtsmarkt am 28.11.2009). Die pädagogische Begleitung nahm Kontakt zu Teilnehmerinnen eines Deutschkurses in den ASD-Räumen auf, woraufhin sich eine interessierte türkische Familie meldete. Auch die Buddhistisch-Vietnamesische Gemeinde in Langwasser wurde frühzeitig angeschrieben und informiert – jedoch ohne Reaktion. Eine afghanische Familie, die in der unmittelbaren Umgebung des IKG-Grundstücks wohnt, kontaktierte das ZAB direkt – nachdem sie eine Einladung zur Anwohneranhörung in ihrem Briefkasten gefunden hatte – und bekundete ihr Interesse an einer Parzelle.

Laut Projektkoordinator sind die Zugangswege der interessierten IKG-Gärtern sehr unterschiedlich; zentral war – und blieb auch während des gesamten Projektzeitraums – die eher unsystematische Anwerbung über „Mund-Propaganda“ (*Experteninterview am 08.07.2010*). Im Juli 2010 standen rund 15 Personen bzw. Familien (überwiegend aus Langwasser) als zukünftige Gärtner im IKG fest, darunter etwa fünf aus russischsprachigen Ländern (Ukraine, Usbekistan, Weißrussland), vier türkischstämmige Personen und weitere Familien aus Afghanistan, Pakistan und einige deutsche Stadtteilbewohner ohne Migrationshintergrund, einschließlich des Kinderhorts der Salzbrunner Straße. Die Projektleiterin bewertete die Nationalitätenmischung positiv, da diese „genau ausgewogen ist in Bezug auf Langwasser“.

Weitere Aktivitäten zur Vorbereitung des IKG

Die Projektaktivitäten konzentrierten sich weniger auf die systematische Aktivierung von Bewohner als vielmehr auf Aspekte der **Vorbereitung** des IKG selbst, insbesondere die Intensivierung der Netzwerke (z.B. Treffen von Unterstützer- und Initiativkreis), Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit zur Überzeugung der Stadtratsmitglieder (z.B. Ortsbegehung) und (seit Oktober 2009) die Auseinandersetzung mit einer Gruppe von Anwohnern, die der Errichtung des IKG skeptisch bis ablehnend gegenüber stehen. Ab Oktober/November trat die Initiativgruppe stärker in eine Phase der praktischen Vorbereitungsarbeiten ein (Akquirierung von Finanzmitteln und Spenden, praktische Fragen der Erschließungsarbeiten), wobei mitunter auch vereinzelt interessierte IKG-Betreiber – mit und ohne Migrationshintergrund – mit eingebunden wurden. Diese Aktivitäten wurden jedoch durch die Verzögerungen bei der Anerkennung als eingetragener Verein und den damit zusammenhängenden Aufschub der Baugenehmigung beeinträchtigt.

Am 14.11.2009 fand ein **Kennenlernetreffen** der IKG-Interessenten statt, in dessen Rahmen auch ein gemeinsamer Besuch der Internationalen Gärten in Fürth angeboten wurde. Das

¹¹ Dieses Verfahren der Erfassung besonderer Fähigkeiten und Talente der zu beteiligenden Bewohner stammt aus dem Methoden-Repertoire des *planning for real*-Ansatzes, den die pädagogische Begleitung bewusst und gezielt zur Aktivierung der Bewohner gewählt hat (siehe dazu S. 21)



Treffen wurde vom Initiativkreis am 4.11.2009 beschlossen, um die zukünftigen IKG-Betreiber zusammenzubringen, ihr Interesse an dem IKG-Projekt zu stärken und ihre aktive Einbindung in den Aufbau des IKG zu intensivieren. Zu dem Treffen fanden sich rund zwölf Personen ein, darunter die Projektkoordinatorin, Mitglieder des Unterstützerkreises, ein Architekt, der die IKG technisch beratend (ehrenamtlich) unterstützen möchte sowie rund sieben IKG-Interessenten.

Ein zentraler Schritt wurde Mitte Februar getan: Am 11.02.2010 wurde der Verein „**Interkultureller Garten Nürnberg-Langwasser**“ gegründet, dessen Mitglieder sich seither ein- bis zweimal monatlich treffen, um praktische Fragen zu besprechen (z.B. Satzungsänderungen, Umgang mit Anwohnerprotesten, Öffentlichkeitsarbeit, praktische Fragen der Errichtung des IKG). Diese Treffen stehen auch Mitgliedern des initiativ- und Unterstützerkreises sowie interessierten IKG-Gärtnern offen. Die rund zwölf Vereinsmitglieder sind sowohl deutscher wie auch nicht-deutscher Herkunft; der Vereinsvorsitzende ist ein deutscher Bewohner aus Langwasser, eine russischsprachige Frau aus dem Ausländerbeirat ist Kassiererin und eine weitere Frau aus dem russischsprachigen Raum ist Beisitzerin.

Methodengeleitete Projektplanung: „Planning for real“

Die Koordinatorin des IKG-Projekts orientiert sich anfangs in der Planung und Durchführung der Projektaktivitäten teilweise an einem „gemeinweseorientierten mobilisierenden Planungsverfahren“, der **planning for real-Methode**.¹² Diese Methode hat sich seit den 1970er Jahren bei Prozessen von quartiersbezogener Aktivierung und Beteiligung „von unten“ bewährt. In der ersten Projektphase konnten drei Bausteine dieser Methode umgesetzt werden:

1. Bildung einer Initiativgruppe

Als erster Schritt wurden ein Initiativkreis und ein kleinerer, handlungsfähigerer Unterstützerkreis gebildet, bestehend aus Menschen, die sich aktiv für den Aufbau des IKG einsetzen wollen. Diese Gruppe fungiert als „treibende Kräfte“ („moving spirits“). Eine Vertreterin des Initiativkreises beschreibt dessen Aufgaben so: „Hindernisse beim Aufbau des IKG aus dem Weg räumen (...), Betreiber anwerben, Kontakte zu den beteiligten Institutionen und zu den Anwohnern halten (...) und „Geburtshilfe für den zu etablierenden Gartenverein“ geben, der anschließend eigenverantwortlich geführt wird (*Experteninterview 1*).

2. Bauen eines 3D-Modells des IKG

Nach der Bewilligung des IKG-Grundstücks wurde am 29.09.2009 aus dem Unterstützer- und Initiativkreis heraus eine eigene Planungsgruppe etabliert, die ein einfaches dreidimensionales Modell des IKG-Grundstücks bauen sollte. Diese gemeinsame Aktivität gilt als Plattform der Kontaktaufnahme und des besseren Kennenlernens; beteiligt waren nur zwei Vertreter aus dem Unterstützerkreis (Bund Naturschutz und Bürgerverein) sowie eine

¹² <http://www.planning-for-real.de/pfr-schritte.pdf> Die bei der folgenden Darstellung dieser Methode verwendeten Zitate entstammen diesem Online-Dokument.



russischstämmige Person aus dem Ausländerbeirat, die selbst auch als Gärtnerin eine IKG-Parzelle betreiben möchte.¹³

3. Öffentliche Präsentation des Modells

Gemäß des *planning for real*-Verfahrens wurde dieses Modell an einem öffentlichen Ort präsentiert – und zwar am ZAB-Stand auf dem Kultur- und Sozialmarkt im Frankenzentrum (Langwasser) am 23.10.2009 und beim Langwasser Weihnachtsmarkt auf dem Heinrich-Böll-Platz am 28.11.2009. Diese öffentlichen Präsentationen dienten dazu, das IKG-Vorhaben öffentlich bekannter zu machen und darüber mit den Bewohnern im Viertel ins Gespräch zu kommen. Dazu wurde das Einkaufszentrum Frankenzentrum bzw. der Weihnachtsmarkt ausgewählt, um die Menschen dort aufzusuchen, „wo sie sich alltäglich bewegen“. Erkenntnisse, die der Evaluator durch die teilnehmende Beobachtung am Kultur- und Sozialmarkt am 23.10.2009 gewinnen konnte, deuten darauf hin, dass die öffentliche Ausstellung des 3D-Modells für den Dialog mit Bewohnern im Viertel förderlich war.

Nach diesen drei Phasen bzw. Bausteinen konnte die Methode des *planning for real* nicht weiter zum Einsatz kommen, da das Projekt bis zum Ende der Projektlaufzeit aufgrund starker zeitlicher Verzögerungen, u.a. verursacht durch die heftigen Anwohnerproteste und daraus resultierenden Schwierigkeiten, nicht in die Phase der eigentlichen Errichtung des IKG eintreten konnte.

Vernetzung und Kooperationen

Die bereits bestehende Vernetzung der Institutionen vor Ort in Langwasser hat sich in der ersten Projektphase als sehr hilfreich für die Initiierung der Prozesse auf dem Weg hin zum Aufbau eines IKG erwiesen. Die Vorstellung der IKG-Idee im Stadtteilforum Anfang 2009 war der Startschuss für das gesamte Projekt. Die Gründung des Unterstützerkreises und wenig später des Initiativkreises, die sich beide aus Vertretern lokaler Institutionen und Gruppen zusammensetzen, scheint nur auf der Grundlage der bestehenden institutionellen Vernetzungen so schnell möglich gewesen zu sein. Außerdem nutzen die einzelnen Organisationen ihre spezifischen Netzwerke, um den IKG bekannt zu machen und zukünftige Betreiber zu werben. Die HdH-Vertreterin berichtete etwa über die IKG-Pläne im Aussiedlerbeirat, innerhalb der Landsmannschaften und – „wenn das überhaupt noch nötig sein wird“ (*Experteninterview 1*) – über deren Verbandszeitung. Auch die aktive Einbindung des Ausländerbeirats in den Unterstützer- bzw. Initiativkreis gilt bei allen Beteiligten als überaus wichtig, um so an in Langwasser weniger organisierte Nationalitätengruppen heranzukommen (z.B. türkischstämmige Personen).

Der Gartenverein hat ferner Kontakte zu verschiedenen Stiftung und anderen Organisationen, die als finanzielle Förderer des IKG in Frage kommen kontaktiert und über finanzielle Zuschüsse und materielle Unterstützung diskutiert. Zwar verzögerten sich die entsprechenden Zusagen wegen der noch ausstehenden offiziellen Anerkennung des

¹³ Zunächst hatten sich auch noch zwei türkischstämmige Personen zur Mitarbeit gemeldet, die dann aber nicht erschienen.



Gartenvereins als „eingetragener Verein“ (e.V.), doch sind dabei zusätzliche Vernetzungen entstanden (z.B. zur Stiftung Interkultur, Grünclusiv).

Das Stadtteilforum unterstützte das IKG-Projekt auch und besonders als die Anwohnerproteste von rechtsextremen Gruppen für ihre politische Propaganda missbraucht wurde (siehe unten). Die rechtsextremen öffentlichen Anfeindungen und Hetze gegen den IKG führten zu verstärkten Allianzen in den demokratischen Institutionen des Stadtteils und zu Solidarität mit dem neu gegründeten Gartenverein. Im Stadtteilforum holte man sich Rückhalt und Unterstützung, um gegen diese Anfeindungen vorzugehen; das Problem wurde in lokalen Bildungs-, Jugend- und anderen sozialen Einrichtungen thematisiert. Vor dem Hintergrund der rassistischen Hetze gegen den IKG durch rechte Gruppierungen nahm der Gartenverein auch Kontakt mit dem Nürnberger Menschenrechtsbüro und dem Nürnberger Sozialamt auf, das praktische Erfahrungen mit interkultureller Konfliktmediation hat. Auch der Stadtrat wurde zu einem Treffen des Gartenvereins eingeladen, um diesen über die Probleme des IKG-Projekts zu informieren und sich dessen politischer Unterstützung zu vergewissern (z.B. durch öffentliche Äußerung und Verurteilung der rechtsextremen Hetze).

Diese institutionellen Vernetzungen und Kooperationen in Langwasser haben sich im Lauf des IKG-Projekts auf der Ebene der einzelnen Personen intensiviert und vertieft. Die HdH-Geschäftsführerin fasste es so zusammen: Man habe sich besser kennen gelernt und tausche sich gegenseitig aus; durch diese IKG-bezogenen Aktivitäten „sind wir sehr zusammengewachsen (...) wir ziehen wirklich alle am gleichen Strang“. Erwähnt wurde dabei die aktive persönliche Beteiligung einzelner Personen, die zuvor nicht oder nur wenig an *integrationsbezogenen* Aktivitäten in Langwasser beteiligt waren (*Experteninterview 1*).

Umsetzungsschwierigkeiten und Reaktionen

Die Nutzung dieser guten Netzwerke vor Ort bergen – neben ihren vielen positiven Effekten – auch das Risiko, bestimmte Bevölkerungsgruppen stärker einzubinden als andere: Gut organisierte Bewohnergruppen in Langwasser (z.B. (Spät)Aussiedler) können über bestehende Netzwerkstrukturen leichter erreicht und aktiviert werden als weniger organisierte Migrantengruppen (z.B. türkischstämmige Migranten). So waren russischsprachige Bewohnern unter den interessierten Personen (auch im Vergleich zu ihrem hohen Bevölkerungsanteil in Langwasser) zunächst noch deutlich überrepräsentiert. Dies steht den Projektzielen einer möglichst ausgewogenen **Nationalitätenmischung** – einschließlich einheimischer Bewohner – in der zukünftigen Gärtnerschaft entgegen. Um eine einseitige Konzentration von russischstämmigen bzw. osteuropäischen Gärtnern¹⁴ im IKG zu verhindern, wurden anfangs folgende Schritte angestrebt:

¹⁴ Neben der hohen Zahl von russischstämmigen und osteuropäischen Bewohnern in Langwasser, spielt auch eine Rolle, dass diese Migrantengruppen gut organisiert sind, was auch mit ihrer Herkunftskultur zusammenhängt; denn auch in den osteuropäischen Ländern gab es – anders als in vielen muslimischen Ländern – ähnliche institutionelle Strukturen wie in Deutschland (z.B. Kulturhäuser) (*Interview 1*).



1. Bereits in der Anwerbephase wurde der Ausländerbeirat mit eingebunden (auch personell in den Initiativkreis), um das IKG-Vorhaben unter anderen Migranten-gruppen publik zu machen. Ferner spielt der Bürgerverein Langwasser eine wichtige Rolle für die Anwerbung von IKG-Gärtnern unter der einheimischen Bewohnerschaft.
2. Die Projektkoordinatorin warb bei den türkischen Teilnehmerinnen des ASD-Deutschkurses und bei der Buddhistisch-Vietnamesischen Gemeinde Langwasser.
3. Bei der Vergabe der Parzellen – konkrete Vergabekriterien sollen im Initiativkreis erst definiert werden – sollen Höchstzahlen von Gärtnern aus bestimmten Herkunftsländern festgelegt werden, um eine ethnische Mischung zu garantieren. Dazu ist es notwendig, so eine Vertreterin des Initiativkreises (*Gruppendiskussion am 4.11.2009*), eine chronologische Liste der IKG-Interessenbekundungen akribisch zu führen, um die Parzellen später transparent und glaubwürdig vergeben zu können.

Nach Projektende resümierte die Projektkoordinatorin, dass sich das Problem der ethnischen Durchmischung der Gärtnerschaft weitgehend aufgelöst hat – und das ohne „Zwangmaßnahmen“, wie die Festlegung von Höchstquoten pro Herkunftsland. Zwar sind Menschen aus Osteuropa und anderen GUS-Staaten weiterhin in der Mehrzahl, doch kommen diese einerseits aus verschiedenen Ländern und andererseits spiegelt dies aus Sicht der Projektkoordinatorin auch die lokale Bevölkerungsstruktur in Langwasser wider.

Das zweite und schwerwiegendere Problem, mit dem sich die Projektkoordinatorin und der Initiativkreis während des gesamten Projektverlaufs konfrontiert sahen, besteht in der starken zeitlichen Verschiebung im Projektablauf und den damit einhergehenden **Verzögerungen** bei der systematischen Anwerbung bzw. aktiven Beteiligung von zukünftigen IKG-Gärtnern und der Errichtung des IKG – dem eigentlichen Kern des gesamten Projekts.¹⁵ Diese Verzögerungen wurden im Wesentlichen von drei Aspekten verursacht:

1. Zum einen fand die **Sitzung des Nürnberger Stadtrats**, auf der über die Bewilligung des für den IKG anvisierten Grundstücks an der Glogauer-/Breslauerstraße (positiv) entschieden wurde, erst am 23.09.2009 statt. Dies führte einerseits zur Verzögerung bei der Anwerbung von IKG-Interessenten, andererseits gab dieser späte Termin dem Initiativkreis auch die Chance, für ihre IKG-Pläne bei den Stadträten zu werben (z.B. Ortsbegehung am 14.08.2009).
2. Zu weiteren Verzögerungen kam es, nachdem der Stadtrat grünes Licht gegeben hatte und als der Initiativkreis mit der konkreten Arbeit am Aufbau des IKG beginnen wollte: Seit August machten einige Anwohner gegen die Errichtung des IKG am vorgesehenen Grundstück mobil, initiierten dazu eine Unterschriftenaktion und richteten einen Protestbrief an die Stadt und das ZAB. Um diesen kritischen Stimmen zu begegnen und die Anwohner „für unser Vorhaben zu gewinnen“ (*Protokoll des*

¹⁵ Dadurch wurden auch die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Analyse der Beteiligungsprozesse in der ersten Projektphase stark eingeschränkt, insbesondere da eine systematische Datenerhebung und Analyse der Beteiligung von IKG-Betreibern noch nicht möglich war.



Initiativkreistreffens am 29.09.2009), wurde am 20.10.2009 eine moderierte **Anwohneranhörung** im Gemeinschaftshaus abgehalten. Dort sollen die IKG-Pläne genauer vorgestellt und diskutiert werden. Diese Anhörung verlief nach übereinstimmender Einschätzung aller befragten Personen sehr hitzig; viele irrationale Befürchtungen hinsichtlich der Auswirkungen eines solchen IKG am vorgesehenen Grundstück (z.B. Lärmbelästigung, Verschmutzungen) wurden mitunter sehr harsch vorgebracht.¹⁶ Zwar wurden am Ende der Anhörung auch Bemühungen einer Gruppe von Anwohnern erkennbar, konstruktive Lösungen (z.B. hinsichtlich der möglichen Änderung des IKG-Lageplans) zu finden; dem stand jedoch die Drohung eines anwesenden Anwohners mit rechtlichen Schritten gegen die Errichtung des IKG auf dem besagten Grundstück gegenüber.

Nach der Anwohneranhörung rückte die weitere Anwerbung von interessierten Gärtnern und insbesondere die Suche nach Sponsoren und Finanzierungsquellen für einige Zeit in den Hintergrund der Projektaktivitäten: „Wir müssen jetzt eine neue Strategie entwickeln, die sich vor allem auf die Anwohner konzentriert“, denn – so eine Vertreterin des Initiativkreises (*Experteninterview 1*) – „ich weiß nicht, ob wir den Garten dann so hinstellen sollen“, falls die extremen Konflikte und Drohungen andauern. Auch auf einer weiteren Diskussion mit den skeptischen Anwohnern wurde deren vehement ablehnende Haltung wiederholt.

3. Zwar konzentrierten sich die Projektverantwortlichen ab November 2009 wieder auf praktische Vorbereitungsarbeiten, doch die Proteste der Anwohner führten auch langfristig zu massiven Verzögerungen: Um die Errichtung des IKG vor dem Hintergrund der Anwohnerproteste „rechtlich wasserdicht“ zu machen und sich gegen eventuelle Klagen gegen den IKG abzusichern, entschied sich der neu gegründete Gartenverein dazu, einen Bauantrag bei der Stadt zu stellen. Dieser Bauantrag muss von dem offiziellen Träger, also dem Gartenverein, eingereicht werden. Da sich aber aufgrund rechtlich-administrativer Schwierigkeiten die offizielle Eintragung des Vereins als „e.V.“ verzögerte, konnte der Bauantrag auch nach Ablauf der Projektlaufzeit noch nicht eingereicht werden.

Eine weitere Problematik, mit der die Projektkoordination in den ersten Monaten konfrontiert war und die mit den zeitlichen Verzögerungen eng zusammenzuhängen schien, bestand in der **mangelhaften Bindung** der interessierten IKG-Betreiber an das Projekt und einer gewissen **personellen Fluktuation**. Einige Anwohner, die zu einem früheren Zeitpunkt grundsätzliches Interesse an einer IKG-Parzelle angemeldet hatten, traten später nicht mehr in Erscheinung und schienen ihr Interesse verloren zu haben. So war etwa vor Projektbeginn eine asiatischstämmige Familie interessiert, die sich später nicht mehr meldete. Auch von den zehn russischstämmigen Personen, die bei dem ersten Treffen mit der pädagogischen

¹⁶ Wenngleich auf der Anhörung von den Kritikern mehrmals betont wurde, dass die Befürchtungen nicht ausländerfeindlich gemeint seien, entstand bei einigen anwesenden IKG-Befürwortern teilweise der Eindruck einer unterschwellig negativen Stimmung gegenüber Migranten.



Begleitung am 12.08.2009 anwesend waren, waren später nur noch einige unter den IKG-Interessenten. Weitere IKG-Interessenten zogen im Lauf des Projekts ihre Beteiligung krankheitsbedingt zurück oder weil diese in der Zwischenzeit einen Schrebergarten gefunden hatten und kein Interesse mehr an einer IKG-Beteiligung hatten.

Zwar verfügt die Projektkoordinatorin über eine Liste der interessierten Personen/Familien, doch reagieren nur wenige von diesen auf schriftliche Einladungen. So kamen nur zwei interessierte (russischstämmige) IKG-Betreiber zur Ortsbegehung (14.08.2009), ein russischstämmiger Interessent zeigte Interesse an der geplanten (und später abgesagten) Fahrt zu den Internationalen Gärten in Fürth (Mitte Oktober), zwei Interessenten waren bei der Anwohneranhörung am 20.10.2009 anwesend, und der Einladung zum Treffen mit dem Initiativkreis am 4.11.2009 folgen nur drei interessierte IKG-Betreiber: Eine rumänischstämmige Frau aus dem HdH, der deutsche Ehemann einer Initiativkreisvertreterin (Bürgerverein) und ein russischstämmiger Herr (der auch schon bei der Ortsbegehung anwesend war).

Zumindest für einige (frühere) IKG-Interessierte lässt sich nicht endgültig sagen, ob sie sich am IKG prinzipiell nicht mehr beteiligen möchten, oder ob sich ihr Interesse und ihre Beteiligungsbereitschaft auf die konkrete Arbeit im IKG selbst beschränkt und sie sich deshalb lediglich an den organisatorischen Vorarbeiten nicht beteiligen wollen. Einer der wenigen IKG-Interessenten, der an mehreren Projekttreffen anwesend war, deutete an, dass Menschen in seinem persönlichen Umfeld zwar grundsätzlich Interesse an einer IKG-Parzelle hätten, doch würde deren Interesse wieder schwinden, weil ihre praktischen Fragen zum IKG unbeantwortet bleiben müssten. Außerdem, so der russischstämmige IKG-Interessent, möchten viele seiner Bekannten einen kleinen Garten betreiben, hätten aber „keine Lust auf große Diskussionen“ (*Gruppendiskussion 04.11.2009*). Diese Einschätzung wird auch von der Projektkoordinatorin geteilt.

Der Initiativkreis und die Projektkoordinatorin haben dieses Problem der **Passivität** (und potenziellen Fluktuation) vieler IKG-Interessenten erkannt – insbesondere vor dem Hintergrund der Projektidee, Migranten stärker an den Aktivitäten im Viertel einzubinden. Auf dem Treffen des Initiativkreises am 4.11.2009 wird unter Beteiligung von drei IKG-Interessenten entschieden, die Fahrt zu den Internationalen Gärten in Fürth mit einem Kennenlertreffen der IKG-Interessenten zu verbinden. Dies soll den Interessenten zu einer konkreteren Vorstellung eines IKG verhelfen und sie als Gruppe zusammenbringen; dadurch sollen sie stärker in die Projektaktivitäten eingebunden werden, was zu einer stärkeren Identifizierung mit dem Projekt und einer geringeren *drop out* Quote beitragen soll.

Um sicher zu gehen, dass möglichst viele IKG-Interessenten an diesem Kennlertreffen und der anschließenden Fahrt nach Fürth teilnehmen, wurde entschieden – auf Anregung einer auf dem Treffen anwesenden IKG-Interessentin –, dass andere, persönlichere Wege der Ansprache und Kontaktaufnahme erprobt werden sollen: Daraufhin wurde ein persönliches Einladungsschreiben von der HdH-Geschäftsleiterin, die selbst Migrantin ist, zusammen mit der Projektkoordinatorin verfasst und an die Interessenten verschickt. Nach einigen Tagen soll, sofern nötig, telefonisch nachgefragt werden. Außerdem wurde in der Initiativkreisitzung am 4.11.2009 von einem anwesenden einheimischen IKG-Interessenten angeboten,



die afghanische und die türkische Familie, die die schriftliche Einladung möglicherweise aufgrund ihrer schwachen Deutschkenntnisse nicht verstehen würde, persönlich „als zukünftiger IKG-Gärtnerkollege“ zu kontaktieren und zu dem Kennlertreffen einzuladen (Informelles Patenmodell). Die Fahrtkosten nach Fürth sollen vom ZAB übernommen werden; in dem Einladungsschreiben wurden die angeschriebenen Interessenten außerdem gebeten, Freunde und Bekannte mitzubringen.

Zielgruppenerreichung

In der ersten Projektphase konnten die anvisierten Zielgruppen der einheimischen Bewohner Langwassers und Bewohner unterschiedlicher nationaler Herkunft nur bedingt erreicht werden. Trotz der überwiegend unsystematischen Anwerbung von interessierten IKG-Betreibern erfahren viele Bewohner über Mund-zu-Mund-Werbung von den IKG-Plänen. Einige Migranten haben zum Teil schon seit längerer Zeit ihr Interesse an einer Parzelle und einer Mitarbeit im IKG bekundet – darunter zum Großteil russischstämmige bzw. aus Osteuropa stammende Personen und Familien. Aber auch einzelne türkischstämmige und eine afghanische Familie sowie einige deutsche Interessenten (ohne Migrationshintergrund) haben bis Anfang Dezember 2009 Interesse an einer eigenen IKG-Parzelle bekundet. Zu Projektbeginn meldete ferner ein Bewohner asiatischer Herkunft Interesse an, der jedoch später nicht mehr in Erscheinung trat. Auf dem ersten informellen Treffen (12.08.2009), zu dem die Projektkoordinatorin eingeladen hatte, erschienen zehn ausschließlich russischstämmige Personen, um über praktische Aspekte des IKG zu diskutieren. Die Projektkoordinatorin resümierte Anfang Dezember, dass sich „der Kreis der Gärtner nach und nach über Mundpropaganda erweitert“ (*Gesprächsprotokoll 04.12.2009*).

Aufgrund der Verzögerungen im Projektablauf konnten diese interessierten Personen nur begrenzt zu einer **aktiven Mitwirkung** und Beteiligung an den IKG-Vorbereitungsarbeiten bewegt werden. Viele schienen bereit gewesen zu sein, sich beim direkten Aufbau des Gartens zu engagieren (siehe informelles Treffen am 12.08.2009), zeigten aber bis auf einige wenige Ausnahmen kein Interesse bzw. Engagement, sich an anderen Aktivitäten, die nur mittelbar zur Vorbereitung des IKG dienten, zu beteiligen. Damit waren die Beteiligungsmöglichkeiten der interessierten (potenziellen) Gärtner sehr begrenzt (siehe dazu 4.1.2).

Auf einer anderen Ebene wurden die Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund im Rahmen des Projekts deutlich aktiviert und **Partizipationsprozesse intensiviert**: Bewohner, die schon zuvor in lokalen Institutionen (z.B. Ausländerbeirat, Bürgerverein, Haus der Heimat, Stadtteilkoordination) aktiv waren, engagierten sich im Rahmen des IKG-Projekts auf verschiedene Weise zusätzlich in Langwasser. Sie knüpften z.T. neue personelle Kontakte und stärkten bestehende institutionelle und personelle Netzwerke. Insbesondere die Etablierung und Arbeitsweise des Unterstützerkreises zeigt dies anschaulich.

4.2 Wirkungsevaluation

In dem Zeitraum der Projektförderung, die Ende Juni 2010 endete, wurden verschiedene Aktivitäten durchgeführt, an denen sich Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund aktiv beteiligten. Allerdings fanden diese **Prozesse** – anders als ursprünglich vorgesehen –



ausschließlich im weiteren Vorfeld des Aufbaus des IKG statt und bestanden nur sehr begrenzt in der direkten praktischen Erschließung des Grundstücks bzw. der Errichtung des IKG. Zentrale **Akteure** dabei waren insbesondere engagierte Bewohner, die sich im Unterstützer- bzw. Initiativkreis und später in den Gartenverein zusammengeschlossen haben, um den IKG auf den Weg zu bringen und umzusetzen. Viele Bewohner hatten bereits früher – ehrenamtlich oder beruflich – eine aktive Rolle im Quartiersleben in Langwasser gespielt, und gehören nur teilweise zur unmittelbaren Projektzielgruppe. Die Anwerbung und Einbindung von potenziellen IKG-Betreibern aus verschiedenen Nationalitätengruppen verlief überwiegend unsystematisch und stand aufgrund der Verzögerungen bei der praktischen Umsetzung des Gartens bis zum Projektende weniger im Mittelpunkt als ursprünglich geplant. Dennoch waren einige Bewohner, darunter auch solche, die zukünftig eine IKG-Parzelle bestellen möchten, bereits in dieser ersten Projektphase aktiv eingebunden. Im Folgenden wird diese aktive Beteiligung kurz beleuchtet.

Treffen von interessierten IKG-Betreibern

Innerhalb der ersten fünf Monate (Juli – November 2009) kamen interessierte IKG-Betreiber zu zwei internen Treffen zusammen. Am 12.08.2009 trafen sich zehn russischstämmige Bewohner auf Einladung der Projektkoordinatorin zu einer ersten **Vorbesprechung**, auf der über praktische Fragen des IKG diskutiert wurde. Die Teilnehmenden unterhielten sich zunächst auf Russisch, wechselten dann aber auf Bitten der Moderatorin ins Deutsche. Hervorzuheben ist die monoethnische Zusammensetzung der Teilnehmenden an diesem Treffen; zu einem Austausch zwischen Einheimischen und Migranten kam es daher nicht.

Am 14.11.2009 fand ein weiteres Treffen von IKG-Interessenten statt, das offiziell als **erstes Kennenlern-Treffen** konzipiert war. Rund zwölf Personen kamen zusammen, davon rund sieben IKG-Interessenten (darunter russischstämmige, osteuropäische und türkische Migranten). Es wurde über die IKG-Pläne informiert und persönliche Motive und Wünsche hinsichtlich des IKG diskutiert. Auch eine gemeinsame Ortsbegehung fand statt. Anschließend besuchten neun der zwölf Personen zusammen die Internationalen Gärten in Fürth.

Neben diesen beiden „Gärtner-treffen“ fand am 4.11.2009 ein **Treffen des Initiativkreises** statt, zu dem erstmals auch die interessierten IKG-Betreiber eingeladen wurden. Drei von ihnen folgten der Einladung: ein einheimischer Anwohner, der privat von der Vertreterin des Langwasser Bürgervereins „geworben“ wurde, sowie eine rumänischstämmige Bewohnerin und ein russischstämmiger Anwohner (beide aus dem Umfeld des HdH). Alle drei nahmen aktiv an der Besprechung teil und brachten sich inhaltlich in die Diskussion der praktischen Umsetzung des IKG ein. Dieser konstruktive Austausch zur Vorbereitung und Umsetzung des IKG-Projekts zwischen Einheimischen und Migranten in deutscher Sprache trug zur Erreichung mehrerer Handlungsziele bei.

Am 11.02.2010 wurde der Verein „Interkultureller Garten Nürnberg-Langwasser“ offiziell gegründet; unter den 13 Mitgliedern befinden sich sowohl Bewohner mit wie auch solche ohne Migrationshintergrund. Der **Gartenverein** trifft sich seither ein- bis zweimal monatlich, um die Eintragung des Vereins als e.V. vorzubereiten und andere Themen (z.B.



Öffentlichkeitsarbeit, Umgang mit Anwohnerprotesten) zu diskutieren; auch die IKG-Interessenten, die selbst keine Mitglieder im Verein sind, sind dazu immer eingeladen und nehmen auch immer wieder (allerdings nicht regelmäßig) daran teil.

Beteiligung an Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit

Neben den Vertretern des IKG-Initiativkreises und Mitgliedern des Gartenvereins beteiligten sich auch einige wenige Anwohner (mit Migrationshintergrund), die selbst eine IKG-Parzelle betreiben möchten, an einzelnen Aktivitäten der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit des IKG-Projekts. Zu nennen sind hier insbesondere die Ortsbegehung mit Stadträten (14.08.2009) und die Anwohneranhörung (20.10.2009); zu beiden Terminen wurden die IKG-Interessenten, deren Kontaktdaten zum jeweiligen Zeitpunkt vorlagen, von der Projektkoordinatorin (schriftlich) eingeladen.

An der **Ortsbegehung** am 14.8.2009, zu der Vertreter des Nürnberger Stadtrats eingeladen waren, nahmen neben der Projektkoordinatorin, Vertretern des Initiativkreises und mehreren Stadträten auch zwei interessierte IKG-Betreiber aus Osteuropa teil.¹⁷ Auf dem Treffen wurden gemeinsam praktische Fragen zur baulichen Erschließung und Umsetzung des IKG sowie zu den bestehenden Einwänden von Seiten kritischer Anwohner besprochen. Zwei IKG-kritische Anwohner kamen ebenfalls zu der Ortsbegehung. Während dieser etwa einstündigen Begehung und Diskussion (auf Deutsch!) hatten die beiden IKG-interessierten Anwohner die Möglichkeit, mit kommunalen Vertretern ins Gespräch zu kommen und Einblicke in die Prozesse der kommunalen Entscheidungsfindung zu erhalten. Allerdings verhielten sich beide Interessenten während der Diskussion eher passiv.

Am 20.10.2009 fand eine **Anwohneranhörung** statt, auf der der Initiativkreis auf die Proteste einiger Anwohner gegen die Errichtung eines IKG auf dem bewilligten Grundstück konstruktiv eingehen wollte. An dieser Anhörung nahmen eine türkischstämmige Frau, die auch Mitglied im Ausländerbeirat ist, und eine rumänischstämmige Frau aus HdH teil. Beide Frauen wollen im zukünftigen IKG eine eigene Parzelle bestellen. Auf der Anwohneranhörung beteiligten sich beide aktiv an der Debatte mit den anwesenden IKG-Kritikern und zeigten damit Eigeninitiative und Engagement für die Zukunft des IKG.

Weitere Formen aktiver Beteiligung von IKG-Interessierten

Auf dem Treffen des Initiativkreises am 4.11.2009, an dem auch drei IKG-interessierte Bewohner teilnahmen, wurden Entscheidungen zu den nächsten Aktivitäten getroffen, die eine aktivere Einbindung von IKG-Interessenten in weitere Vorbereitungsarbeiten betrifft:

Eine zukünftige IKG-Betreiberin mit osteuropäischen Wurzeln erklärte sich bereit, die Verantwortlichen der Nürnberger Messeveranstalter AFAG bei der Errichtung eines kleinen „russischen Gartens“ auf der *Freizeit Messe Nürnberg* (Februar/März 2010) **beratend zu unterstützen**. Hintergrund dieses Angebots ist, dass der AFAG-Verantwortliche einer Vertreterin des Initiativkreises zusicherte, dass die bei der Errichtung dieses Miniaturgartens

¹⁷ Einer der beiden kam in Begleitung seines deutschen Nachbarn, der im Notfall übersetzen sollte.



genutzten Materialien nach der Messe für das IKG-Projekt gespendet werden würden. Ferner äußerte die AFAG Bedarf an kompetenter Beratung hinsichtlich typischer Elemente und Anbauweisen eines russischen (oder auch türkischen) Gartens. Die Anwohnerin bot dazu ihre Hilfe an¹⁸ – im Sinne des IKG-Projektziels einer stärkeren Aktivierung und Partizipation. Aufgrund der Verzögerung im Projektverlauf wurde die Beteiligung an der Messe jedoch verschoben, da die Bau- und Pflanzmaterial nicht hätte verwendet werden können.

Auf dem Initiativkreistreffen am 4.11.2009 wurde beschlossen, dass sich ein anwesender einheimischer IKG-Interessent, der spätere Vorsitzende des Gartenvereins, persönlich um die Einbindung einer afghanischen und einer türkischen Familie, die ebenfalls Interesse an je einer IKG-Parzelle bekundet haben, kümmern würde. Da sich die (schriftliche) Kommunikation mit diesen beiden Familien aufgrund schwacher Deutschkenntnisse als schwierig erwiesen hat, bot der einheimische Anwohner auf dem Treffen selbst an, sich in einer Art „**informeller Patenschaft**“ persönlich darum zu bemühen, („als ein zukünftiger Mitgärtner“) die beiden Familien direkt anzusprechen und zur Teilnahme an dem Gärtner-Kennenlertreffen und dem gemeinsamen Besuch der Internationalen Gärten in Fürth am 14.11.2009 zu motivieren.¹⁹ Zusätzlich erklärte sich dieser IKG-Interessent bereit, eine Liste mit im IKG benötigten Werkzeugen zusammenzustellen. Dieses Engagement des IKG-Interessenten entspricht den Zielen des IKG-Projekts: (Zukünftige) IKG-Gärtner sollen Eigeninitiative und Verantwortung für die Realisierung des IKG zeigen; dabei sollen sich bereits im Vorfeld der IKG-Errichtung die Kontakte zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund verstärken und beide in einem konstruktiven Rahmen miteinander ins Gespräch kommen.

Fazit: Wurden die Projektziele erreicht?

Das **Leitziel**, einen Interkulturellen Garten als selbstverantwortliches Projekt von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund zu realisieren, ist nicht erreicht worden. Der Grund dafür besteht primär in den Verzögerungen, die insbesondere durch die Anwohnerproteste und bürokratischen Hürden (z.B. bei der Eintragung des Gartenvereins) verursacht wurden. Nach Einschätzung der Projektkoordinatorin „steht und fällt“ die zukünftige Errichtung eines IKG mit der Frage, ob sich im neu gegründeten Gartenverein jemand findet, der sich explizit um die Bearbeitung von bestehenden und zukünftig entstehenden Konflikten kümmert. Diese Aufgabe sei zentral und wurde während der zwölfmonatigen Projektlaufzeit von der Projektkoordinatorin erfüllt (*Experteninterview am 08.07.2010*). Aufgrund der Tatsache, dass der IKG noch nicht realisiert wurde, konnte in dem Projekt auch die Aktivierung der Bewohner nur bedingt erreicht werden – wenngleich es nach Ablauf des zwölfmonatigen

¹⁸ Auf dem Gärtner treffen am 14.11.2009 wurde vereinbart, dass alle anwesenden IKG-Interessenten Fotos von typisch russischen oder türkischen Gärten sammeln sollen.

¹⁹ Durch den persönlichen Kontakt konnte die türkische Familie für die Teilnahme an dem Gärtner treffen gewonnen werden; dort wurde die Familie von einem Nachbarn begleitet, der als Übersetzer fungierte. Zu der afghanischen Familie konnte kein weiterer persönlicher Kontakt hergestellt werden.



Projektzeitraums aus Sicht der Projektkoordinatorin genügend Personen gab, die im IKG eine Parzelle betreiben wollen.²⁰

Nichtsdestotrotz konnten im Zuge der Vorbereitungsaktivitäten einige **Teil- und Handlungsziele** umgesetzt werden: Die Aktivierung der Stadtteilbewohner (Teilziel 1) und die daraus resultierende gesteigerte Kontakthäufigkeit zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund (Teilziel 2) wurde teilweise erreicht – jedoch nicht wie ursprünglich geplant primär im IKG selbst, sondern im Vorfeld der Errichtung des Gartens. Damit wurde das Ziel, gerade auch solche Migranten mit schwächeren Deutschkenntnissen aktiv einzubinden, weitgehend (noch) nicht erreicht.

„Im kleinen Kreis“, so die Projektkoordinatorin, wurde die Einbindung und Aktivierung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund jedoch erreicht – insbesondere durch die aktive Arbeit im neu gegründeten Gartenverein mit seinen 13 Mitgliedern mit und ohne Migrationshintergrund (*Experteninterview am 08.07.2010*). Innerhalb dieses Kreises des Gartenvereins und anderer Institutionen und Gruppen im Stadtteil hat die Kontakthäufigkeit zwischen den beteiligten Bewohnern deutlich zugenommen; diese Kontakte weiteten sich auch auf den privaten Bereich außerhalb der konkreten IKG-Tätigkeit aus. Nach Einschätzung der Projektleitung hat das IKG-Projekt für großen Gesprächsstoff in Langwasser gesorgt und damit zu einer – wenngleich nicht messbaren oder verifizierbaren – Zunahme nachbarschaftlicher Kontakte beigetragen.

In dem zwölfmonatigen Projekt wurde deutlich, dass manche Migrantengruppen, insbesondere türkischstämmige Personen, zwar sehr große Bereitschaft zeigten, „die Schaufel in die Hand zu nehmen“ und aktiv bei der Errichtung des IKG mitzuwirken²¹, aber weniger Interesse an den organisatorischen Vorbereitungsarbeiten hatten. Für diese Migranten war die lange Vorlaufphase mit den vielen notwendigen administrativen Schritten „eine zähe Sache“ und sie waren weniger bei den Treffen des Gartenvereins beteiligt als andere Gruppen, wie etwa Migranten aus russischsprachigen Ländern (*Experteninterview am 08.07.2010*).

Im Folgenden wird ein kurzer **Überblick** über die Erreichung der in der Zielexplication festgelegten **minimalen Handlungsziele**, differenziert nach den drei Teilzielen, präsentiert:

- ▶ IKG entsteht unter aktiver Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund (Tab. 4)
- ▶ Kontakthäufigkeit zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund nimmt zu (Tab. 5)
- ▶ Partizipation der Bewohner außerhalb des IKG nimmt zu (Tab. 6)

²⁰ Die Aktivierung, Partizipation und gesteigerte Interaktion der Bewohner sollte überwiegend durch die Arbeiten im IKG selbst erreicht werden; die Aktivierung im Vorfeld des IKG stand weniger im Zentrum der Projektkonzeption.

²¹ Ein türkischstämmiger IKG-Interessent bot etwa an, einen Bagger zu organisieren und damit die Erdarbeiten zu übernehmen.



Tab. 4: Handlungsziele des Teilziels „IKG entsteht unter aktiver Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“

Handlungsziele	Zielerreichung	Anmerkung
15-20 Gärtner mit und ohne MH aus allen vier Zielgruppen werden als IKG-Betreiber gewonnen	Weitgehend erreicht	15 Gärtner wurden als IKG-Gärtner gewonnen, allerdings nicht aus allen vier Zielgruppen
Gartenverein wird unter aktiver Mitwirkung von mind. 5-10 Bewohnern gegründet	Weitgehend erreicht	Verein „Interkultureller Garten Nürnberg-Langwasser“ wurde am 11.02. unter aktiver Mitwirkung der Bewohner gegründet und verfügt im Juli 2010 über 13 Mitglieder mit und ohne MH. Der Verein ist noch nicht als eingetragener Verein anerkannt.
Bewohner zeigen Eigeninitiative, übernehmen Verantwortung und beteiligen sich aktiv an den Vorbereitungsarbeiten	Erreicht	Sowohl im Unterstützer- und Initiativkreis als auch im Gartenverein selbst sind Bewohner engagiert und an den Vorbereitungsarbeiten beteiligt
Freude an der Arbeit im IKG und bei dessen Aufbau	Nicht zu beurteilen	Das hohe Engagement einiger Bewohner ist ein Hinweis auf Freude an der Arbeit, aber die teils sehr heftigen Anwohnerproteste haben auch negative Spuren bei vielen Bewohnern hinterlassen.
Bereitschaft, (auch langfristig) Verantwortung zu übernehmen	Noch nicht klar	Die Gründung des Vereins ist ein positives Zeichen für langfristiges Engagement; eine sichere Vorhersage ist jedoch nicht möglich.
IKG-Betreiber kooperieren mit dem Bund Naturschutz und lernen ökologische Aspekte kennen	Teilweise erreicht	Der Gartenverein und der Bund Naturschutz (BN) kooperierten bei den Vorbereitungen des IKG; ein BN-Vertreter ist auch Vereinsmitglied und möchte zukünftig den IKG mit Kindergruppen nutzen. Über das Kennenlernen ökonomischer Aspekte lassen sich keine Aussagen machen.
Bewohner mit und ohne MH beteiligen sich an der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld des IKGs	Erreicht	Die Mitglieder des Unterstützer- und Initiativkreis und des Gartenvereins waren im Bereich der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld des IKGs aktiv beteiligt.



Das Teilziel 2 „Steigerung der Kontakthäufigkeit zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“ geht eng mit Teilziel 1 einher; auch hier gilt, dass sich die Kontakthäufigkeit insbesondere bei den Personen erhöht hat, die entweder im Unterstützer und Initiativkreis oder aber im Gartenverein aktiv beteiligt sind. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Erreichung der jeweiligen Handlungsziele.

Tab. 5: Handlungsziele des Teilziels „Kontakthäufigkeit zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund nimmt zu“

Handlungsziele	Zielerreichung	Anmerkung
IKG-beteiligte Bürger mit und ohne MH sprechen miteinander über die Umsetzung des IKG	Teilweise erreicht	Dieses Ziel wurde insbesondere bei den Beteiligten des Initiativ-/Unterstützerkreis und Mitglieder des Gartenvereins erreicht; die Zielgruppe des Projekts wurde damit aber nur teilweise erreicht.
Gärtner mit und ohne MH kommen bei den Vorbereitungsarbeiten miteinander ins Gespräch		
Bewohner mit und ohne MH lernen kommunale Strukturen und kommen mit kommunalen Vertretern ins Gespräch	Erreicht	Die Beteiligten des Initiativ-/Unterstützerkreises und Mitglieder des Gartenvereins konnten im Zuge der Vorbereitungsarbeiten einen intensiven Einblick in die Funktionsweisen kommunaler Strukturen gewinnen; zum Teil kamen sie auch mit Vertretern des Stadtrats ins Gespräch
Gemeinsame öffentliche Sprache ist Deutsch	Erreicht	Die gemeinsame Sprache bei den Vorbereitungsaktivitäten war Deutsch
Beteiligte entwickeln und erproben Wege der „friedlichen und konstruktiven Entscheidungsfindung und Konfliktlösung“	Nicht zu beurteilen	Beteiligte des Initiativ-/Unterstützerkreises und Mitglieder des Gartenvereins haben sich im Zuge der Anwohnerproteste intensiv mit Versuchen der Konfliktlösung auseinandergesetzt. Dies wurde aber in der Evaluation nicht weiter untersucht.

Teilziel 3 zielt auf die **Steigerung der Partizipation der Bewohner außerhalb des IKG** ab; im Vorfeld des Projekts wurden die überprüfbareren Handlungsziele für dieses Teilziel bescheiden formuliert. Für die Bewohner, die sich im Gartenverein oder im Initiativ-/Unterstützerkreis engagierten, lassen sich positive Hinweise erkennen: Man lernte sich persönlich kennen; bestehende institutionelle Netzwerke wurden personalisiert und damit vertieft. Eine Ausweitung der Aktivierung der Bewohner über die Grenzen des IKG-Projekts hinaus ist allerdings nicht Gegenstand dieser Evaluation. Die folgende Übersicht gibt eine abschließende Einschätzung zur Erreichung der konkreten Handlungsziele.



Tab. 6: Handlungsziele des Teilziels „Partizipation der Bewohner außerhalb des IKG nimmt zu“

Handlungsziele	Zielerreichung	Anmerkung
Vorsitzender des Gartenvereins ist im Stadtteilforum aktiv	Erreicht	Erster Vorsitzender des Gartenvereins (Bewohner ohne Migrationshintergrund) ist auch im Stadtteilforum aktiv
IKG-bezogene Kooperation mit anderen Organisationen, z.B. Familienzentrum Salzbrunnerstraße, Haus der Heimat, Gemeinschaftshaus	Erreicht	Gartenverein steht in engem Austausch mit vielen anderen Organisationen in Langwasser und wird von vielen dieser Organisationen unterstützt
Langfristig können die Kooperation und die Freude an der IKG-Arbeit zu einer höheren Beteiligung bzw. Beteiligungsbereitschaft beitragen.	Nicht erreicht	Da die eigentliche Arbeit im IKG noch nicht begonnen hat, konnte dieses langfristige Ziel noch nicht erreicht werden.



5 Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung: Erlangen-Anger

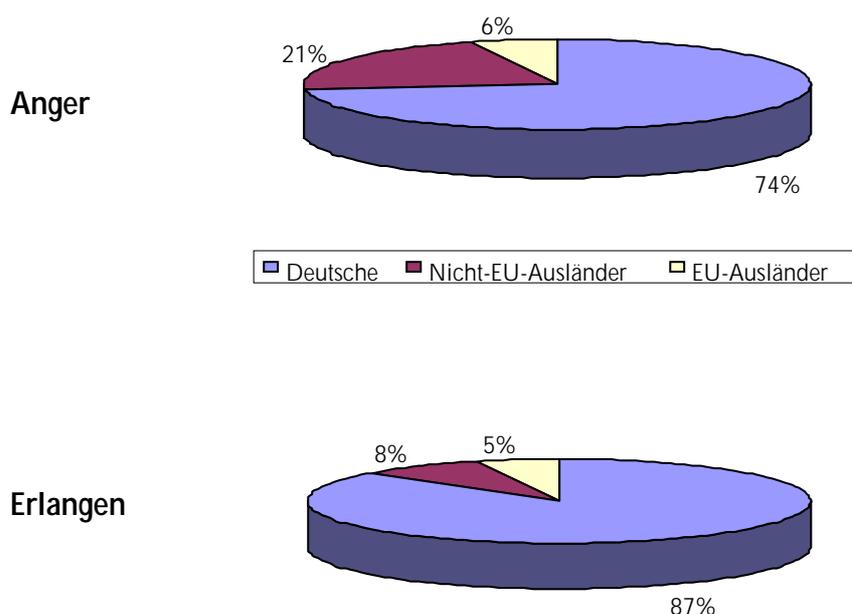
5.1 Programmevaluation

5.1.1 Profilanalyse

Ausgangslage und Motivation des Projektkoordinators

In dem Erlanger Stadtteil Anger leben rund 7.000 Menschen (Wohnberechtigte) bzw. rund 6.400 Menschen (mit Hauptwohnsitz); in der Gruppe der Personen mit Hauptwohnsitz im Anger haben fast 26% (Dezember 2009) keinen deutschen Pass. Damit ist der **Ausländeranteil** im Anger doppelt so hoch wie im städtischen Durchschnitt in Erlangen (13,1 %).

Grafik 1: Hauptwohnsitzbevölkerung in Anger und Erlangen (Gesamtstadt) nach Nationalität (Dezember 2009)



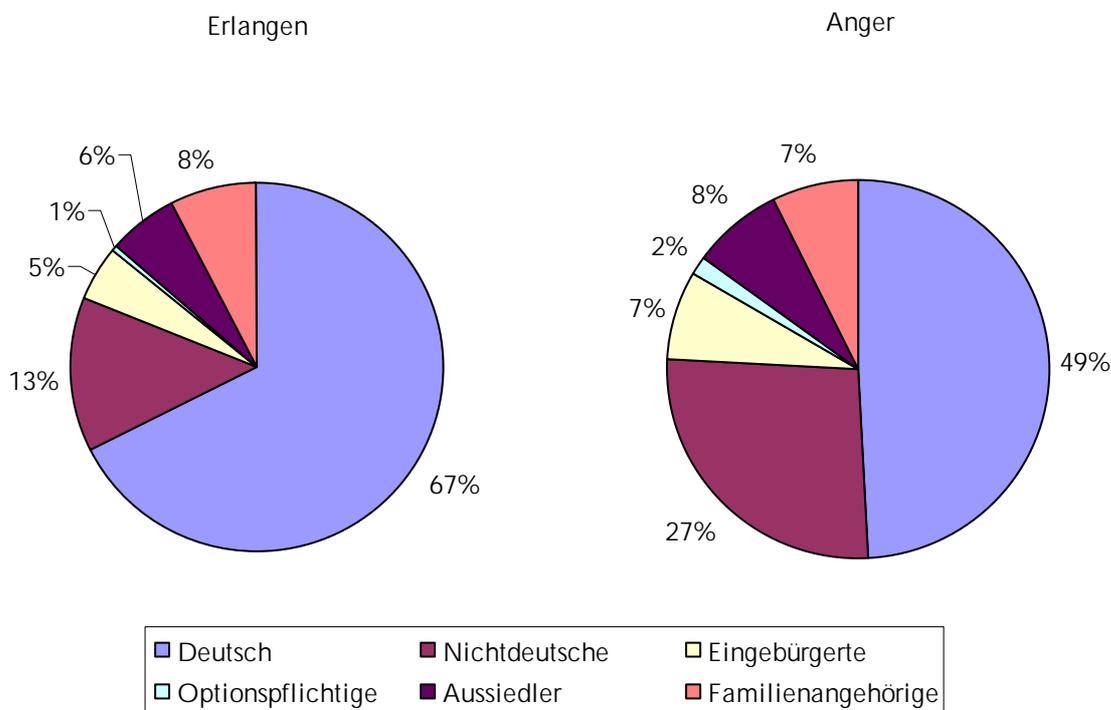
Der Anteil der **Bewohner mit Migrationshintergrund** (Hauptwohnsitz) liegt bei knapp über 50% – und damit höher als in jedem anderen Erlanger Stadtteil. Insbesondere der Anteil der türkischstämmigen Bewohner ist überdurchschnittlich hoch. Rund 46% der Bewohner sind weder katholisch noch evangelisch – ein wesentlich höherer Anteil als in der Gesamtstadt, wo der Anteil der „sonstigen Religionszugehörigkeit“ bei 35,3% liegt.

Laut Angaben der Statistikabteilung der Stadt Erlangen sind Migranten bzw. Ausländer im Anger besonders in den unteren und mittleren Altersgruppen stark vertreten. Die folgende



Grafik zeigt die Hauptwohnsitzbevölkerung in Erlangen und Anger differenziert nach verschiedenen Formen des Migrationshintergrunds.

Grafik 2: Hauptwohnsitzbevölkerung in Anger und Erlangen (Gesamtstadt) nach Migrationshintergrund (Dezember 2008)



Anfang 2010 waren etwas 770 Bewohner im Anger als **Hartz IV-Empfänger** registriert, wobei der Anteil der Ausländer unter den Hart IV-Empfängern mit etwa 31 % rund sieben Prozentpunkte über ihrem Bevölkerungsanteil liegt.²² Soziale Risikolagen finden sich im Anger besonders häufig: Der Anteil der Kinder im Hartz IV-Bezug liegt höher als in jedem anderen Erlanger Stadtteil, und das allgemeine Bildungsniveau der Bewohnerschaft ist im Vergleich zur Gesamtstadt unterdurchschnittlich.

Die städtische Wohnungsbaugesellschaft GEWOBAU (Projektkoordinator) verwaltet im Anger einen **Gebäudestand** von rund 1.850 Wohnungen, davon etwa 540 Sozialwohnungen. GEWOBAU zählt in ihren Wohnungen im Anger etwa 4.700 Bewohner; sehr viele haben einen nicht-deutschen Hintergrund²³ und geschätzte 20% sind auf Transferleistungen angewiesen.

²² In der Gesamtstadt liegt der Anteil der Ausländer an den Hartz IV-Empfänger bei 23,6% und damit elf Prozentpunkte über dem Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung.

²³ Dieser hohe Ausländer- und Migrantenanteil spiegelt sich auch in den Kontakten der GEWOBAU-Mitarbeiter wieder: Der Großteil derer, die am Interkulturellen Training teilgenommen haben, gaben an, dass sie beruflich oft oder sehr oft mit Migranten zu tun haben.



Bewohner mit Migrationshintergrund, aber auch sozial schwache Bürger ohne Migrationshintergrund sind aus Sicht der GEWOBAU oft unterdurchschnittlich in „bürgerschaftliche, sozialraumorientierte Partizipationsprozesse“ eingebunden; dies zeige sich, so der Projektkoordinator, auch im Anger, wo Migranten und Einheimische bisher nur wenig in quartiersbezogene Beteiligungsaktivitäten mitwirken. Laut GEWOBAU „zeigen sich immer wieder Barrieren bei der Einbindung der Quartiersbevölkerung, und zwar sowohl des Bevölkerungsteils aus der Mehrheitsgesellschaft als auch aus der Zuwanderergesellschaft, in konkrete Partizipationsgremien“ (*Projektantrag*). Als Ergebnis einer vorläufigen **Problemanalyse** schlussfolgert GEWOBAU, dass diese geringe Partizipation besonders auf zwei Faktoren zurückzuführen ist:

- ▶ Es herrscht ein gewisses Maß an „sozialer Distanz“ zwischen Migranten und Mehrheitsbevölkerung, da Migranten oft in zumindest im privaten Umfeld in ihren ethnisch geprägten Subsystemen leben.
- ▶ Die Akteure der Partizipationsverfahren (z.B. GEWOBAU-Mitarbeiter, kommunale Verwaltung, Gemeinwesenarbeit, Quartiersmanagement) kennen und berücksichtigen kulturelle Zugangsformen und Ansprachestrategien zu wenig – mit der Folge, dass Bewohner mit Migrationshintergrund unzureichend erreicht und wenig zur Beteiligung an quartiersbezogenen Gremien und Aktivitäten angeregt werden.

Diese beiden partizipationshemmenden Faktoren sollen im aktuellen Projekt durch die interkulturelle Öffnung der quartiersrelevanten Strukturen und die Aktivierung der Bewohner angegangen werden.

Für die **Vorgeschichte** und Entstehung des Projekts spielt das *Leitbild Integration* der Stadt Erlangen eine zentrale Rolle. Für die GEWOBAU, der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Erlangen, gelten die in dem Leitbild vereinbarten Grundsätze – darunter auch das Ziel, Prozesse der interkulturellen Öffnung der Verwaltungsstrukturen zu stärken. Im Zuge der Ausarbeitung des Integrationsleitbildes, an dem der Projektkoordinator der GEWOBAU auch selbst aktiv mitwirkte, entstand die Idee, als konkrete Umsetzung des Leitbildes noch im Jahr 2009 interkulturelle Trainings für GEWOBAU-Mitarbeiter durchzuführen. Als im Rahmen der ersten Erlanger Integrationskonferenz am 9.1.2009 ein Kontakt zum BAMF entstand, wurde diese Idee der Interkulturellen Trainings um partizipationsbezogene Aspekte (insbesondere Formen kultursensibel moderierter Beteiligungsprozesse) und die wissenschaftliche Begleitung erweitert und erhielt Projektstatus.

Grunddaten und Rahmenbedingungen

Das Projekt „Wir gestalten unseren Stadtteil gemeinsam – Empowerment von Mietern/Stadteilbewohnern mit *und* ohne Migrationshintergrund“ hat eine Laufzeit von zwölf Monaten – beginnend am 1. Juli 2009. Projektträger ist die GEWOBAU Erlangen. Das BAMF fördert das Projekt mit 20.000 EUR, die sich auf folgende drei Aktivitäten verteilen:

- ▶ Interkulturelle Trainings
- ▶ Interkulturelles Coaching und kultursensible Moderation der Beteiligungsprozesse
- ▶ Evaluation



Die bei der GEWOBAU entstehenden Ausfallzeiten (z.B. durch Teilnahme an den Trainings) müssen nachgearbeitet werden; dies geschieht im Rahmen von Gleitzeit- und Überstundenregelungen. Zusätzliches Personal wird nicht eingesetzt – außer dem externen Trainer, der die Interkulturellen Trainings durchführt und voraussichtlich auch die Moderation der noch festzulegenden Beteiligungsprozesse übernimmt.

Die Stadt Erlangen, speziell die Koordinationsstelle Integration (Internationale Beziehungen und Integration), ist direkt in das Projekt eingebunden. In der zweiten Projektphase, die Anfang 2010 begann und auf die Initiierung und Moderation von Beteiligungsprozessen abzielt, wurden auch andere Akteure vor Ort (z.B. Integrationsbeirat, Vereine, Schulen, GEWOBAU-Mieterbeirat) mit einbezogen; eine zentrale Funktion übernahm dabei ein Moderator, der von der Projektleitung mit der Koordination und kultursensiblen Durchführung der zweiten Projektphase beauftragt wurde.

Die GEWOBAU beschäftigte sich schon vor Beginn des Projekts mit **praktischen Fragen der Integration** und der Sensibilisierung der Bewohner für interkulturelles Zusammenleben im Quartier. In der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift *GEWOBAU aktuell* werden beispielsweise regelmäßig Nachbarn verschiedener nationaler Herkunft persönlich vorgestellt. GEWOBAU-Info-Broschüren (z.B. Tipps für Neumieter, Umgang mit Feuchtigkeit oder Infos zur Mülltrennung) werden in verschiedenen Migrantensprachen erstellt und sind auf der GEWOBAU-Homepage einzusehen und herunterzuladen.

Geschätzte fünf Prozent der GEWOBAU-Mitarbeiter haben selbst einen Migrationshintergrund; im neu gewählten Mieterbeirat, der im März 2010 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen kam, haben von den 15 Mitgliedern mindestens drei einen Migrationshintergrund – mehr als dies bei den früheren Mieterbeiräten der Fall war.

Zielgruppen, Zielexplication und Wirkungsannahmen

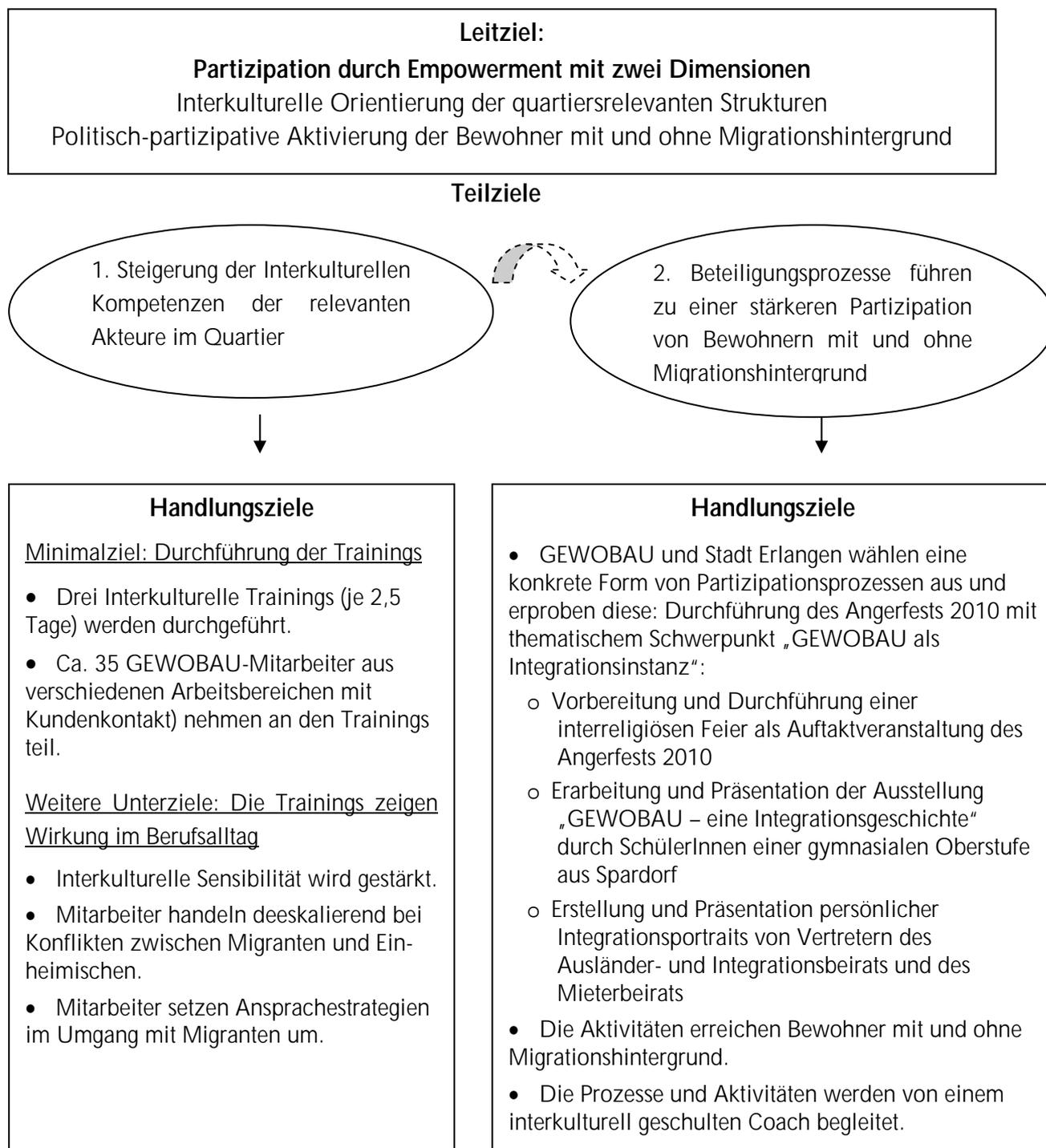
Die GEWOBAU verortet das Projektleitziel „Partizipation durch Empowerment“ auf zwei Ebenen:

1. **Interkulturelle Orientierung** der quartiersrelevanten Strukturen durch die Steigerung der interkulturellen Kompetenz der relevanten Akteure im Quartier, insbesondere derer, die an lokalen Beteiligungsprozessen mitwirken
2. **Politisch-partizipative Aktivierung** der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund im Viertel durch die Umsetzung von Beteiligungsprozessen (im Rahmen des Angerfests 2010, wie Anfang 2010 entschieden wurde)

Das anfänglich formulierte Ziel von „proportional angemessene(r) Vertretung der Migrantenvölkerung und deren Interessengruppen“ wurde im Zuge der **Zielexplication** zwar nicht aufgegeben, es wurde aber aufgrund des langfristigen Zeithorizonts aus der Evaluation herausgenommen. Das Vorhaben, die Steigerung der Partizipation über einen Vorher-Nachher-Vergleich der ehrenamtlichen und nachbarschaftlichen Aktivitäten der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund zu messen, wurde wegen methodischer Schwierigkeiten verworfen. Außerdem wurden bei der Konkretisierung der Projektziele festgelegt, ab wann diese als erreicht gelten sollen. Die folgende Darstellung des Leitziels, der zwei



konkreten Teilziele und den jeweiligen (messbaren) Handlungszielen veranschaulicht die modifizierten Zielformulierungen.



Im Rahmen der Profilanalyse wurden die Projektziele operationalisiert und modifiziert. Die im Projektantrag formulierten hohen Erwartungen an die Wirkung der Interkulturellen Orientierung auf die Steigerung der Partizipation von Migranten im Stadtviertel wurden stark



zurückgenommen. Dabei wurde die Interkulturelle Öffnung als ein eigenständiges Ziel definiert und somit von dem Ziel der Aktivierung der Bewohner abgekoppelt.

Das **Teilziel 1** („Steigerung der Interkulturellen Kompetenz“) gilt mit der bloßen Durchführung der Trainings mit rund 35 Teilnehmenden als erreicht. Die *tatsächliche* Steigerung der interkulturellen Kompetenzen und deren praktische Anwendung im Berufsalltag werden zwar erhofft bzw. erwartet („mehr interkulturelle Sensibilität“), wurden jedoch als Indikatoren zur Beurteilung des Projekterfolgs verworfen.

Das **Teilziel 2** „Steigerung der Partizipation von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“ wurde erst Anfang 2010 konkretisiert; ein externer Moderator wurde mit der Koordination und Moderation dieser Phase beauftragt. In gemeinsamer Abstimmung entschieden sich der Projektleiter und der Moderator zu einem Maßnahmenpaket, welches insbesondere im Rahme des Angerfests 2010 umgesetzt werden sollte. Folgende Aktivitäten wurden geplant und durchgeführt (*Interview mit Moderator am 09.07.2010*):

- ▶ Eine **interreligiöse Feier** als Auftaktveranstaltung des Angerfests 2010 wird durch den externen Moderator zusammen mit Vertretern der katholischen, der evangelischen und der beiden muslimischen Gemeinden organisiert. Bewohner unterschiedlichen Glaubens sollen dabei schon während der Vorbereitungen der Feier gegenseitige Vorbehalte überwinden. Die Feier selbst soll zur Überwindung von gegenseitigen Vorbehalten und einem offeneren Miteinander der Bewohner beitragen.
- ▶ Eine Schülergruppe eines Praxisseminars des Emil-von-Behring-Gymnasiums Spardorf erarbeitet eine **Ausstellung** mit dem Titel „60 Jahre GEWOBAU – eine Integrationsgeschichte. Wie Zuwanderer in Erlangen heimisch geworden sind“. Die Ausstellung wird am Angerfest 2010 eröffnet und soll anschließend auch noch zu anderen Gelegenheiten gezeigt werden. Diese Ausstellung legt, so der Moderator, einen erweiterten Zuwanderungsbegriff zugrunde, der explizit auch Personen, die als Heimatvertriebene in den frühen 1950er Jahren nach Deutschland bzw. Erlangen kamen, einschließt. Dieser erweiterte Begriff soll „entpolarisierend wirken“ und das dichotome Bild von „uns Deutschen und euch Ausländern“ aufbrechen. Ferner soll die (Selbst-)Identifikation der GEWOBAU als Integrationsinstanz eine Wirkung auf das Selbstverständnis der Mitarbeiter haben und sich auch in den Aktivitäten der GEWOBAU niederschlagen.
- ▶ Koordiniert durch den externen Moderator werden kurze **Integrationsportraits** von Vertretern des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats und des GEWOBAU-Mieterbeirats erstellt und auf dem Angerfest gezeigt; diese Portraits sollen später auch zu anderen Gelegenheiten öffentlich gezeigt werden. Diesen Portraits liegt, wie auch dem Ausstellungsprojekt, ein erweiterter Zuwanderungsbegriff zugrunde. Neben der angestrebten entpolarisierenden Wirkung soll mit diesen exemplarischen Biografien von engagierten Personen mit und ohne Migrationshintergrund die Botschaft ausgesandt werden, dass es „eben möglich ist, durch Engagement Partizipation zu erreichen“ (*Interview mit Moderator am 09.07.2010*).



Die **Teilziele 1 und 2** sind laut Projektkoordinator nur lose miteinander verbunden: Die interkulturellen Trainings sollen die GEWOBAU-Mitarbeiter dazu befähigen, im Arbeitsalltag kultursensibler zu agieren, wodurch sich die vielen Bewohner mit Migrationshintergrund „besser integriert fühlen“ sollen.²⁴ Außerdem wird durch die interkulturelle Kompetenzsteigerung versucht, die Ansprache der Bewohner erfolgreicher zu gestalten, so dass diese effektiver für bestimmte Aktivitäten im Viertel (z.B. Renovierung eines Spielplatzes) gewonnen werden. Der Antrieb der GEWOBAU liegt dabei mehr in praktischen Erwägungen eines Dienstleistungsanbieters am Wohnungsmarkt als in dem Streben nach einer demokratisch-partizipativen Stadtgesellschaft. Die Interkulturellen Trainings sollen die GEWOBAU-Mitarbeiter besser in die Lage versetzen, bei Konflikten zwischen Migranten und Einheimischen frühzeitig deeskalierend einzugreifen (kultursensibles Beschwerdemanagement), was sich langfristig positiv auf das Zusammenleben im Anger auswirken soll. Im Rahmen der Evaluation der Interkulturellen Trainings wurden den an der Schulung teilnehmenden GEWOBAU-Mitarbeitern außerdem die Frage gestellt, wie die Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund im Anger erhöht werden könnte. Die Ergebnisse dieser Befragung flossen in die Entscheidung mit ein, Beteiligungsaktivitäten rund um das Angerfest zu organisieren (formative Evaluation).

Der Projektkoordinator verweist bei der Zielexplication darauf, dass die Trainings schon längere Zeit geplant gewesen waren und ursprünglich nicht die „Steigerung der Partizipation“ zum Ziel gehabt hatten; diese Wirkungsfacette sei erst nachträglich – mit Verleihung des BAMF-Projektstatus – auf die ohnehin geplanten Trainings „draufgesattelt“ worden. Hier wird eine **Diskrepanz** zwischen dem BAMF und dem Projektkoordinator hinsichtlich des Stellenwerts des Projektziels „Aktivierung und Partizipation“ erkennbar: Der Projektkoordinator bekräftigt, der Schwerpunkt der Projektaktivitäten der GEWOBAU läge auf der Interkulturellen Orientierung im Sinne des Erlanger Leitbildes Integration – mit einer nur losen Kopplung an das Ziel der Aktivierung der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund. Das BAMF ist jedoch gerade an Erfolgsfaktoren der Partizipationssteigerung von einheimischen Bewohnern und Migranten im Quartier interessiert, dem erst in der zweiten Projektphase Rechnung getragen wurde.

Auch in der zweiten Projektphase, in dem das Maßnahmenpaket (bestehend aus interreligiöser Feier, Ausstellungsprojekt und Integrationsportraits) im Rahmen des Angerfests 2010 umgesetzt wird, spielt die aktive Beteiligung der „normalen“ Bewohner des Quartiers keine zentrale Rolle. Die partizipationssteigernde und aktivierende Wirkung wird – abgesehen von der Beteiligung bei der Interreligiösen Feier – eher indirekt angestrebt. Durch die Präsentation der GEWOBAU als Integrationsinstanz und dem dabei zugrunde gelegten erweiterten Zuwanderungsbegriff sowie durch die Präsentation erfolgreicher (Integrations-) Lebensläufe von engagierten Bewohnern mit Migrationshintergrund erhofft sich die Projektleitung eine positive und aktivierende Wirkung auf die Bewohner des Angers. Ob die

²⁴ Weitgehend unklar bleibt dabei, wie das höhere subjektive Maß der Integration und der kultursensiblere Umgang der GEWOBAU-Mitarbeiter mit Konflikten zu einer stärkeren Beteiligung der Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund beitragen soll.



Aktivitäten diese Wirkungen tatsächlich entfalten, bleibt jedoch offen und kann im Rahmen der Evaluation weder bestätigt noch widerlegt werden.

Aus dem Erhebungsbogen zur Profilanalyse und dem Gespräch mit dem Projektkoordinator sowie dem externen Moderator, zuständig für die Durchführung der zweiten Projektphase, zur Zielkonkretisierung und -explikation ergeben sich folgende **Wirkungsannahmen**.

- ▶ Die **Interkulturelle Orientierung** der quartiersrelevanten Strukturen durch die Interkulturellen Trainings der GEWOBAU-Mitarbeiter trägt zur Verbesserung der kultursensiblen Ansprache von und Zugangswege zu Bewohnern mit Migrationshintergrund bei. So gelingt es besser, Migranten zur Beteiligung an quartiersbezogenen Aktivitäten und Gremien zu bewegen.
- ▶ Ursprünglich sollte den Bewohnern durch „kultursensible Beteiligungsprozesse“ (Projektphase 2) eine Gelegenheit geboten werden, sich an Prozessen im Quartier aktiv zu beteiligen. Im Februar 2010 wurde entschieden, das Angerfest als Rahmen für diese Beteiligung zu nutzen und in diesem Zusammenhang verschiedene Aktivitäten durchzuführen:

Durch die moderierte Vorbereitung und Durchführung einer **interreligiösen Feier** werden Muslime und Christen in einem gleichberechtigten und positiv besetzten Setting zusammengebracht; dabei werden insbesondere bei den Vertretern der einzelnen religiösen Gemeinden, aber auch bei den Quartiersbewohnern im Allgemeinen, gegenseitige Vorbehalte und soziale Distanz abgebaut.

Durch das **Ausstellungsprojekt** und die **Integrationsportraits** wird ein erweiterter Zuwanderungsbegriff offensiv vertreten, der dazu beitragen kann, die oft polarisierende Unterscheidung von Ausländern/Migranten einerseits und einheimischen Deutschen andererseits aufzubrechen. Außerdem stärkt die Präsentation der GEWOBAU als Integrationsinstanz das Selbstverständnis der GEWOBAU-Mitarbeiter und wirkt sich langfristig auch auf die Aktivitäten der GEWOBAU aus. Insbesondere die Integrationsportraits vermitteln die Botschaft an die Besucher des Angerfests, dass sich persönliches Engagement lohnt und zu mehr Partizipation und Mitsprache führt. Die Integrationskarrieren der porträtierten Vertreter des Mieter- und des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats wirken dabei als illustrative und motivierende Beispiele für erfolgreiches bürgerschaftliches Engagement.

- ▶ **Langfristig** erhöht sich durch die interkulturelle Orientierung der GEWOBAU die Kundenzufriedenheit, das nachbarschaftliche Klima verbessert sich, und die gegenseitige Wertschätzung der multiethnischen Bewohnerschaft steigt. Dies trägt dazu bei, bestehende soziale Distanz zwischen den Bewohnern abzubauen und so die Bereitschaft der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund zu erhöhen, sich an nachbarschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen und Verantwortung für die Nachbarschaft mit zu übernehmen (aufgrund der Langfristigkeit nicht evaluierbar)

Die anvisierte **Zielgruppe**, die auf verschiedene Weise und in unterschiedlichen Phasen in das Projekt eingebunden werden sollen, umfasst folgende Personengruppen:



- ▶ Akteure von Partizipationsverfahren, d.h. primär GEWOBAU-Beschäftigte (Phase 1)
- ▶ Vertreter des Mieterbeirats (Phase 2)
- ▶ Vertreter des Ausländer- und Integrationsbeirats (Phase 2)
- ▶ Repräsentanten der örtlichen katholischen, evangelischen und der beiden muslimischen Gemeinden (Phase 2)
- ▶ Besucher des Angerfests: Mieterschaft des Stadtteils Anger mit und ohne Migrationshintergrund (Phase 2)

Projektaktivitäten

Das Erlanger Partizipationsprojekt besteht im Wesentlichen aus zwei weitgehend separaten Teilbereichen: In der ersten Projektphase werden drei interkulturelle **Trainings-Workshops** für GEWOBAU-Mitarbeiter durchgeführt – mit dem Ziel, die interkulturelle Orientierung der quartiersrelevanten Strukturen im Anger zu stärken. Anfang 2010 wurden die konkreten aktivierenden und kultursensibel moderierten **Beteiligungsformen** (Projektbaustein 2) ausgewählt. Bei diesem Auswahlprozess entschied sich der Projektkoordinator im Februar 2010 dafür, den Trainer, der schon die interkulturellen Kompetenz-Workshops durchgeführt hatte, auch mit der Koordinierung und Durchführung des zweiten Projektbausteins zu beauftragen. In gemeinsamer Absprache einigte man sich darauf, das Angerfest 2010 zum 60-jährigen Bestehen der GEWOBAU als Rahmen für die Umsetzung des oben beschriebenen Maßnahmenpakts zu nutzen.

Die konkrete Durchführung dieser Maßnahmen wird im folgenden Abschnitt zur Prozessanalyse (5.1.2) erläutert; die Effekte dieser Aktivitäten werden dann in Abschnitt 5.2. zur Wirkungsevaluation diskutiert.

5.1.2 Prozessanalyse

Die erste Phase des Erlanger GEWOBAU-Projekts bestand nahezu ausschließlich aus der Vorbereitung und Durchführung der interkulturellen Trainings für ausgewählte GEWOBAU-Mitarbeiter. In der zweiten Phase, die Anfang 2010 begann, wurde ein externer Moderator mit der Vorbereitung und Koordination der interreligiösen Feier, des Ausstellungsprojekts und der Erstellung der Integrationsportraits beauftragt; auf die exakte Zeitangaben der einzelnen projektbezogenen Treffen und Aktivitäten wurde dabei verzichtet.

Die folgende Tabelle gibt einen knappen Überblick über die zeitliche Einordnung zentraler Projektaktivitäten.



Tab. 7: Zentrale Aktivitäten

Termin	Aktivität	Beteiligte
29.07.2009	Projektvorbesprechung im Erlanger Rathaus zu den Partizipationsprojekten in Nürnberg und Erlangen	Projektkoordinator (GEWOBAU), Vertreter des Integrationsbüros der Stadt Erlangen und des BAMF, Projektkoordinatorin (ZAB, Nürnberg), Evaluator
16.-18.09.	1. Workshop: Interkulturelles Training	11 GEWOBAU-Mitarbeiter
21.-23.10.09	2. Workshop: Interkulturelles Training	13 GEWOBAU-Mitarbeiter
4.-6.11.09	3. Workshop: Interkulturelles Training	8 GEWOBAU-Mitarbeiter
7.12.2009	Besprechung GEWOBAU und Stadt Erlangen zur Planung der zweiten Projektphase	Projektkoordinator, Integrationsbüro der Stadt Erlangen
08.02.2010	Treffen zwischen GEWOBAU und Coach (verantwortlich für die Koordinierung der zweiten Projektphase)	Projektleiter und externer Moderator/Coach
Februar bis Juli 2010	Mehrere Kontakte des Moderators mit der Schülergruppe des Emil-von-Behring-Gymnasiums	Beteiligte SchülerInnen, Moderator, Vertreter der Stadt
März bis Juni 2010	Einberufung und drei Treffen des „Vorbereitungs-/Arbeitskreises Interreligiöse Feier“	Vertreter der katholischen, der evangelischen und der beiden muslimischen Gemeinden in Erlangen, Moderator
26.06.2010	Interkulturelles Training für den neu konstituierten GEWOBAU-Mieterbeirat	12 Mitglieder des GEWOBAU-Mieterbeirats, davon drei mit Migrationshintergrund
25.07.2010	GEWOBAU-Angerfest	u.a. Projektleiter, Moderator, Mieterbeirat, Bewohner, Evaluator

5.1.2.1 Die Interkulturellen Trainings

Die Interkulturellen Trainings wurden von einem qualifizierten **Trainier** durchgeführt, mit dem GEWOBAU schon früher zusammengearbeitet hat (z.B. Konflikt-Training) und mit dessen Arbeit die GEWOBAU gute Erfahrungen gemacht hatte. Die im Rahmen dieses Projekts durchgeführten Trainings basieren auf einem speziellen **Konzept** für Interkulturelle Trainings („TRIK[®]“), das auf die spezifische Situation in Erlangen und die konkreten Anforderungen der GEWOBAU-Mitarbeiter abgestimmt wurde. Das Training dauerte je Workshop zweieinhalb Tage; die Teilnehmenden sollen dabei (laut schriftlicher Angaben des Trainers) „Fakten über die ErlangerInnen mit Migrationshintergrund“ erfahren, Gelegenheit bekommen, „kulturspezifische Sichtweisen auf konkrete Situationen zu erfahren“ und „die Anforderungen an ihr berufliches Handeln in diesem Zusammenhang besser verstehen“



lernen; dabei versprache das TRIK®-Training „praxisnahe und lebendige Inhalte und Methoden“.

Die **Ziele des Trainings** werden in fast wörtlicher Anlehnung an die ursprüngliche Konzeption des Erlanger Partizipationsprojekts (BAMF-Förderantrag) wie folgt festgelegt: „Die Akteure von Partizipationsverfahren (...) berücksichtigen in ihrer Arbeit die spezifischen kulturellen Zugangsformen und Ansprachestrategien, um proportional angemessene Vertretungen der Migrantenbevölkerung und deren Interessensgruppen zu erreichen.“ Ferner weist die Trainingsbeschreibung darauf hin, dass Interkulturelle Kompetenzen „Kommunikations-, Handlungs- und insbesondere Konfliktlösungsfähigkeiten“ beinhalten, die „den Umgang mit kultureller Vielfalt ermöglichen“.

Folgende „**Feinziele**“ sollen mit den Trainings erreicht werden:

- ▶ Sensibilisierung für die Lage der Mieter/Stadtteilbewohner mit Migrationshintergrund
- ▶ Wissen um das eigene kulturelle Geprägtsein
- ▶ Rolle als GEWOBAU-MitarbeiterIn reflektieren
- ▶ Ziele des Leitbilds Integration der Stadt Erlangen kennen und sich damit auseinandersetzen, besonders „Beteiligung am Gemeinwesen“
- ▶ Eigenen Beitrag zum kultursensiblen Umgang mit Mietern/Stadtteilbewohnern entwickeln
- ▶ Gelungene Zugangsformen und Ansprachestrategien zur Mitwirkung an Partizipationsprozessen gemeinsam entwickeln und umsetzen
- ▶ Erhöhung der Interkulturellen Kompetenz im professionellen Handeln, etwa bei Konflikten

Insbesondere die Oberziele des Trainings stimmen hinsichtlich ihrer sehr optimistischen Wirkungserwartung nicht voll mit den *modifizierten* Zielen des Projektkoordinators überein, der die bevölkerungsproportionale Repräsentanz von Migranten als eine lediglich auf lange Sicht anzustrebende „Hoffnung“ bezeichnet hat. Auch die oben beschriebene Entkopplung der Projektziele *Interkulturelle Orientierung* (d.h. Kompetenzsteigerung) der GEWOBAU-Mitarbeiter und *Steigerung der Partizipation* wird in den Zielen des Trainings nicht erkennbar.

Erreichung und Beschreibung der Zielgruppe

Die Zielgruppe, die in der ersten Projektphase im Mittelpunkt steht, nämlich GEWOBAU-Beschäftigte als Akteure von Partizipationsverfahren, wurde erreicht. 32 GEWOBAU-Mitarbeiter nahmen an den drei Interkulturellen Trainingsblöcken zwischen Mitte September und Anfang November 2009 teil. Wie vom Projektkoordinator angestrebt, war die Teilnehmerschaft in jedem der drei Trainings **heterogen** hinsichtlich der Kriterien Alter, Geschlecht, Betriebszugehörigkeit und Tätigkeitsbereich, wobei aber der Großteil der Teilnehmenden im Innendienst tätig ist. Verschiedene GEWOBAU-Abteilungen im Bereich Kundenservice waren vertreten, von der Objekt- und der Kundenbetreuung, dem Sozialmanagement und der Wohnvermittlung bis hin zum Grünunterhalt und anderen



technischen oder Verwaltungsbereichen. GEWOBAU-Mitarbeiter aller Altersstufen waren vertreten mit einem Schwerpunkt in den mittleren Altersgruppen, und entsprechend waren auch die schon länger bei der GEWOBAU beschäftigten Personen überrepräsentiert.

Tab. 8: Allgemeine Angaben zu den Teilnehmenden der Interkulturellen Trainings

	Training 1	Training 2	Training 3	Gesamt
Geschlecht				
Weiblich	6	7	4	17
Männlich	5	6	4	15
Alter				
Unter 20 Jahre	1	2	0	3
20 – 30 Jahre	5	2	1	8
30 – 40 Jahre	0	2	2	4
40 – 50 Jahre	2	4	4	10
50 – 60 Jahre	2	3	1	6
Über 60 Jahre	1	0	0	1
Dauer der Betriebszugehörigkeit				
Weniger als 2 Jahre	1	0	2	3
2 bis 5 Jahre	1	4	0	5
5-10 Jahre	5	4	2	11
Mehr als 10 Jahre	4	5	4	13
Tätigkeitsbereich				
Außendienst	2	4	4	10
Innendienst	8	9	2	19
beides	1	0	2	3
gesamt	11	13	8	32

Eine solche **Heterogenität** war vom Projektkoordinator erwünscht und beabsichtigt. Dies wird mit zwei Aspekten begründet: Einerseits sprechen praktische Erwägungen dagegen, ganze GEWOBAU-Arbeitsbereiche (z.B. Objekt- oder Kundenbetreuung) für die Dauer des Trainings un- oder stark unterbesetzt zu lassen; andererseits habe man, so der Projektkoordinator, in früheren Mitarbeiter-Trainings gute Erfahrungen mit heterogenen Gruppen hinsichtlich des gegenseitigen Austauschs und des gemeinsamen Lernens gemacht.

Die gezielte **Auswahl und Ansprache** der teilnehmenden GEWOBAU-Mitarbeiter, die allesamt im Bereich Kundenservice tätig sind, erfolgte über den „Leiter Kundenservice“ (Projektkoordinator); auch Auszubildende wurden mit einbezogen. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, solche Mitarbeiter auszuwählen, die direkten Kundenkontakt haben. Die Teilnahme an den Trainings war „nicht ganz freiwillig“ (*Gespräch mit Projektkoordinator, 9.9.2009*) – ein wesentlicher Faktor für die erfolgreiche Erreichung der Zielgruppe.



Die schriftliche Befragung der Teilnehmenden ergibt, dass der Großteil der Teilnehmenden häufig **Kontakt mit Bewohnern mit Migrationshintergrund** in ihrer alltäglichen Arbeit hat.

Tab.9: Haben Sie in Ihrer alltäglichen Arbeit als GEWOBAU-Mitarbeiter(in) mit Bewohnern mit Migrationshintergrund Kontakt?

Antwortkategorien	Anzahl	Prozent (%)
Nein, nie	0	0
Ja, aber eher selten	3	9,1
Ja, ab und zu	9	27,3
Ja, sehr häufig	20	60,6
Gesamt	32	100,0

Gefragt nach einer Einschätzung der **Qualität dieser beruflichen Kontakte** zu Migranten weisen rund zwei Drittel der Teilnehmenden (besonders diejenigen, die sehr häufig Kontakt zu Migranten haben) darauf hin, dass es immer wieder sprachliche Verständigungsprobleme gibt. Ab und zu führen laut der Hälfte der Befragten kulturelle Unterschiede zu Schwierigkeiten. Im Großen und Ganzen schätzen die Teilnehmenden die Kontakte aber nicht als besonders konflikthaft ein, und eine Minderheit (in der Gruppe derjenigen, die „ab und zu Kontakte haben“) findet die beruflichen Kontakte zu Migranten sogar besonders angenehm. Knapp die Hälfte sehen keine grundsätzlichen Unterschiede im Umgang mit Migranten und mit Einheimischen, wenngleich viele von diesen zugleich auf gelegentliche sprachliche und kulturelle Hürden hinweisen. Lediglich sechs Befragte äußern eindeutig, dass sich die Kontakte nicht von denen mit Einheimischen unterscheiden bzw. sogar besonders positiv sind – ohne auf andere Schwierigkeiten hinzudeuten.

*Tab.10: Wie würden Sie Ihre beruflichen Kontakte mit Migranten beschreiben**

	Nennungen
Kontakte mit Migranten unterscheiden sich nicht von denen mit Einheimischen	14
Es kommt immer wieder zu sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten	20
Es gibt ab und zu Schwierigkeiten wegen kultureller Unterschiede	15
Umgang mit Migranten besonders angenehm und unkompliziert	3

* Mehrfachnennungen waren möglich.

Wenngleich die GEWOBAU-Mitarbeiter an dem interkulturellen Training auf Anweisung ihres Vorgesetzten teilnahmen, hatten viele von ihnen auch konkrete persönliche **Hoffnungen bzw. Erwartungen** an den Workshop (Tab. 8). Die GEWOBAU-Mitarbeiter, die



in ihrem Berufsalltag sehr häufig Kontakt zu Migranten haben, gaben besonders oft an, Interesse an neuen Methoden zum beruflichen Umgang mit Migranten zu haben, und nannten eher selten ein „allgemeines Interesse“ an Interkulturellen Trainings.

Tab. 11: Was haben Sie sich von diesem Training erhofft bzw. erwartet?*

	Nennungen
Interesse an neuen Methoden, die beim Umgang mit Bewohner mit Migrationshintergrund helfen	17
Interesse an Information zur Situation der Migranten	9
Allgemeines Interesse an interkulturellen Trainings	7

* Mehrfachnennungen waren möglich.

Elf Teilnehmende gaben an, keine besonderen Erwartungen an das Training gehabt zu haben; allerdings gaben zwei von diesen zugleich an, Interesse an neuen Methoden gehabt zu haben, d.h. lediglich neun der 32 Teilnehmenden hatten keine Erwartungen an das Training.

Nur sehr wenige Teilnehmende haben sich bereits vor dem Training mit dem Thema Integration und Interkulturelle Kompetenz auseinandergesetzt. Die Mehrzahl der Befragten stimmt der Frage, ob sie sich zuvor schon mit diesen Themen beschäftigt haben, „eher nicht“ zu.

Tab. 12: Ich habe mich schon vor dem Training mit dem Thema Integration und Interkulturelle Kompetenz beschäftigt

Ich stimme...	Häufigkeit	Prozent
völlig zu	3	9,4
eher zu	2	6,3
eher nicht zu	23	71,9
überhaupt nicht zu	4	12,5
Gesamt	32	100,0

Umsetzungsschwierigkeiten

Nach Angaben des Projektkoordinators sind in der ersten Phase des Projekts keine besonderen Umsetzungsschwierigkeiten aufgetreten. Bei der Auswertung der Teilnehmerbefragung fällt auf, dass am dritten Training lediglich acht GEWOBAU-Mitarbeiter teilgenommen haben, sodass letztendlich statt der angemeldeten 36 „nur“ 32 Teilnehmende gezählt wurden.



5.1.2.2 Beteiligungsprozesse und Empowerment: Angerfest 2010

Die zweite Phase des Erlanger Partizipationsprojekts besteht aus mehreren Bausteinen, die – so sah es das Projektkonzept vor – erst Anfang 2010 festgelegt wurden. Die Ergebnisse der TRIK-Teilnehmerbefragung zu deren Vorschlägen, wie Bewohner aktiver am Quartiersleben beteiligt werden können (siehe Tab. 23 am Ende von Abschnitt 5.2.1), wurden dabei aufgegriffen (*formative Evaluation*). Der Projektleiter entschied, den Trainer der Interkulturellen Workshops als externen Moderator mit der Koordination und Durchführung dieser Aktivitäten zu beauftragen.

Vorbereitung und Durchführung der interreligiösen Feier

Die Durchführung einer solchen gemeinsamen Feier verschiedener religiöser Gruppen war bereits für das Angerfest 2009 geplant, kam aber aufgrund von Missverständnissen und Konflikten zwischen den beteiligten Akteuren nicht zustande; da der Versuch, die muslimischen Gruppen einzubinden aus verschiedenen Gründen scheiterte, wurde damals (wie schon im Jahr 2008) lediglich ein ökumenischer Gottesdienst abgehalten – ohne muslimische Beteiligung.

Für das Angerfest 2010 beabsichtigten einige engagierte Bewohner erneut die Durchführung einer solchen interreligiösen Feier. Diese Bestrebungen wurden 2010 erstmalig durch den beauftragten externen Moderator unterstützt, der die Vorbereitung des interreligiösen Fests „auf kultursensible Weise“ begleitete und koordinierte (*Interview mit Moderator am 09.07.2010*): Er nahm Kontakt zu der katholischen, der evangelischen und den beiden muslimischen Gemeinden auf und berief einen Arbeitskreis zur Vorbereitung der Interreligiösen Feier ein, an dem Vertreter der drei religiösen Gemeinden aktiv teilnahmen. Die Bereitschaft zur Kooperation war im Vergleich zum Vorjahr deutlich höher, was auch mit einigen personellen Änderungen innerhalb der betreffenden Gemeinden zu tun hatte. Um die Pläne der interreligiösen Feier bekannt zu machen und die muslimischen Gemeinden zur Mitwirkung zu bewegen, verhandelte der Moderator mit islamischen Vereinen bzw. Moscheen.

Insgesamt traf sich der Arbeitskreis drei Mal, um das Konzept für die Feier gemeinsam zu erarbeiten; unter der kultursensiblen Moderation des Moderators wurden die Interessen der einzelnen Vertreter abgeklärt und gegenseitige Vorbehalte abgebaut, bis man zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen ist. Der Moderator sprach von einem „sehr guten Prozess (...), der auch viel Engagement bei den Beteiligten hervorgerufen hat“. Aus Sicht einer Beteiligten (*Interview am 25.07.2010*) waren die Diskussionen im Vorbereitungskreis wegen der persönlichen Vorbehalte eines Vertreters einer der beiden christlichen Gemeinden gegenüber der Beteiligung muslimischer Gruppen „anfangs etwas zäh“, was sich allerdings nach einem personellen Wechsel änderte; danach habe man sehr gut und konstruktiv zusammengearbeitet. Auch die Moderation des externen Moderators wurde dabei positiv gewertet. Die beteiligten Akteure aller drei Glaubensrichtungen bekräftigten ihren Willen, diese Praxis der interreligiösen Feier beim Angerfest zu verstetigen und auch in den nächsten Jahren in ähnlicher Weise fortzuführen.



Am 25.07.2010 wurde die ca. einstündige interreligiöse Feier als Auftaktveranstaltung des Angerfests im Festzelt abgehalten; nach Abschluss hielt u. a. der Erlanger Oberbürgermeister und der Vorsitzende des Ausländer- und Integrationsbeirats eine kurze Ansprache. Die Beteiligung der Bewohner war groß, wobei die überwältigende Mehrheit der Gäste nicht-muslimischen Glaubens war; allerdings waren auch einige Muslime anwesend. Die Vertreter der beiden muslimischen Gemeinden führten die geringe Beteiligung darauf zurück, dass die Veranstaltung nicht hinreichend publik gemacht wurde und relativ früh stattfand. Dass der Oberbürgermeister anwesend sein würde, habe man, so die muslimischen Gemeindevertreter, selbst erst sehr kurzfristig erfahren (*Gruppeninterview am 25.07.2010*).

Ausstellungsprojekt „60 Jahre GEWOBAU – eine Integrationsgeschichte“

Im Rahmen eines Praxis-Seminars einer gymnasialen Oberstufe des Emil-von-Behring-Gymnasiums Spardorf, das sich in diesem Schuljahr mit dem Thema Integration beschäftigt, erstellten vier SchülerInnen die Ausstellung „60 Jahre GEWOBAU – eine Integrationsgeschichte“, die einen kurzen Abriss über die GEWOBAU als Integrationsinstanz seit ihrer Gründung vor 60 Jahren bietet. Ein Lehrer des Gymnasiums stellte den Kontakt zu einem Vertreter der Stadt Erlangen her, der wiederum in Kontakt mit dem externen Moderator stand. Unter deren Beteiligung wurde es ermöglicht, dass die Ergebnisse des Praxis-Seminars in Form einer Ausstellung aufgearbeitet und präsentiert wurden.

Die Schülergruppe recherchierte u.a. im Erlanger Stadtarchiv und führte Zeitzeugeninterviews mit Personen, die selbst nach Erlangen zugezogen sind. Bei der Aufbereitung des gesammelten Materials stand die Frage im Mittelpunkt, welche Rolle die GEWOBAU seit ihrer Gründung vor 60 Jahren für die Zuwanderung nach Erlangen spielte und „wie Zuwanderer in Erlangen heimisch geworden sind“. Auf dieser Grundlage wurden verschiedene Texte und Materialien für die Ausstellung erstellt, die kurz vor Fertigstellung dem externen Moderator wie auch dem Projektleiter zur Durchsicht vorgelegt wurden, bevor sie dann in Druck gingen.

Die Ausstellung wurde auf dem Angerfest in der Pestalozzischule vom Bürgermeister (und zugleich Mitglied des GEWOBAU-Aufsichtsrats) offiziell eröffnet. Bei der Eröffnungsrede wies der Bürgermeister ausdrücklich auf den erweiterten Zuwanderungsbegriff hin und präsentierte die GEWOBAU als wichtigen Akteur der quartiersbezogenen Integrationsarbeit. Anwesend waren neben dem externen Moderator und dem Evaluator auch die SchülerInnen selbst, der Oberbürgermeister, Vertreter der GEWOBAU und der Stadt, des Ausländer- und Integrationsbeirats und muslimischer Organisationen sowie weitere interessierte Bewohner. Zukünftig soll die Ausstellung, die aus knapp zehn Info-Tafeln besteht, auch an anderen Stellen (z.B. Ende 2010 in der Aula des Rathauses) gezeigt werden.

Erstellung und Präsentation der Integrationsportraits

Im Frühjahr 2010 stellte der Moderator das Partizipationsprojekt im Plenum des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats vor und warb dabei für die Beteiligung der Vertreter des Beirats an dem Baustein „Integrationsportraits“. Auch der erweiterte Zuwanderungsbegriff, der auch frühere Formen der Migration nach Deutschland und Erlangen, insbesondere die



der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde dabei explizit thematisiert, was vom Ausländer- und Integrationsbeirat laut Moderator „positiv aufgenommen wurde“ (*Interview mit Moderator am 09.07.2010*). Außerdem führte der Moderator Gespräche mit den Mitgliedern des neu konstituierten, 15-köpfigen GEWOBAU-Mieterbeirats und warb dafür, dass sich möglichst viele an der Aktion „Integrationsportrait“ beteiligen.

Insgesamt wurden laut Moderator 14 persönliche Integrationsportraits erstellt, zehn davon von Mitgliedern des Ausländer- und Integrationsbeirats und vier von Vertretern des Mieterbeirats, davon eine Person mit Wurzeln im ehemaligen Ostpreußen und eine mit österreichischer Herkunft. Diese 14 Personen füllten einen kurzen, vom Moderator erstellten Erfassungsbogen aus, der Kerninformationen etwa zu Herkunft, Beruf und ehrenamtlichen Tätigkeiten abfragte, sodass „die Menschen ein bisschen Konturen bekommen“ (Moderator). Auf den Portraits wird der angestrebte Zweck explizit beschrieben:

„Anliegen des Portraits ist, die Situationen in der Biografie der Mietglieder, die zu Integration und politischen Beteiligung an der Stadtgesellschaft von Erlangen führen, nachzuzeichnen. Dieser weg soll als Anregung für Erlangerinnen und Erlanger mit Migrationsgeschichte dienen, sich im Gemeinwesen zu engagieren“

Die ausgefüllten Erfassungsbögen wurden anschließend leicht editiert, laminiert und auf dem Angerfest auf den beiden Ständen des Ausländer- und Integrationsbeirats sowie des GEWOBAU-Mieterbeirats ausgelegt. Eine weitere Nutzung der Portraits in der Zukunft ist laut Moderator geplant.

Interkulturelles Training für Mitglieder des Mieterbeirats

Während der zweiten Projektphase fand die konstituierende Sitzung des neu gewählten GEWOBAU-Mieterbeirats statt. In Absprachen zwischen Projektleiter und Moderator wurde kurzfristig beschlossen, dass für die Beiratsmitglieder ein eintägiges Interkulturelles Training durchgeführt werden soll. An dem TRIK-Training am 26.06.2010 nahmen zwölf der 15 Beiratsmitglieder teil, davon drei mit Migrationshintergrund. Für manche der TeilnehmerInnen war dies bereits das zweite Interkulturelle Training, da der Moderator und Trainer einen thematisch ähnlichen Workshop für den vorherigen Mieterbeirat bereits vor drei Jahren durchgeführt hatte.

5.2 Wirkungsevaluation

5.2.1 Interkulturelle Trainings

Im Zentrum der ersten Projektphase stehen die **Interkulturellen Trainings** für ausgewählte GEWOBAU-Mitarbeiter, die zu einer Stärkung ihrer interkulturellen Kompetenzen beitragen sollen (Teilziel 1), um so das Leitziel „Interkulturelle Orientierung der quartiersrelevanten Strukturen“ zu erreichen. Das zweite Projektleitziel, die stärkere Aktivierung und Partizipation der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund im Anger, steht mit der Interkulturellen Orientierung in einem nur losen Zusammenhang: Durch die Trainingsbeteiligung sollen die GEWOBAU-Mitarbeiter, so „hofft und erwartet“ es der Projektkoordinator, kultursensibler im beruflichen Umgang mit Migranten (auch und besonders bei



Konflikten) agieren und neue Möglichkeiten der Ansprache von Bewohnern mit Migrationshintergrund kennen lernen. Dadurch – so die Erwartungen des Projektkoordinators – steigere man auf lange Sicht das Gefühl des „Integriertseins“ und die Bereitschaft zur Beteiligung von Bewohnern mit Migrationshintergrund.

Die schriftliche Teilnehmerbefragung umfasste auch einen Frageblock zur allgemeinen Einschätzung der Trainings (1) und zur Wirkung des Trainings bzw. der praktischen Anwendbarkeit des Erlernten (2). Dazu wurden die Teilnehmenden gebeten, den Grad der persönlichen Zustimmung zu verschiedenen Aussagen auf einer vierstufigen Likert-Skala anzugeben. Außerdem wurde eine halboffene Frage (mit Mehrfachantwortmöglichkeit) zu antizipierten Schwierigkeiten bei der praktischen Anwendung gestellt (3). Abschließend wurden die Teilnehmenden in einer offenen Frage gebeten, Vorschläge zu unterbreiten, wie Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund zu einer aktiveren Beteiligung im Anger bewegt werden könnten (4). Entsprechend dieser Fragebogenstruktur werden Kernergebnisse der deskriptiven Fragebogenauswertung im Folgenden kurz dargestellt.

(1) Allgemeines Feedback zum Trainingsworkshop

Mittels einer vierstufigen Zustimmungsskala wurden die Teilnehmenden zu ihren allgemeinen Einschätzungen des Trainings hinsichtlich Didaktik, verwendetes Material, Seminarraum und Beurteilung des Trainers befragt. Eine positive Bewertung dieser pädagogischen Aspekte kann dabei als förderliche Grundbedingungen (nicht jedoch als Garant!) von gelingenden Lernprozessen interpretiert werden. Gerade bei pädagogisch anspruchsvollen Interventionen, die auf den Erwerb bzw. die Steigerung von Kompetenzen abzielen, misst die Erwachsenenpädagogik didaktischen Prinzipien wie Teilnehmerorientierung (vgl. Tietgens 1984, S.446f), Lebenswelt- und Erfahrungsbezüge sowie die praktische Erprobung des Erlernten im geschützten Raum des Workshops (Handlungsorientierung) (vgl. Arnold 1996, S. 40; Siebert 2000, S. 150) große Bedeutung bei. Die Fragebogen-Items zur Didaktik beziehen sich daher speziell auf diese didaktischen Prinzipien. Neben weiteren Items zu lernförderlichen Faktoren (Trainer, Material, Seminarraum) beinhaltete der erste Fragekomplex auch Items, die die Teilnehmenden direkt nach ihrer Meinung zur Relevanz der Trainingsinhalte fragten.

Das Training wird von den Teilnehmenden **allgemein** überwiegend sehr positiv bewertet, wobei das zweite Training im Oktober deutlich schlechter bewertet wird als die beiden anderen Workshops in November und insbesondere der im September.



Tab. 13: „Das Training hat mir insgesamt gut gefallen“

Ich stimme	Workshop September	Workshop Oktober	Workshop November	Gesamt
völlig zu (1)	7	0	3	10
eher zu (2)	4	11	5	20
eher nicht zu (3)	0	1	0	1
überhaupt nicht zu (4)	0	1	0	1
Mittelwert	1,36	2,23	1,63	1,78
Gesamt	11	13	8	32

Auch die allgemeinen **Rahmenbedingungen** der Trainings werden ausgesprochen gut bewertet. Alle Teilnehmenden beurteilen den Seminarraum als sauber, angenehm und gut ausgestattet; auch das verwendete Trainingsmaterial wird als anschaulich und verständlich beschrieben. Die Frage, ob genügend Zeit zur angemessenen Bearbeitung der Themen zur Verfügung stand, wird deutlich schlechter beantwortet; es liegen jedoch Hinweise vor (z.B. die auffällig breite Streuung der Antworten), dass einige der Befragten die Negativpolung des entsprechenden Frage-Items nicht erkannt haben und „versehentlich“, der Aussage, dass zu wenig Zeit zur Verfügung stand, zustimmten.²⁵

Tab. 14: Einschätzung der Rahmenbedingungen

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittel- wert
Der Seminarraum war gut ausgestattet; es war alles vorhanden, was man für das Training brauchte.	29	3	0	0	1,09
Der Seminarraum war sauber und angenehm.	30	1	1	0	1,09
Die Trainingsmaterialien waren anschaulich und verständlich.	14	18	0	0	1,56
Es stand zu wenig Zeit zur Verfügung, um die Themen angemessen zu bearbeiten.	5	3	9	15	1,94*

* Negative Kodierung: Hier wurden bei der Auswertung und der Berechnung des „Zustimmungs-Mittelwertes“ die Zustimmungswerte umkodiert, d.h. eine völlige Zustimmung wird am negativsten bewertet (Wert 4) und eine völlige Ablehnung des Items am positivsten (Wert 1).

Ähnlich positive Zustimmungswerte erhielt der **Trainer**: Bis auf eine Person stimmten alle Teilnehmenden der Aussage „Der Trainer war fachlich sehr kompetent“ zu. Nur geringfügig

²⁵ Eine befragte Person stimmte diesem Item „völlig zu“ (zu wenig Zeit zur angemessenen Bearbeitung der Themen), gab aber am Ende der Fragebogenbefragung in der offenen Frage nach Kommentaren an, dass er/sie drei Tage für dieses Thema zu lange fand.



kritischer waren die Einschätzungen bei der Frage, ob der Trainer gut und verständlich auf die Fragen der Teilnehmenden eingegangen sei; hier stimmten drei „eher nicht“ zu.

Tab. 15: Einschätzung des Trainers

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittelwert
6. Der Trainer war fachlich sehr kompetent.	18	13	1	0	1,47
13. Der Trainer ist gut und verständlich auf die Fragen der Teilnehmenden eingegangen.	17	11	3	0	1,55

Die individuelle Einschätzung, dass das Erlernete **relevant für die eigene Arbeit** ist, beeinflusst die Wahrscheinlichkeit der späteren praktischen Anwendung der Trainings-themen. Anders formuliert: Teilnehmende, die der Meinung sind, die behandelten Themen seien irrelevant für ihre praktische Arbeit bzw. sie hätten nichts wesentlich Neues gelernt, werden ihr Verhalten nach dem Training eher nicht verändern.

Mehr als zwei Drittel der Teilnehmer halten die behandelten Themen für praktisch relevant; neun stimmen dieser Aussage „eher nicht“ zu. Zwölf Befragte sind (völlig oder eher) der Meinung, *nichts* wesentlich Neues gelernt zu haben.

Zur Beurteilung der (möglichen) **nachhaltigen Wirkung** der Trainings wurde ein Item zur geplanten zukünftigen Beschäftigung mit dem Thema Integration und Interkulturelle Kommunikation eingefügt. Diesem stimmen rund zwei Drittel zu (fünf „völlig und 16 „eher“); nur elf Teilnehmende geben an, sich nach dem Training (eher oder überhaupt) nicht weiter mit dem Thema beschäftigen zu wollen.

Interessant ist dabei auch, dass das Interesse an dieser Thematik *durch das Training* gestiegen zu sein scheint: 16 der 27 Befragten, die sich vor dem Training noch nicht oder kaum mit dieser Thematik auseinandergesetzt haben, wollen sich nach dem Workshop diesem Thema zuwenden. Diejenigen, die sich schon zuvor mit Fragen der Integration und Interkulturellen Kompetenzen beschäftigt haben, haben ihr Interesse daran auch für die Zukunft nicht verloren.

Tab. 16: Einschätzung der praktischen Relevanz und Nachhaltigkeit

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittelwert
2. Behandelte Themen sind relevant für meine Arbeit.	11	11	9	0	1,94
5. Ich habe nichts wesentlich Neues gelernt.	3	9	11	8	2,23*
8. Ich werde mich nach dem Training weiter mit dem Thema Integration und interkulturelle Kommunikation beschäftigen.	5	16	8	3	2,28

* Aufgrund der Negativpolung wurde dieses Item zur Mittelwertberechnung umkodiert: völlige Zustimmung wird mit „4“ gewertet und völlige Ablehnung mit „1“.



Die abgefragten **didaktischen und methodischen Aspekte** der Trainings werden ebenfalls positiv bewertet: Die Trainingsinhalte wurden aus Sicht der Teilnehmenden überwiegend praxisnah, mit vielen Bezügen zu den alltäglichen Erfahrungen der teilnehmenden GEWOBAU-Mitarbeiter vermittelt und praktisch ausprobiert. Dabei wurde offenbar auch darauf geachtet, die zukünftige Anwendung des Erlernten im beruflichen Alltag bei der Bearbeitung der Themen zu berücksichtigen. Diese positive Einschätzung spiegelt sich auch in der Beantwortung der offenen Frage zu „Anmerkungen, Lob, Kritik“ am Ende des Fragebogens wider, wo einige die Praxisnähe und die aktive Beteiligung der Teilnehmer im Training loben.

Tab. 17: Einschätzungen zur Didaktik und Methodik

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittelwert
9. Es wurden Möglichkeiten und Ideen vermittelt, wie ich das Gelernte im beruflichen Alltag anwenden kann. [Alltagsorientierung]	10	18	4	0	1,81
12. Die Trainingsinhalte wurden gut und praxisnah vermittelt. [Lebensweltorientierung]	14	16	2	0	1,63
14. Wir haben im Training vieles praktisch ausprobiert. [Handlungsorientierung]	13	13	6	0	1,78
15. Die alltäglichen Erfahrungen der Teilnehmenden wurden berücksichtigt und mit ins Training einbezogen. [Alltags- und Erfahrungorientierung]	22	8	2	0	1,38

Für die überwältigende Mehrheit der Teilnehmenden lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die grundlegenden Rahmenbedingungen (einschließlich der Einschätzung des Trainers), die thematische Relevanz und das methodisch-didaktische Setting der Trainings auf gelingende Lernprozesse hindeuten. Um der Frage nach der nachhaltigen Umsetzung in der alltäglichen Praxis genauer nachzugehen, wurden zwei spezielle Frageblöcke entwickelt; diese stehen im Folgenden im Mittelpunkt.

(2) Wirkung und Umsetzung des Erlernten

Mit der Befragung der Teilnehmenden unmittelbar am Ende des Workshops lassen sich die *tatsächlichen* Wirkungen der Trainings nicht verlässlich vorhersagen; nur eine spätere Befragung der Teilnehmenden ließe dies zu, was im Rahmen der Evaluation jedoch nicht realisiert werden konnte (siehe 3.3). Um dennoch Aussagen über die (mögliche) **Umsetzung der Trainings** machen zu können, wurde die schriftliche Teilnehmerbefragung so konzipiert, dass zumindest Hinweise auf die praktische Wirkung der Trainings im Arbeitsalltag gesammelt werden können.

- (1) Die Items im Fragebogen wurden so formuliert, dass diese auf die kognitiven, affektiven und motivationalen Dimensionen des Handelns abzielten, da diese Aspekte das tatsächliche Handeln (förderlich oder hemmend) beeinflussen bzw.



determinieren: Ist das nötige **Wissen** vorhanden (Faktenwissen) und beherrscht die Person die handlungsnotwendigen Fertigkeiten und Fähigkeiten (Methodenwissen)? Ist die Person nicht nur fähig, sondern auch **motiviert**, die neu erworbenen Kompetenzen anzuwenden und hat er/sie eine positive (**affektive**) **Einstellung** gegenüber Migranten, was dessen Handlungsbereitschaft fördert?

- (2) Den Teilnehmenden wurden Items vorgelegt, mit denen sie zu ihrer **persönlichen Einschätzung** der späteren Anwendung bzw. Umsetzbarkeit der erworbenen Fähigkeiten direkt gefragt.

Somit kann bestimmt werden, ob *nach subjektiver Einschätzung* der Teilnehmenden die Grundvoraussetzungen für entsprechend modifiziertes Handeln vorliegen, und wie der/der/die einzelne Befragte die praktische Anwendung der neuen Kenntnisse und Fertigkeiten individuell einstuft.

Faktenwissen. Die Teilnehmenden geben größtenteils an, durch das Training besser über die Situation von Migranten in Erlangen und über das Erlanger „Leitbild Integration“ informiert zu sein. Einige Antworten auf die offenen Fragen des Fragebogens machen deutlich, dass manche Teilnehmer vorher noch nichts von diesem Leitbild gehört haben. Auch hinsichtlich des anspruchsvollen Ziels, die GEWOBAU-Mitarbeiter über Beteiligungsformen von Migranten am Gemeinwesen aufzuklären, zeigt sich noch eine positive Zustimmungquote.

Methodenwissen. Das Aneignen von Methodenwissen im Laufe des Trainings wird etwas schlechter beurteilt als der Bereich Faktenwissen – allerdings mit weiterhin positiven Vorzeichen. 22 Teilnehmende geben an (eher oder völlig), Methoden zum Umgang mit oder der Vermeidung von Konflikten mit Migranten erlernt zu haben (zehn Personen stimmen dem eher nicht bzw. überhaupt nicht zu). 21 der Befragten stimmen ferner (eher oder völlig) zu, dass kultursensible Methoden zur Ansprache von Migranten diskutiert wurden, und weitere 17 bzw. 18 geben an, Methoden bzw. Strategien zur aktiven Beteiligung von Migranten kennen gelernt zu haben (eher/völlig abgelehnt von 14 bzw. 15 Teilnehmenden).



Tab. 18: Kognitive Dimensionen des Handelns

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittelwert
Faktenwissen					
1. Ich bin jetzt besser über die Situation von Migranten in Erlangen informiert.	9	22	1	0	1,75
2. Ich habe nun eine klarere Vorstellung davon, was "Beteiligung von Migranten am Gemeinwesen" bedeutet	8	19	4	1	1,94
7. Ich habe im Seminar mehr über das „Leitbild Integration“ der Stadt Erlangen erfahren.	15	14	3	0	1,62
Methodenwissen					
4. Ich habe im Training Methoden zur Konfliktvermeidung bzw. zum Umgang mit Konflikten mit Migranten erlernt.	8	14	8	2	2,12
9. Im Training haben wir kultursensible Methoden und Wege diskutiert, mit denen man Migranten effektiver ansprechen kann.	4	17	10	1	2,25
6. Ich habe im Training Strategien kennen gelernt, mit denen man Migranten stärker zu aktiver Beteiligung im Viertel anregen kann.	7	11	13	1	2,25
11. Ich habe Methoden kennen gelernt, mit denen man Migranten zu aktiver Beteiligung im Viertel motivieren kann (Kontrollfrage).	6	11	15	0	2,28

Eine positive (**emotionale**) **Grundhaltung** gegenüber Migranten und kultureller Vielfalt gilt als förderliche Komponente für einen interkulturell kompetenten, kultursensiblen Umgang mit Migranten. Daher wurde mit zwei Items versucht, Anhaltspunkte dafür zu finden, ob die Trainingsteilnahme einen Einfluss auf diese Grundhaltung der GEWOBAU-Mitarbeiter hatte. Die Zustimmungswerte zu diesen beiden Items sind relativ hoch: jeweils 22 Teilnehmende stimmen (eher oder völlig) zu, dass sich ihr Bild von Migranten positiv verändert hat bzw. dass sie nach dem Training von der Bereicherung durch kulturelle Vielfalt im Viertel überzeugt sind.²⁶

²⁶ Die Antworten zu diesen beiden Items lassen zwar Rückschlüsse auf die affektive Haltung gegenüber Migranten zu, sind jedoch mit Vorsicht zu interpretieren.

1. Die persönliche Einschätzung der Verbesserung des Bildes von Migranten ist relativ, d.h abhängig davon, welches Bild die Person vor dem Training von Migranten hatte: Es ist denkbar, dass ein Teilnehmer schon zuvor ein sehr positives Bild hatte, das sich durch das Training nicht weiter verändert hat; demgegenüber könnte ein Trainer anfänglich sehr negative Vorstellungen von Migranten gehabt haben, die sich leicht verbessert haben.
2. Das zweite Item „Nach dem Training bin ich davon überzeugt, dass kulturelle Unterschiede (...) das Zusammenleben (...) bereichern können“ zielt weniger auf die Veränderungen durch das Training als vielmehr auf die generelle Einschätzung von kultureller Pluralität ab und kann daher nicht direkt auf die Wirkung des Trainings bezogen werden.



Tab. 19: Emotionale (affektive) Dimension: Positive Haltung gegenüber Migranten

<i>Ich stimme...</i>	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	Überhaupt nicht zu	Mittelwert
5. Mein Bild von Migranten hat sich durch die Teilnahme an diesem Training positiv verändert.	5	17	7	2*	2,19
10. Nach diesem Training bin ich davon überzeugt, dass kulturelle Unterschiede der Bewohner das Zusammenleben im Viertel bereichern können.	6	16	9	0	2,10

* Eine Person stimmte dieser Aussage „überhaupt nicht zu“, gab aber an, „immer positiv“ zu sein.

Neben kognitiven und affektiven Faktoren hat auch die individuelle (Handlungs-) **Motivation** einen maßgeblichen Einfluss auf die zukünftige Handlungsbereitschaft und die Anwendung des Erlernten im beruflichen Alltag der GEWOBAU-Mitarbeiter. So sind 13 Teilnehmer (völlig oder eher) der Auffassung, dass Konflikte mit Migranten nach dem Training genauso entstehen würden wie zuvor, und dass man als GEWOBAU-Mitarbeiter(in) gar nichts dagegen machen kann; 19 Personen lehnen diese Aussage aber völlig oder eher ab und zeigen damit eine optimistischere Einschätzung. Die Hälfte der Befragten ist ferner der Auffassung, dass sich ihre Arbeit durch die Trainings nicht wesentlich verändern wird; allerdings sind über zwei Drittel mehr oder weniger stark davon überzeugt, dass sich die erlernten Methoden durchaus im normalen Arbeitsalltag anwenden lassen.

Tab. 20: Motivationale Dimension des Handelns

<i>Ich stimme...</i>	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittelwert
3. Meine Arbeit wird sich durch dieses Training <u>nicht</u> wesentlich verändern.	6	10	11	5	2,53*
8. Im normalen Arbeitsalltag lassen sich solche Methoden, die wir hier gelernt haben, nicht anwenden.	2	8	18	4	2,25*
12. Konflikte mit Bewohnern mit Migrationshintergrund werden genauso entstehen wie vorher. Da kann man als GEWOBAU-Mitarbeiter(in) gar nichts dagegen machen.	2	11	16	3	2,38*

* Aufgrund der Negativpolung wurde dieses Item zur Mittelwertberechnung umkodiert: völlige Zustimmung wird mit „4“ gewertet und völlige Ablehnung mit „1“.

Die Items zur motivationalen Handlungsdimension ähneln mitunter dem folgenden Fragekomplex, der konkreter auf die persönlichen Einschätzungen der **praktischen Umsetzung** im Berufsalltag abzielt. Es zeigen sich hohe Zustimmungswerte bei den Items zum künftigen kultursensiblen Umgang und der besseren Reaktion auf Konflikte mit Migranten: Jeweils 27 Teilnehmer stimmen diesen Aussagen eher oder völlig zu: Deutlich schlechter schätzen die Befragten ihre Fähigkeit ein, „Migranten in Zukunft besser zur



Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten im Viertel bewegen“ zu können; rund die Hälfte der Teilnehmenden traut sich dies (eher oder überhaupt) nicht zu.

Tab. 21: Subjektive Einschätzung der Umsetzung im Berufsalltag

<i>Ich stimme...</i>	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Mittelwert
13. Ich werde in meinem Berufsalltag zukünftig sensibler für kulturelle Unterschiede sein.	10	17	3	1	1,84
14. Ich werde jetzt besser auf Konfliktsituationen mit Migranten im Arbeitsalltag reagieren als früher.	7	20	4	1	1,97
15. Nach dem Training kann ich Migranten in Zukunft besser zur Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten im Viertel bewegen.	4	12	13	2	2,42

(3) Antizipierte Umsetzungsschwierigkeiten

Die Workshop-Teilnehmenden wurden mit einer halboffenen Frage danach gefragt, ob und, wenn ja, wo sie Schwierigkeiten bei der zukünftigen Umsetzung der neu erlernten Kenntnisse und Methoden im Arbeitsalltag sehen. Die Auswertung der Befragung zeigt Folgendes:

- ▶ Nur eine sehr kleine Minderheit (n=2) gibt an, „nichts oder kaum etwas“ gelernt zu haben, dass man im Alltag umsetzen kann.
- ▶ Rund ein Drittel (n=11) sieht keine solchen Schwierigkeiten und geht davon aus, dass sich vieles gut umsetzen lässt (wobei vier von diesen zugleich angeben, dass sich viele Probleme im Umgang mit Migranten auch mit interkulturellen Kompetenzen nicht lösen lassen).
- ▶ Die Mehrzahl der befragten Teilnehmenden antizipieren konkrete praktische Umsetzungsprobleme (z.B. Zeitmangel, Sprachbarrieren).

Tab. 22: Was könnte Ihrer Meinung nach die Umsetzung der neu erworbenen Kenntnisse und erlernten Methoden in der Praxis schwierig machen?*

	Nennungen
Ich werde im Arbeitsalltag oft nicht die nötige Zeit haben, um das Erlernte anzuwenden.	14
Viele Schwierigkeiten und Konflikte im Umgang mit Migranten lassen sich nicht durch interkulturelle Kompetenzen lösen.	13
Die mangelhaften Deutschkenntnisse vieler Migranten stehen der Anwendung der erworbenen Kenntnisse und erworbenen Kompetenzen entgegen.	10

* Mehrfachnennungen waren möglich.



Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass viele der Befragten davon überzeugt sind, dass sie vieles in der Berufspraxis anwenden werden und sie sich zukünftig im Arbeitsalltag kultursensibler gegenüber Migranten verhalten werden. Die Workshop-Teilnahme scheint bei vielen die notwendigen kognitiven, affektive und motivationalen Voraussetzungen für ein kultursensibles und interkulturell kompetentes Handeln positiv gestärkt oder hergestellt zu haben. Dabei sehen sich die teilnehmenden GEWOBAU-Mitarbeiter insbesondere für eine bessere Bewältigung von und Reaktion auf Konflikte mit Migranten gewappnet; die selbst eingeschätzte Fähigkeit, Migranten stärker zu quartiersbezogener Partizipation anzuregen, fällt etwas schwächer aus.

(4) Vorschläge zur aktiveren Beteiligung der Bewohner

In einer offenen Frage wurden die Teilnehmenden abschließend um Vorschläge gebeten, wie Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund zu einer aktiveren Beteiligung im Anger bewegt werden könnten. Der Hintergrund dieser offenen Frage steht in engem Zusammenhang mit der zweiten Phase des Erlanger Partizipationsprojekts, in der konkrete Formen der Beteiligungsprozesse entwickelt und durchgeführt werden sollen. Die Erfahrungen und Expertise der GEWOBAU-Mitarbeiter, die im Quartier in direktem Kundenkontakt mit Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund stehen, sollen als Ressource genutzt werden; insbesondere nach zweieinhalb Tagen intensiven Trainings zu Interkulturellen Kompetenzen erhoffte man sich davon wertvolle Impulse.

19 der 32 Trainings-Teilnehmer machten zu dieser optionalen Frage mehr oder weniger umfangreiche Vorschläge. Diese Vorschläge lassen sich in vier thematische Blöcke einteilen:

- ▶ Durchführung von (interkulturellen) Straßen- und Mieterfesten
- ▶ Gezielte Ansprache und Öffentlichkeitsarbeit durch die GEWOBAU
- ▶ Informelle Kontakte und gemeinsame Aktivitäten von Migranten und Einheimischen ermöglichen/anregen (außer Feste)
- ▶ Aktive Beteiligung in demokratisch-partizipativen Gremien und Foren im Stadtteil

Konkret wurden folgende Vorschläge unterbreitet, gegliedert nach den genannten thematischen Bereichen:



Tab.23: „Die GEWOBAU versucht, Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund zu einer aktiveren Beteiligung im Anger zu bewegen. Was könnte man Ihrer Meinung nach unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen?“

► Durchführung von (interkulturellen) Straßen- und Mieterfesten (n=7)
Angerfest, wie es bereits gab
Angerfest (schon bekannt)
evtl. Straßenfeste
Feste regelmäßig ansetzen (Kultureinrichtungen verschiedener Art können daran teilnehmen etc.)
Straßenfeste
Mieterfeste, auf denen sich alle Bewohner, ob mit oder ohne Migrationshintergrund treffen, bestehende Vorurteile gegenüber bestimmter Personengruppen können dadurch beseitigt werden.
Man könnte allgemein Feste veranstalten und jeden bitten sich einzubinden, vielleicht eventuell sogar seine Kultur vorzustellen.
► Gezielte Ansprache und Öffentlichkeitsarbeit durch die GEWOBAU (n=7)
Anliegen der GEWOBAU publik machen
Ansprechpartner vor Ort (Büro mit Sprechzeiten)
Migranten ansprechen und nach ihren Vorstellungen fragen
öffentliche Bekanntgabe, dass solche Projekte überhaupt bestehen; Mieterbefragung
Mieter über GEWOBAU-Zeitung erreichen
Gezielte Ansprache geeigneter Mieter zur aktiven Beteiligung bei Mietergesprächen jeglicher Art
Den Wert ihrer Arbeit deutlich machen, nur wer sieht, meine Arbeit bringt etwas, wird sich aktiver einbringen
► Informelle Kontakte und gemeinsame (Freizeit-)Aktivitäten von Migranten und Einheimischen ermöglichen/anregen (außer Feste) (n=6)
in der Mieterzeitung dazu "auffordern" sich mit seinen Nachbarn in Verbindung zu setzen, um sich gegenseitig austauschen zu können
Aufnahme in Vereinen
Beteiligung der Mieter bei diversen Veranstaltungen
Gärten
für Kinder und Jugendliche Treffpunkte einrichten (Hausaufgabenhilfe für die Kinder von älteren Mietern); bunter Abend für Ältere... Kinder als Rahmenprogramm, Köche, etc. engagieren.
Vereine
► Aktive Beteiligung an demokratisch-partizipativen Gremien im Stadtteil (n=5)
Bürgerversammlungen abhalten
Einrichtung eines "Anger-Parlaments"
Forum
Neugründung von Gesprächsrunden
Rundentisch mit gewählten Vertretern der unterschiedlichen Gruppen einberufen



5.2.2 Partizipationsaktivitäten im Kontext des Angerfests 2010

Wie in Abschnitt 3.3 bereits deutlich gemacht wurde, ist es im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung nicht möglich, die längerfristigen Wirkungen der Aktivitäten im Rahmen des Angerfests zu analysieren. Die Frage, ob das Projektziel „Partizipation und Aktivierung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“ erreicht wurde, muss daher weitgehend offen bleiben. Es wurden für die Wirkungsevaluation aber mehrere (Gruppen-) Interviews geführt, in denen die subjektiven Einschätzungen beteiligter Akteure auch hinsichtlich der möglichen Wirkung und Effekte der verschiedenen Projektaktivitäten erfragt wurden.

Die Interreligiöse Feier

Die Vorbereitung und Durchführung der Interreligiösen Feier wurde von allen Befragten **sehr positiv** bewertet. Während der Vorbereitung haben sich die Vertreter der katholischen, der evangelischen und der beiden muslimischen Gemeinden besser kennen gelernt und (teilweise bestehende) gegenseitige Vorbehalte abgebaut. Dazu haben auch die Einberufung des Vorbereitungskreises und die kultursensible Begleitung durch den Moderator beigetragen. Von besonderer Bedeutung dafür, dass die interreligiöse Feier dieses Jahr – nach dem gescheiterten Versuch im Vorjahr – realisiert werden konnte, sahen einige primär in den personellen Änderungen bei einer der beiden christlichen Gemeinden.

Die Personen, die die Interreligiöse Feier vorbereiteten und teils auch an der Durchführung beteiligt waren, waren auch schon früher im Stadtteil und darüber hinaus auf verschiedene Weisen engagiert. Insofern trug die Organisation der interreligiösen Feier im Rahmen des Erlanger Partizipationsprojekts nicht zur Aktivierung weiterer, vormals eher passiver Bürger bei. Auch die Beteiligung als Gäste der Feierlichkeit kann nicht als nachhaltige Aktivierung im Sinne einer Partizipationssteigerung bewertet werden. Allerdings schätzten alle Befragten die Interreligiöse Feier als ein sehr **wichtiges „positives Signal“** an alle Mitglieder der religiösen Gemeinden und der Bewohner im Anger ein. Nach einhelliger Meinung aller Befragten können die Vertreter der drei beteiligten Religionsrichtungen eine **Vorbild- und Vorreiterfunktion** in den jeweiligen Gemeinden übernehmen – nach dem Motto: „Wenn die Pfarrer, Priester und Imame so zusammenarbeiten können, dann können wir normalen Bürger das doch auch“ (*Gruppeninterview mit Vertretern der muslimischen Gemeinden, 25.07.2010*). In diesem Sinne kann diese Feier eine indirekte positive Wirkung auf das Zusammenleben von Muslimen und Nicht-Muslimen im Quartier haben (die sich allerdings einer objektiven Evaluierung entzieht); Vorbehalte werden möglicherweise überdacht und Kontaktschwellen gesenkt. Ob diese positive Wirkung tatsächlich eintreten wird, „wird sich langfristig zeigen“ (*Interview mit katholischem Mitglied des Vorbereitungskreises, 25.07.2010*). Die relativ geringe Beteiligung von MuslimInnen bedauerten die Befragten; die beiden muslimischen Vertreter erklärten sich die befragten Vertreter der muslimischen Gemeinden damit, dass viele nicht ausreichend über die Feier informiert waren. Dies werde man im nächsten Jahr zu ändern versuchen (*Gruppeninterview 25.07.2010*).



Hinsichtlich der zukünftigen Zusammenarbeit der beteiligten religiösen Gemeinden betonten alle Befragten ihre Bereitschaft, nächstes Jahr wieder eine ähnliche Feier zu organisieren, was dann aufgrund der geleisteten Basisarbeiten deutlich leichter werden würde. Andere Formen der Zusammenarbeit seien jedoch erst einmal nicht geplant – wobei jedoch die muslimischen Vertreter darauf hinwiesen, dass ihre beiden Organisationen in anderen interreligiösen Aktivitäten in Erlangen (nicht aber im Anger) seit vielen Jahren intensiv beteiligt sind.

Das Ausstellungsprojekt „60 Jahre GEWOBAU – eine Integrationsgeschichte“

Die Ausstellung zur 60-jährigen Geschichte der GEWOBAU im Spiegel der Integration von Zuwanderern seit Ende des Zweiten Weltkrieges wurde von einer Schülergruppe eines Gymnasiums außerhalb des Angers erstellt; somit trug die Erarbeitung der Ausstellung selbst nicht zu einer Aktivierung der Quartiersbewohner bei. Die Wirkung, die mit dieser Ausstellung erreicht werden sollte, ist eher indirekter Natur: Durch die Zugrundelegung eines erweiterten Zuwanderungsbegriffs, der auch die Heimatvertriebenen der späten 1940 und 1950er Jahre einschließt, soll die Dichotomie zwischen „den Ausländern“ und „den Deutschen“ aufgebrochen werden. Ob dies jedoch gelungen ist, konnte mit den geführten Interviews nicht bestätigt werden. Von allen Befragten äußerte lediglich der Vorsitzende des GEWOBAU-Mieterbeirats die Hoffnung, dass die Ausstellung „den einen oder anderen Bewohner“ des Angers an die eigene Geschichte und die Zeit der Ankunft in Erlangen erinnert; dieses Bewusstsein könne zu mehr Reflexion und Offenheit gegenüber neuen Zuwanderergruppen beitragen. Die Identifikation und praktische Auseinandersetzung des GEWOBAU-Mieterbeirats mit dem Thema Integration seien, so der Befragte, aber schon vorher sehr stark ausgeprägt gewesen (*Interview 25.07.2010*).

Bei den anderen Befragten wurde der erweiterte Zuwanderungsbegriff nicht deutlich wahrgenommen bzw. thematisiert. Eine entsprechend entpolarisierende Wirkung wurde dieser Ausstellung demnach nicht zugeschrieben; vielmehr sah man darin eine **interessante Informationsquelle** über die Geschichte der GEWOBAU ohne weitere direkte aktivierende oder partizipationssteigernde Effekte.

Präsentation der Integrationsportraits

Sowohl auf dem Stand des GEWOBAU-Mieterbeirats als auch bei dem des Erlanger Ausländer- und Integrationsbeirats (AIB) wurden die Kurzprofile einiger Repräsentanten des jeweiligen Gremiums ausgelegt. Beim AIB-Stand lagen sechs und beim Mieterbeirat-Stand drei dieser Integrationsportraits aus. In den Interviews mit Vertretern der beiden Gremien wurden diese Mitgliederprofile mit einer Kurzbeschreibung ihrer Biografie und ehrenamtlichen Tätigkeiten kaum erwähnt; auch zeigte sich, dass die Portraits, die jeweils in einem kleinen Stapel auslagen, an den beiden Ständen kaum zur Selbstpräsentation verwendet wurden. Laut AIB-Vertreter schenkten die Besucher den Portraits keine weitere Beachtung. Die intendierte Wirkung der Portraits als Anregung zum Engagement („Engagement kann sich lohnen und führt zu Mitsprache“) wurde von den befragten AIB-Mitgliedern bezweifelt. Dabei äußerten sich mindestens zwei der Befragten negativ über die ausgelegten Portraits, indem sie dies als ihnen persönlich eher „peinliche Selbstdarstellung“



beschrieben: Man habe eben mitgemacht und habe den Erfassungsbogen ausgefüllt, obwohl man nicht recht wusste, was das bringen sollte. Die Frage, ob sich daraus irgendwelche, möglicherweise auch nur indirekt positive Wirkungen auf die Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ergeben könnten, wurde allgemein verneint. Der AIB habe, so die AIB-Vertreter, allgemein die Schwierigkeit, die „Leute überhaupt zu erreichen“ (*Gruppeninterview mit Vertretern des AIB am 25.07.2010*).

Unbeantwortet muss die Frage bleiben, ob die *potenziell* positive und (zumindest indirekt) partizipationsfördernde Botschaft dieser Portraits möglicherweise besser zur Geltung gekommen wäre, wenn diese in einer anderen Form präsentiert und somit von den Besuchern des Angerfests besser zur Kenntnis genommen worden wären. Auch die aktive Nutzung der Portraits durch den AIB und die offensive Einbindung in die Selbstpräsentation mit der ausdrücklichen Botschaft „Beteiligt euch! Werdet aktiv im Anger!“ hätte möglicherweise mehr Wirkung erzielt als das bloße Auslegen der laminierten Blätter in einem Stapel. Die skeptische Haltung der AIB-Vertreter gegenüber der Präsentation der Integrationsportraits deutet auf Mängel in der Vorbereitung und der aktiven Einbindung der AIB-Vertreter in das Konzept und die Stoßrichtung des Erlanger Partizipationsprojekts hin. Eine abschließende Bewertung dazu ist jedoch nicht möglich.

Angerfest als Ort des nachbarschaftlichen Austauschs

Das Angerfest selbst als Ort der Begegnung und des Kontakts zwischen den Bürgern wurde von den meisten Befragten positiv bewertet, wobei das Motto „Integration“ des diesjährigen Angerfests aus Sicht der meisten Befragten keine besondere, darüber hinaus gehende Rolle spielt. Einige Personen, u. a. der Vorsitzende des Mieterbeirats und die AIB-Vertreter, äußerten sich skeptisch hinsichtlich der langfristigen Wirkung solcher Feste: „Der Alltag sieht dann ganz anders aus“, so ein AIB-Vertreter. Dies sah der Vorsitzende des Mieterbeirats zwar ähnlich, doch schätzt er die explizite Thematisierung von Integration auf dem Angerfest positiver ein; dadurch wurde das Thema – auch den Bewohnern – „noch mal bewusster gemacht“. Allerdings betonte er auch, dass Integration für den Mieterbeirat ohnehin schon seit langem eine zentrale Rolle spielt und dies auch in Zukunft tun wird. Die Thematisierung auf dem Angerfest habe daher für den Mieterbeirat keine besondere Bedeutung.

Aus der teilnehmenden Beobachtung heraus konnte die positive Wirkung des Angerfests als **Gelegenheit zum Austausch und Gespräch** zwischen den Bewohnern bestätigt werden – auch unabhängig von der thematischen Konzentration auf das Motto „Integration“. Es herrschte ein angenehmes, entspanntes Klima des nachbarschaftlichen Miteinanders von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund.



Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die **Erreichung der** in der Zielexplication festgelegten minimalen **Handlungsziele** präsentiert. Tabelle 24 bezieht sich dabei auf die erste Projektphase und Tabelle 25 auf die Projektziele- und Aktivitäten der zweiten Phase.

Tab. 24: Handlungsziele des Teilziels „Steigerung der Interkulturellen Kompetenzen der relevanten Akteure im Quartier“

Handlungsziele	Zielerreichung	Anmerkung
Drei Interkulturelle Trainings (je 2,5 Tage) werden durchgeführt	Erreicht	Neben den drei Trainings wurde im Juni 2010 sogar noch ein viertes Training für zwölf Mitglieder des Mieterbeirats durchgeführt.
Ca. 35 GEWOBAU-Mitarbeiter aus verschiedenen Arbeitsbereichen nehmen an den Trainings teil	Erreicht	GEWOBAU-Mitarbeiter aus Innen- und Außendienst mit unterschiedlichen Tätigkeitsprofilen nahmen an den Trainings teil.
Interkulturelle Sensibilität wird gestärkt	Laut Selbsteinschätzung teilweise erreicht	Laut Selbsteinschätzung vieler teilnehmenden GEWOBAU-Mitarbeiter hatte das Training die Interkultureller Sensibilität gestärkt.
Mitarbeiter handeln deeskalierend bei Konflikten zwischen Migranten und Einheimischen		
Mitarbeiter setzen Ansprachestrategien im Umgang mit Migranten um		



Tab. 25: Handlungsziele des Teilziels „Beteiligungsprozesse führen zu einer stärkeren Partizipation von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund“

Handlungsziele	Zielerreichung	Anmerkung
GEWOBAU und Stadt Erlangen wählen eine konkrete Form von Partizipationsprozessen aus und erproben diese: <ul style="list-style-type: none"> ▶ interreligiöse Feier ▶ Ausstellungsprojekt ▶ Integrationsportraits 	Erreicht, Partizipationssteigerung unklar	Gemäß „ergebnisoffener“ Projektkonzeption wurden die konkreten Formen der Aktivierung und Partizipation erst im Februar 2010 festgelegt. Die drei Maßnahmen wurden alle realisiert; ob diese jedoch als Partizipationsprozesse zu bezeichnen sind, ist – abgesehen von der Interreligiösen Feier – unklar.
Die Aktivitäten erreichen Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund.	Teilweise erreicht	Die Interreligiöse Feier hat viele Bewohner (insbesondere ohne Migrationshintergrund) erreicht; die Ausstellung wurde ebenfalls von einigen Bewohnern besucht; die Integrationsportraits haben kaum Beachtung gefunden.
Die Prozesse und Aktivitäten werden von einem interkulturell geschulten Coach begleitet.	Teilweise erreicht	Die Vorbereitung der Interreligiösen Feier wurde von einem Coach kultursensibel begleitet; die Erstellung der Integrationsportraits wurde koordiniert. Bei der Koordination der Ausstellung spielte die Begleitung durch den Coach eine untergeordnete Rolle

Die **Wirkungsannahmen**, die den Projektaktivitäten in der zweiten Projektphase zugrunde liegen, konnte nur zum Teil bestätigt werden. So scheint die erfolgreiche Vorbereitung und Durchführung der **Interreligiösen Feier** zu einem besseren persönlichen Kennenlernen der beteiligten Akteure und auch zu einem Abbau gegenseitiger Vorbehalte beigetragen zu haben. Dadurch wurde auch der Grundstein für die zukünftige Durchführung einer solchen Feier im Rahmen des Angerfests der kommenden Jahre gelegt. Außerdem wurde der Kooperation zwischen den religiösen Gruppen eine Signalfunktion zugeschrieben, die sich möglicherweise mittel- und langfristig positiv auf das Zusammenleben der Bürger auswirken kann.

Die durch die Zugrundelegung eines erweiterten Zuwanderungsbegriffs sowohl bei den **Integrationsportraits** wie auch bei dem **Ausstellungsprojekt** angestrebte „entpolarisierende Wirkung“ scheint hingegen nicht oder nur sehr begrenzt erreicht worden zu sein. Auch die Anregung zu einer verstärkten Partizipation und aktiveren Engagement der Bewohner durch die Präsentation der **Integrationsportraits** scheint ihre Wirkung verfehlt zu haben.



6 Zentrale Evaluationsergebnisse und Erfolgskriterien von Partizipationsprojekten

In diesem abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung beider Projekte zur Grundlage genommen, um einerseits zentrale Evaluationsergebnisse zusammenfassend zu präsentieren und andererseits Kriterien für erfolgreiche quartiersbezogene Partizipationsprojekte für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu skizzieren.

6.1 Projektkonzeption

Beide Projekte waren ursprünglich nicht als BAMF-Projekte konzipiert und wurden in ihren Zielvorgaben bzw. angestrebten Aktivitäten mit der Verleihung des BAMF-Projektstatus (einschließlich der bereitgestellten Fördermittel) modifiziert: Das Vorhaben, in Nürnberg-Langwasser einen Interkulturellen Garten zu etablieren, wurde unabhängig vom Projektstatus bereits vor der Beantragung der BAMF-Förderung beschlossen. Dasselbe gilt für die Planungen der Erlanger GEWOBAU, Interkulturelle Trainings für ausgewählte Mitarbeiter durchzuführen; auch die Organisation einer interreligiösen Feier im Rahmen des Angerfests sollte nach dem gescheiterten Versuch im Vorjahr auch 2010 erneut versucht werden. Allerdings wurden beide Projektkonzeptionen aufgrund der in Aussicht gestellten und später bewilligten BAMF-Förderung modifiziert, indem der Zielaspekt der quartiersbezogenen Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund entweder (wie in Nürnberg-Langwasser) stärker betont oder (wie in Erlangen-Anger) ausgeweitet wurde.

Für die Verantwortlichen in Nürnberg-Langwasser war eine solche **Ausweitung der Projektziele** auf quartiersbezogene Aktivierung und Partizipation von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund relativ einfach zu bewerkstelligen, da der Aufbau und das zukünftige Betreiben eines Interkulturellen Gartens in Langwasser grundsätzlich auf der aktiven Beteiligung einer ethnisch-kulturell gemischten Gärtnerschaft beruht. Im Erlanger Projekt war diese zusätzliche Zieldimension nicht so einfach zu integrieren, da die von GEWOBAU geplanten Interkulturellen Mitarbeiter-Trainings das vom BAMF geforderte Ziel der Partizipationssteigerung nicht abdecken.²⁷ Daher wurde ein **weiterer Projektbaustein**, der im Projektverlauf konkretisiert wurde und der auf die quartiersbezogene Aktivierung der Bewohner abzielt, in die Projektkonzeption aufgenommen.

Diese **spätere Festlegung der Partizipationsformen** im Erlanger Projekt stellt einen fundamentalen Unterschied zu dem Nürnberger Projekt dar: Während das Interkulturelle

²⁷ Die zunächst formulierte enge und unmittelbare Kopplung zwischen Interkulturellen Trainings und Steigerung der Partizipation wurde zu Projektbeginn bei der Festlegung der konkreten Projektziele (Zielexplication) weitgehend aufgegeben.



Gartenprojekt mit einem klaren und **konkret definierten Ziel** gestartet ist, war das Erlanger Projekt zunächst noch **ergebnisoffen** konzipiert, d.h. welche konkreten Schritte und Aktivitäten zur Steigerung der Partizipation durchgeführt werden sollten, stand anfangs noch nicht fest. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung deuten daraufhin, dass im Prinzip beide Ansätze möglich sind – mit je eigenen Problematiken und Vorteilen.

Eine Projektidee bzw. -konzeption lässt sich naturgemäß besser beurteilen, wenn die konkreten Projektbausteine und Aktivitäten schon vorab festgelegt werden. Dies erleichtert dem Akteur, der über die Bewilligung von Projektgeldern entscheidet, die Beurteilung der Konzeption. Der zweite Baustein des Erlanger Projekts, der direkt auf die Steigerung der Partizipation der Bewohner abzielte, wurde erst im Februar 2010 beschlossen. Das BAMF als Finanzierungsquelle hatte **keinen Einfluss auf die Entscheidung**, womit ein gewisses Risiko verbunden ist. Andererseits eröffnet eine solche ergebnisoffene Projektkonzeption die grundsätzliche Chance, die Projektaktivitäten **zielgenauer zu planen**, da Erkenntnisse aus der ersten Projektphase in die Entscheidung einfließen können. Dies wurde beim Erlanger Projekt zumindest teilweise genutzt: Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der ersten Projektphase wurden die Teilnehmer der Interkulturellen Trainings um Vorschläge dazu gebeten, wie man die Beteiligung der Bewohner im Viertel steigern könnte. Dabei wurden relativ oft empfohlen, Gelegenheiten zum (interkulturellen) Austausch zu schaffen; mehrmals wurde konkret das Angerfest als gute Gelegenheit für solche Kontakte genannt. Dies wurde in der zweiten Projektphase bei der Planung der Beteiligungsformen aufgegriffen. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sich die Möglichkeit, aus der Evaluation der Interkulturellen Trainings (erste Projektphase) Erkenntnisse für die Planung der zweiten Phase zu gewinnen, eher zufällig, d.h. also nicht von der Projektleitung geplant, ergeben haben, nämlich aus der wissenschaftlichen Begleitung der Trainings der GEWOBAU-Mitarbeiter.²⁸

Bei Projektkonzeptionen wie dem Nürnberg IKG-Projekt, die von Anfang an konkrete Zielvorgaben und Maßnahmenpakete zur Zielerreichung vorgeben, hatte das BAMF eine **bessere Entscheidungsgrundlage** für die Bewilligung der Projektförderung; allerdings ist auch das keine Garantie dafür, dass die anvisierten Maßnahmen auch umgesetzt werden können. Zwar konnten in dem IKG-Projekt die Grundlagen für die Errichtung der Gärten geschaffen werden und die Aktivierung von Bewohnern im Zuge der IKG-Vorbereitungsarbeiten wurde ebenfalls erreicht, doch der Garten selbst konnte bis zum Projektabschluss nicht realisiert werden – und gerade dort sollten ja die Bewohner zur stärkeren Partizipation und mehr Kontakten angeregt werden.

²⁸ Es ist im Nachhinein nicht zu klären, ob die Partizipationsformen der zweiten Projektphase genauso konzipiert worden wären, wenn die Teilnehmenden der Interkulturellen Trainings nicht nach Vorschlägen zur Partizipationssteigerung gefragt worden wären. Der mit der Koordination der zweiten Projektphase beauftragte Moderator wies darauf hin, dass die Vorschläge der Teilnehmenden eine Rolle bei der Festlegung der Aktivitäten rund um das Angerfest gespielt haben.



Fazit

Sowohl der Normalfall eines konkret konzipierten Projektvorschlags mit vorab festgelegten Zielen und Maßnahmen als auch ein Projektantrag, der bestimmte Bausteine bewusst offen lässt und diese erst im Projektverlauf konkretisiert, sind denkbare und gangbare Wege der Projektförderung. Um das Risiko, das mit einer ergebnisoffenen Projektkonzeption verbunden ist, zu minimieren, wäre es denkbar, den projektfördernden Akteure (hier: das BAMF) bei der späteren Entscheidung über die konkreten Projektbausteine aktiv zu beteiligen. Außerdem kann es einen Beitrag zur Qualitätssicherung darstellen, wenn bereits in der Konzeption solcher Projekte klar definiert wird, wie in der ersten Projektphase Erkenntnisse für die konstruktive Gestaltung der zweiten Projektphase gesammelt werden können. Damit kann sichergestellt werden, dass der zentrale Vorzug solcher ergebnisoffenen Projektkonzeptionen auch systematisch genutzt wird.

Die Ausweitung bereits geplanter Aktivitäten, die auch ohne Projektstatus bzw. externe Fördermittel durchgeführt wurden, um partizipationsfördernde und aktivierende Elemente mit dem Ziel, eine entsprechende Projektförderung zu sichern, erscheint unproblematisch. Allerdings ist bei der Entscheidung über die Bewilligung von Fördergeldern die stimmige Einbindung von aktivierenden Elementen in die Projektkonzeption zu prüfen; dies gilt insbesondere dann, wenn die ursprünglich geplanten Aktivitäten nicht oder nur indirekt mit den Zielen Aktivierung und Partizipation in Zusammenhang stehen.

6.2 Realistische Zielexplication

Sowohl für das Nürnberger IKG-Projekt als auch für das ergebnisoffene Partizipationsprojekt in Erlangen gilt: Einige der in den Förderanträgen formulierten Projektziele wurden sehr schnell nach Projektbeginn als unrealistisch verworfen bzw. als bestenfalls langfristig erreichbar eingestuft und damit aus dem Rahmen der Evaluation herausgenommen. Dies gilt insbesondere für solche Ziel, die auf eine bevölkerungsproportionale Repräsentanz von Migranten und Einheimischen in quartiersbezogenen Beteiligungsprozessen (Erlangen) und auf die Wirkungen auf das allgemeine gesellschaftliche Klima im Stadtteil bzw. die Wirkungen außerhalb des unmittelbaren Projektkontexts (z.B. weit reichende Hoffnung auf Partizipationssteigerung außerhalb des IKG in Nürnberg-Langwasser) abzielen.

Fazit

Für den Akteur, der über die Vergabe von Projektfördermitteln entscheidet, kann eine solche mitunter starke Modifizierung der Projektziele, die nicht realistisch erreicht werden können, problematisch sein – insbesondere dann, wenn bestimmte, im Projektantrag angekündigte Wirkungen, die später deutlich revidiert werden müssen, zentral für die Entscheidung der Projektfinanzierung waren.

Bereits im Ausschreibungsverfahren kann der Tendenz im Antragsverfahren, unrealistische Wirkungen präsentiert zu bekommen, entgegengewirkt werden: So wäre es etwa denkbar,



konkrete Wirkungsannahmen der einzelnen Aktivitäten bereits in der Beantragung von Fördermittel explizit zu machen (z.B. in Form von Wirkungsketten). Auch ein deutlicher Hinweis in den Förderrichtlinien auf realistische Zielformulierungen und u.U. die Unterscheidung zwischen Minimalzielen, die bereits im Laufe der Förderperiode erreicht werden können, und langfristige Maximalziele könnten zur Formulierung von realistischeren Zielen führen. Damit hat der Projektförderer eine bessere Entscheidungsgrundlage bei der Auswahl der zu fördernden Projekte.

6.3 Das Ziel „Partizipation“

Die Steigerung der Partizipation und Aktivierung von Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund im Stadtteil ist grundsätzlich eine anspruchsvolle Aufgabe, da sich dieses Ziel einer „technokratischen Machbarkeit“ weitgehend entzieht; schließlich bleibt die Entscheidung über die individuelle Beteiligung dem einzelnen Bürger überlassen und kann zwar durch die Gestaltung der Rahmenbedingungen gefördert, jedoch nicht erzwungen werden. Oft ist ein solches Ziel nur in einem **mittel- und langfristigen Prozess** zu erreichen – insbesondere dann, wenn nicht nur ein kleiner Kreis von (meist ohnehin schon engagierten) Akteuren zu mehr Partizipation angeregt werden soll, sondern eine möglichst breite Aktivierung auch der vormals eher passiven und weniger engagierten Bürger im Quartier erreicht werden soll.

Das hat sich auch bei den beiden Projekten in Nürnberg-Langwasser und Erlangen-Anger gezeigt. In beiden Projekten konnte die Aktivierung der „normalen“ Quartiersbewohner während des zwölfmonatigen Projektzeitraums nur sehr bedingt erreicht werden. Bereits engagierte Bürger (mit und ohne Migrationshintergrund) spielten in beiden Projekten hingegen eine tragende Rolle (in Nürnberg: Unterstützer- und Initiativekreis und der Gartenverein; in Erlangen: der Vorbereitungskreis der Interreligiösen Feier, GEWOBAU-Mieter- sowie Ausländer- und Integrationsbeirat); dabei wurden teilweise auch neue Kontakte geknüpft und bestehende vertieft und mitunter bestehende Vorbehalte überwunden. Bei dem Nürnberger IKG-Projekt waren für die noch geringe Aktivierung der „normalen“ Bürger als IKG-Gärtner insbesondere die Verzögerungen, verursacht u.a. durch die Anwohnerproteste und bürokratische Verfahren, beim Aufbau der Gärten verantwortlich. Im Anger hingegen wurden die Beteiligungsprozesse erst relativ spät angegangen und waren zum Großteil so konzipiert, dass die Partizipationsbereitschaft der Bewohner dadurch bestenfalls indirekt und mittel- bis langfristig erhöht werden kann.

Eine Grundvoraussetzung für Partizipationssteigerung und Aktivierung der Quartiersbewohner ist deren effektive **Ansprache** (Zielgruppenerreichung) und **aktive Einbindung**. Die wissenschaftliche Begleitung der beiden Projekte konnte dazu einige Erkenntnisse gewinnen. Insbesondere die Erreichung bestimmter Migrantengruppen ist nicht einfach, sodass die Auswahl der Ansprachewege und -kanäle von wesentlicher Bedeutung sein kann. Oft sind dabei persönliche Kontakte und direkte Kontaktaufnahme besser geeignet als



schriftliche Anschreiben. Gerade die Personen, die nicht in Vereinen oder anderweitig organisiert sind, sind oft schwer zu erreichen. In Nürnberg erwiesen sich auch informelle Kontakte als besonders zielführend (z.B. Nachbarschaftskontakte, Ansprache über Freunde und Bekannte). Auch in Erlangen konnte der externe Moderator durch persönliche Gespräche die Bereitschaft zur Beteiligung erhöhen. Neben der effektiven Ansprache bedürfen Partizipationsprojekte auch einer aktiven Einbindung der Personen: Es erscheint wichtig, dass den Personen, die u.U. zu einer aktiven Mitwirkung an dem Projekt Interesse haben, möglichst zeitnah eine Aufgabe zugeteilt und Verantwortung übertragen wird. In Nürnberg war dies wegen der Verzögerung des Baubeginns der IKG oft schwierig, insbesondere bei solchen Aufgaben, die über organisatorische und administrative Vorbereitungsarbeiten hinausgingen. Und mit diesen praktischen, eher handwerklichen Arbeiten beim Aufbau des IKG sollten gerade **sprachschwächere Bewohner** mit Migrationshintergrund besonders aktiviert werden.

Fazit

Es bietet sich an, Projekte zur Steigerung der Partizipation im Quartier so zu konzipieren, dass dadurch strukturelle, personelle bzw. institutionelle Rahmenbedingungen für mittel- und langfristige Prozesse der Aktivierung geschaffen werden. Dies sollte auch bei der Auswahl der Projekte, die finanziell gefördert werden, berücksichtigt werden, etwa dadurch, dass kurzfristige Effekte der Aktivierung bei der Entscheidung über die Projektförderung weniger im Mittelpunkt stehen sollten.

Ein quartiersbezogenes Partizipationsprojekt steht und fällt mit der effektiven Ansprache und Einbindung der Zielgruppe; dies sollten die Antrag stellenden Projektkoordinatoren ebenso berücksichtigen wie diejenigen, die über die Vergabe von Projektfördermittel entscheiden. Es wäre auch empfehlenswert, bereits in der Ausschreibung der Fördermittel darauf hinzuweisen, dass konkrete Angaben zur Zielgruppenerreichung und zur frühzeitigen aktiven Einbindung der Bewohner des Quartiers (u. U. auch solche mit geringeren Sprachkenntnissen) in die Projektaktivitäten gemacht werden sollen. Diese gilt es dann bei der Auswahl der zu fördernden Projekte entsprechend zu beachten.

6.4 Vernetzung

Partizipationsprojekte profitieren im Allgemeinen stark von bestehenden informellen und/oder institutionalisierten Netzwerken im Stadtteil; diese können u.a zur Bekanntmachung des Projekts und zur Aktivierung der Bewohner genutzt werden. Das hat auch die wissenschaftliche Begleitung der beiden Projekte in Nürnberg-Langwasser und Erlangen-Anger gezeigt.

Die institutionelle und personelle Vernetzung auf Stadtteilebene und darüber hinaus spielte für das Nürnberger Partizipationsprojekt eine bedeutsame Rolle: Bestehende Vernetzungsstrukturen wurden effektiv genutzt, um das IKG-Projekt öffentlich bekannt zu machen und



voranzutreiben; auch die Anwerbung von IKG-Interessenten wurde durch die institutionellen Strukturen erleichtert. Allerdings gibt es auch Anzeichen dafür, dass diese Vernetzungen dazu beitragen, dass dadurch weniger gut organisierte Migrantengruppen deutlich schlechter erreicht und aktiviert werden als gut organisierte und vertretene Gruppen (in Langwasser beispielsweise russischstämmige bzw. osteuropäische Migranten).

Auch beim Erlanger Partizipationsprojekt wurden bestehende Vernetzungen etwa zwischen den religiösen Gemeinden und zum Ausländer- und Integrationsbeirat sowie zum GEWOBAU-Mieterbeirat und die persönlichen Kontakte des externen Moderators für die Umsetzung der Aktivitäten in der zweiten Projektphase genutzt. Teilweise scheinen die beteiligten Akteure jedoch nicht hinreichend eingebunden und von den Maßnahmen überzeugt worden zu sein: So bezweifelten alle befragten Vertreter des Ausländer- und Integrationsbeirats die Wirkungsmöglichkeiten der erstellten Integrationsportraits als Anregung zu mehr gesellschaftlichem Engagement. Entsprechend fiel die Präsentation dieser Portraits auf dem Stand am Angerfest aus, wo die Portraits in einem Stapel auslagen und so gut wie keine Beachtung fanden. Wäre der Ausländer- und Integrationsbeirat stärker eingebunden worden und mehr von der „Botschaft“, die von offensiv präsentierten Integrationsportraits ausgehen kann, überzeugt worden, hätte dieses Instrument möglicherweise mehr Aufmerksamkeit gefunden und hätte dadurch seine potenziell positive Signalwirkung besser zur Geltung bringen können.

Fazit

Personelle und institutionelle Kontakte und Netzwerke im Stadtteil sollten aktiv in die Konzeption und Durchführung von Partizipationsprojekten einbezogen werden. Dazu ist oft auch Überzeugungsarbeit in den Gruppierungen und Organisationen notwendig. Diese Vernetzung spielt auch für die Erreichung der Zielgruppen eine wesentliche Rolle.

Die Vernetzung zwischen den Bewohnern und den Organisationen im Quartier ist dabei **zugleich Voraussetzung wie auch anzustrebendes Ziel** von Partizipationsprojekten und sollte daher bei der Planung und Durchführung solcher Maßnahmen besondere Beachtung geschenkt werden. Damit können auch nachhaltige Strukturen der Aktivierung und Beteiligung der Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund geschaffen werden.



Literatur

- Arnold, R. (1996) Weiterbildung. Ermöglichungsdidaktische Grundlagen, München: Verlag Franz Vahlen
- Flick, U. (2006) Qualitative Evaluationsforschung: Konzepte - Methoden – Umsetzungen, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Flick, U. (2007) „Qualitative Evaluation – Methoden, Qualitätsstandards und Bewertung“, in: U. Kuckartz (Hrsg.) CAQD 2007. Computergestützte Analyse qualitativer Daten. Tagungsband zur MAXQDA-Anwenderkonferenz, Marburg am 7.-9.03.2007), S. 9-16 www.soziologie.uni-kiel.de/bergermethqual/Flick_Qual_Evaluation_CAQD_Tagungsband_2007.pdf
- Lamnek, S. (1995) Qualitative Sozialforschung. Bd. 2. Methoden und Techniken, Weinheim: Beltz Verlag
- Mayring, P. (1999) Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion
- Rossi P.H., Freeman H.E. & Lipsey M.W. (1999) Evaluation: A Systematic Approach, Thousand Oaks, California: Sage Publications
- Siebert, H. (2000) Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht, Neuwied/Kriftel: Luchterhand
- Tietgens, H. (1984) „Teilnehmerorientierung“, in: ibid./Schmitz, Enno (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Bd. 11: Erwachsenenbildung, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S. 446-450
- Woltin, K.-A. & Jonas, K. J. (2009) „Interkulturelle Kompetenz, Methoden und Trainingseffekte“, in: A. Beelmann & k. J. Jonas (Hrsg.) Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven, Wiesbaden: VS Verlag, S. 463-487
- Wottawa H. & Thierau, H. (2003) Lehrbuch Evaluation, Bern: Huber Verlag



Anhang

Fragebogen zur Befragung der Teilnehmenden der drei interkulturellen Trainings

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben in den letzten zweieinhalb Tagen an einem Interkulturellen Training der GEWOBAU teilgenommen. Dieses Training wurde im Rahmen eines GEWOBAU-Projekts durchgeführt, das zu einer aktiven Beteiligung von Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund im Wohnquartier beitragen möchte.

Mit diesem Fragebogen werden Informationen und persönliche Einschätzungen erhoben, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des GEWOBAU-Projekts vom *europäischen forum für migrationsstudien (efms)*, einem Institut an der Universität Bamberg, ausgewertet werden. Diese Auswertung erfolgt anonym und ausschließlich für die wissenschaftliche Begleitung des GEWOBAU-Projekts. Schreiben Sie daher bitte NICHT Ihren Namen auf diesen Fragebogen!

Nehmen Sie sich bitte für die Beantwortung der folgenden Fragen ein paar Minuten Zeit. Wir bedanken uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe!

1. Allgemeine Angaben zu Ihrer Person

1.2 Geschlecht: männlich

weiblich

1.1 Wie alt sind Sie? unter 20 Jahre 20 – 30 Jahre 30 – 40 Jahre

40 – 50 Jahre 50 – 60 Jahre über 60 Jahre

1.3 Wie lange arbeiten Sie schon bei GEWOBAU?

weniger als 2 Jahre 2 bis 5 Jahre

5 bis 10 Jahre über 10 Jahre



2. Ihre Tätigkeit bei GEWOBAU

2.1 Bei GEWOBAU bin ich überwiegend tätig im...

- Außendienst Innendienst

2.2. Haben Sie in Ihrer alltäglichen Arbeit als GEWOBAU-Mitarbeiter(in) mit Bewohnern mit Migrationshintergrund zu tun?

- nein, nie ja, aber eher selten
 ja, ab und zu ja, sehr häufig
 weiß nicht

2.3 Wie würden Sie diese beruflichen Kontakte mit Migranten beschreiben (Mehrfachnennungen möglich)?

- Die Kontakte zu Bewohnern mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nicht von denen zu anderen Bewohnern.
- Es kommt immer wieder zu sprachlichen Verständigungsproblemen.
- Es kommt ab und zu vor, dass kulturelle Unterschiede zu Schwierigkeiten führen.
- Der Umgang mit Migranten gestaltet sich meist besonders angenehm und unkompliziert.
- Mit Migranten kommt es öfter zu Konflikten als mit einheimischen Bewohnern.
- sonstiges (*hier können Sie zusätzliche Anmerkungen zu Ihren beruflichen Erfahrungen mit Kontakten zu Migranten machen*):

.....
.....
.....
.....



3. Veranstaltung – allgemein

3.1. Was haben Sie sich von diesem Training erhofft bzw. erwartet (Mehrfachnennungen möglich)?

- Ich wollte mehr über die Situation von Migranten in Erlangen erfahren.
- Ich wollte neue Methoden kennen lernen, die mir beim beruflichen Umgang mit Bewohner mit Migrationshintergrund helfen.
- Ich war allgemein an einem interkulturellen Training interessiert.
- Ich hatte keine besonderen Erwartungen an das Training.
- sonstige Erwartungen:

3.2 Im Folgenden finden Sie einige allgemeine Aussagen zu dem Interkulturellen Training. Bewerten Sie bitte jede Aussage nach dem Grad der Zustimmung.

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu
1. Dieses Training hat mir insgesamt gut gefallen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Die behandelten Themen sind relevant für meine Arbeit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Es stand zu wenig Zeit zur Verfügung, um die Themen angemessen zu bearbeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Die Trainingsmaterialien waren anschaulich und verständlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich habe nichts wesentlich Neues gelernt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Der Trainer war fachlich sehr kompetent.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Der Seminarraum war gut ausgestattet; es war alles vorhanden, was man für das Training brauchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich werde mich nach dem Training weiter mit dem Thema Integration und Interkulturelle Kommunikation beschäftigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Es wurden Möglichkeiten und Ideen vermittelt, wie ich das Gelernte im beruflichen Alltag anwenden kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Ich hatte mich schon vor dem Training mit dem Thema Integration und Interkulturelle Kompetenz beschäftigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Der Seminarraum war sauber und angenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



12. Die Trainingsinhalte wurden gut und praxisnah vermittelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Der Trainer ist gut und verständlich auf die Fragen der Teilnehmenden eingegangen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Wir haben im Training vieles praktisch ausprobiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Die alltäglichen Erfahrungen der Teilnehmenden wurden berücksichtigt und mit ins Training einbezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Einschätzung des Interkulturellen Training

Überlegen Sie auch bei den folgenden Aussagen, inwieweit Sie diesen zustimmen können. Bewerten Sie bitte jede Aussage nach dem Grad der Zustimmung.

Ich stimme...	völlig zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu
1. Ich bin jetzt besser über die Situation von Migranten in Erlangen informiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich habe nun eine klarere Vorstellung davon, was "Beteiligung von Migranten am Gemeinwesen" bedeutet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Meine Arbeit wird sich durch dieses Training <u>nicht</u> wesentlich verändern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich habe im Training Methoden zur Konfliktvermeidung bzw. zum Umgang mit Konflikten mit Migranten erlernt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Mein Bild von Migranten hat sich durch die Teilnahme an diesem Training positiv verändert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich haben im Training Strategien kennen gelernt, mit denen man Migranten stärker zu aktiver Beteiligung im Viertel anregen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich habe im Seminar mehr über das „Leitbild Integration“ der Stadt Erlangen erfahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Im normalen Arbeitsalltag lassen sich solche Methoden, die wir hier gelernt haben, nicht anwenden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Im Training haben wir kultursensible Methoden und Wege diskutiert, mit denen man Migranten effektiver ansprechen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Nach diesem Training bin ich davon überzeugt, dass kulturelle Unterschiede der Bewohner das Zusammenleben im Viertel bereichern können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



11. Ich habe Methoden kennen gelernt, mit denen man Migranten zu aktiver Beteiligung im Viertel motivieren kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Konflikte mit Bewohnern mit Migrationshintergrund werden genauso entstehen wie vorher. Da kann man als GEWOBAU-Mitarbeiter(in) gar nichts dagegen machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Ich werde in meinem Berufsalltag zukünftig sensibler für kulturelle Unterschiede sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Ich werde jetzt besser auf Konfliktsituation mit Migranten im Arbeitsalltag reagieren als früher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Nach dem Training kann ich Migranten in Zukunft besser zur Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten im Viertel bewegen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Praktischen Umsetzung der neuen Kenntnisse und Kompetenzen

5.1 Viele der vorangegangenen Fragen zielen darauf ab, ob Sie die neu erworbenen Kenntnisse und erlernten Methoden auch in Ihrem Arbeitsalltag praktisch umsetzen können. Was könnte Ihrer Meinung nach die Umsetzung dieser Kenntnisse und Fähigkeiten in der Praxis schwierig machen (Mehrfachnennungen möglich)?

- Ich werde im Arbeitsalltag oft nicht die nötige Zeit haben, um das Erlernete anzuwenden.
- Ich sehe keine Schwierigkeiten und gehe davon aus, dass sich vieles gut umsetzen und anwenden lassen wird.
- Viele Schwierigkeiten und Konflikte im Umgang mit Migranten lassen sich nicht durch interkulturelle Kompetenzen lösen.
- Ich habe nichts oder kaum etwas gelernt, das man im Alltag umsetzen könnte.
- Die mangelhaften Deutschkenntnisse vieler Migranten stehen der Anwendung der erworbenen Kenntnisse und erworbenen Kompetenzen entgegen.
- Ich sehe folgende Gründe für Schwierigkeiten bei der praktischen Umsetzung:

.....

5.2 Die GEWOBAU versucht, Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund zu einer aktiveren Beteiligung im Anger zu bewegen. Was könnte man Ihrer Meinung nach unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen?

.....
Über weitere Anmerkungen, Lob, Kritik oder andere Kommentare würden wir uns sehr freuen.

.....

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!